



Präsidioldepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

# 20 13

Jahresbericht 2013 der Archäologischen  
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

# ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG.**

## **SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN ARCHÄOLOGISCHER ZEUGNISSE.**

Diese Aufgabe umfasst das fachgerechte Durchführen und Dokumentieren archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen, nach Möglichkeit vor Beginn der Bauarbeiten, sowie das Erfassen und Auswerten historischer Quellen, und die wissenschaftliche Aufbereitung der Grabungsergebnisse.

## **BEWAHREN UND PFLEGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN KULTURGUTES.**

Dazu zählen die fachgerechte Pflege, die wissenschaftliche Aufbereitung, der Ausbau und die aktive Bewirtschaftung der archäologischen Quellensammlungen (Dokumentationen, Planarchiv, Funddepots, Diathek, Bibliothek), und das Erstellen und Nachführen eines archäologischen Plans für wissenschaftliche Zwecke sowie für Baubewilligungsbehörden. Die inventarisierten Funde und die wissenschaftlich erschlossenen Grundlagen werden der archäologischen Forschung und anderen historischen Disziplinen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

## **VERMITTLUNG UND BERATUNG.**

In diesen Aufgabenbereich gehören: die Vermittlung archäologisch-historischer Prozesse und Zusammenhänge mittels Medienmitteilungen und Publikationen, die Verbreitung der wichtigsten Resultate über elektronische Medien, Vorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Veranstaltungen, sowie der Ausbau und die Pflege der archäologischen Informationsstellen. Daneben spielt die Beratung bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben eine wichtige Rolle.

Bei jedem Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle geht unwiederbringlich Originalsubstanz verloren.

Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die Archäologische Bodenforschung wird vom Ziel geleitet, Grabungsdokumentation und Funde auszuwerten und für die Wissenschaft zu erschliessen. Sie betreibt ein umfangreiches Archiv, welches als wissenschaftliche Quelle zum archäologischen Erbe für gegenwärtige und zukünftige Forschungen dient.

Gemäss dem Gesetz über Denkmalschutz sind archäologische Fundstellen Denkmäler.

«Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Die Archäologische Bodenforschung versteht ihre Arbeit als Dienstleistung für die Gesellschaft.

Sie verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren. Zudem versucht sie, einer möglichst breiten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wert archäologischer Quellen näher zu bringen. Die Archäologische Bodenforschung informiert insbesondere politische Entscheidungsträger, kantonale Fachstellen und private Bauherren über den Wert archäologischer Fundstellen und schafft damit die Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang unserer Gesellschaft mit dem archäologischen Erbe.

Die Archäologische Bodenforschung ist eine kantonale Fachstelle. Sie ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert. Ihr Auftrag gehört in den Bereich der Kulturpflege und kann mit «Sicherung, Erforschung und Vermittlung des archäologischen Erbes» umschrieben werden. Die Archäologische Bodenforschung orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate zur Stadt- und Kantonsgeschichte.

ung

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

# VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser

«Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen», so lautet der Titel des interdisziplinären Forschungsprojekts unter der Leitung der Archäologischen Bodenforschung, dessen reguläre Laufzeit am 31. Dezember 2013 endete. Im Zentrum des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten «Sinergia»-Projektes standen die menschlichen Überreste aus den beiden Gräberfeldern und der Siedlung von Basel-Gasfabrik. Anhand anthropologischer, biogeochemischer, molekulargenetischer, archäozoologischer, archäobotanischer, archäologischer und statistischer Verfahren gelang es, bisher unbekannte Aspekte der einstigen Lebenswelt im spätkeltischen Basel zu erschliessen. Die molekulargenetischen Untersuchungen am Knochenmaterial sowie die Daten aus der Analyse der Sauerstoff- und Strontium-Isotope belegen eine Heterogenität der damaligen Bevölkerung. Diese setzte sich aus nicht eng miteinander verwandten Personen von unterschiedlichen Herkunftsregionen zusammen. Vieles spricht für eine hohe Mobilität der Menschen, was für eine Zentralsiedlung auch zu erwarten ist. Im Gegensatz dazu verweisen die archäologischen Fundobjekte eher auf eine Homogenität innerhalb der Bevölkerung. In «Basel-Gasfabrik» lebten u. a. Handwerker und Händler sowie Angehörige der Elite. Die Siedlung war planmässig in Parzellen unterteilt. Es ist davon auszugehen, dass sich auf einzelnen hofartigen Arealen neben Gebäuden von sozial hochgestellten Persönlichkeiten auch Werkstätten und Häuser einer breiteren Bevölkerungsschicht befanden. Handwerkliche Einrichtungen, grosse Getreidespeicher sowie Funde, die als Importe oder Luxusgüter anzusprechen sind, streuen über die gesamte Siedlungsfläche. Die Gemeinschaft erbrachte eine kontinuierliche Integrationsleistung in der Aufnahme

neuer Mitglieder, wobei verbindende Elemente wie etwa rituelle Handlungen und etablierte soziale Praktiken sicherlich eine grosse Rolle spielten.

Das Forschungsprojekt verdeutlicht, wie wichtig die Untersuchung menschlicher Skelette für die Rekonstruktion von vergangenen Lebenswelten sein kann. Wann immer die Archäologische Bodenforschung menschliche Skelette ausgräbt, ist die Resonanz darauf in der Öffentlichkeit gross. Vom Anblick eines freigelegten Skelettes sind Ausgrabungs-Besucherinnen und -Besucher meist sehr berührt. Auch für die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung ist es immer wieder etwas Besonderes, wenn sie auf menschliche Überreste stossen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass bei der Arbeit mit menschlichen Skeletten ganz spezielle Augenblicke des Mitgefühls für längst verstorbene unbekannte Menschen entstehen können: Momente im Sinne eines «Memento mori», in denen einem auch die eigene Vergänglichkeit bewusst wird. Es versteht sich von selbst, dass mit menschlichen Skeletten, die bei Rettungsgrabungen wegen Bauarbeiten entdeckt werden, respektvoll umgegangen wird. Nach der Dokumentation in Fundlage bergen wir die Knochen und lagern sie in unserem zentralen Funddepot. Der Ersatzfriedhof für Tote längst vergangener Zeiten, die in ihrer Totenruhe durch Baumassnahmen gestört wurden, liegt im von Industrie geprägten Dreispitzareal. Die Knochen werden in der Regel nicht wieder bestattet. Auf christlichen Friedhöfen werden heute die Gräber nach 25 Jahren aufgehoben. In der jüdischen Religion ist das ganz anders. Dort gilt die ewige Totenruhe.

Eine besondere Herausforderung im Umgang mit Gräbern stellen Bauprojekte auf den Arealen ehemaliger Friedhöfe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dar, welche nach ihrer Auflassung in Parkanlagen umgewandelt wurden. Im Frühjahr 2015 soll eine Hochtemperatur-Leitung durch den St. Johannis-

Park gebaut werden. Im Vorfeld dieser Bauarbeiten wird die Archäologische Bodenforschung in Zusammenarbeit mit der Universität Basel an die hundert Bestattungen des ehemaligen Spitalfriedhofs St. Johann freilegen, dokumentieren und bergen müssen. Aufgrund der im Staatsarchiv Basel-Stadt vorhandenen Dokumente und Pläne können viele der Bestatteten identifiziert und mit Angaben zu Alter, Geschlecht, Herkunft und Krankheitsverlauf in Verbindung gebracht werden. Die Skelette, die ohne Rettungsgrabung vom Bagger zerstört würden, stellen für die Gesundheitsforschung und die Sozialgeschichte eine einzigartige Quelle dar. Die Skelette der Menschen, die im Zeitraum von 1845 bis 1868 im Spitalfriedhof St. Johann beerdigt wurden, werden wir respektvoll behandeln, nicht nur weil sie uns als Wissenschaftler auch die einmalige Gelegenheit bieten, einen sehr intimen Blick auf das Leben längst Verstorbener zu werfen.



Guido Lassau  
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

---

## 7 TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2013

Guido Lassau



---

## 23 AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2013

Martin Allemann, Marco Bernasconi, Christoph Matt, Till Scholz, Norbert Spichtig



---

## 59 EIN SPAZIERGANG DURCH 2100 JAHRE GESCHICHTE

Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau



---

## 109 VOM BEFUND ZUM LEBENSBILD

Zur Entstehung eines Lebensbildes vom  
spätromischen Basel anhand archäologischer Quellen

Markus Asal



---

## 135 ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS



# TÄTIGKEITSBERICHT

Guido Lassau

8	<b>1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2013</b>
8	<b>2. FAKTEN UND ZAHLEN</b>
8	2.1 Kommission für Bodenfunde
9	2.2 Fachstelle
11	<b>3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN</b>
11	3.1 Ausgrabungen
11	3.2 Wissenschaftliche Auswertungen und Nachbarwissenschaften
14	<b>4. BEWAHREN UND PFLEGEN</b>
14	4.1 Fundabteilung
14	4.2 Archiv und Bibliothek
15	<b>5. VERMITTELN</b>
15	5.1 Publikationen
16	5.2 Public Relations
17	5.3 Agenda
20	→ Bildtafel zum Tätigkeitsbericht

## 1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2013

Im Vergleich zu den früheren Jahren war die Grabungsaktivität aufgrund der auslaufenden Grossprojekte im Zusammenhang mit dem Rückbau des Hafens St. Johann und mit den Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel weniger intensiv. Dies ermöglichte im rückwärtigen Bereich das Erledigen dringend notwendiger Arbeiten insbesondere bei der Dokumentationsbereinigung zur archivgerechten Ablage. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 45 archäologische Untersuchungen bzw. Rettungsgrabungen durchgeführt, wovon 10 Grabungen mehrjährige Bauprojekte betrafen. 2013 erschien anlässlich der Einweihung des neugestalteten Münsterplatzes ein dreisprachiger Folder «ARCHÄOLOGISCHER RUNDGANG, ARCHAEOLOGICAL TOUR, BALADE ARCHÉOLOGIQUE». Der Folder ermöglicht den Besuch der Archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel im Rahmen eines archäologischen Spazierganges durch rund 2100 Jahre Geschichte.

## 2. FAKTEN UND ZAHLEN

### 2.1 KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Die Verordnung betreffend die kantonale Archäologie vom 9. Dezember 2008 sieht vor, dass die Kommission für Bodenfunde sieben Mitglieder umfasst. Bisher nahmen jedoch acht vom Regierungsrat gewählte Personen in der Kommission Einsitz, was in der aktuellen Legislaturperiode korrigiert werden sollte. Aufgrund der Beschränkung der Mitgliederzahl hat sich Christian Meyer, Direktor des Naturhistorischen Museums, bereit erklärt, sein langjähriges Mandat niederzulegen. Gemäss der Verordnung sind das Historische Museum und die IWB bei der Zusammensetzung der Kommission zu berücksichtigen, weshalb Marie Paule Jungblut und Gregor Leonhardt als Neumitglieder auf Antrag des Präsidialdepartements durch den Regierungsrat in die Kommission für Bodenfunde gewählt wurden. Marie Paule Jungblut ist als Nachfolgerin von Burkard von Roda die neue Direktorin des Historischen Museums. Gregor Leonhardt ist Bereichsleiter Engineering (Planung/Projektierung/Dokumentation) und Mitglied der Geschäftsbereichsleitung Netze der Industriellen Werke Basel (IWB).

---

#### Mitglieder

Fabia Beurret-Flück, Dr. iur.,  
Präsidentin  
Martin A. Guggisberg,  
Prof. Dr. Rodolfo Lardi, Dr.  
Gregor Leonhardt, El. Ing. FH & eMBA  
Jörg Schibler, Prof. Dr. phil. nat.  
Bernadette Schnyder, Dr.  
Marie Paule Jungblut, Dr.  
Daniel Schneller, Dr. (Beisitz als  
Denkmalpfleger)  
Jeannette Voirol (Beisitz als  
stv. Leiterin Abt. Kultur)  
Guido Lassau, Kantonsarchäologe

#### Sitzungsdaten

16. April 2013  
29. Oktober 2013

---

Themenschwerpunkte: Neben der Information zu den laufenden Grabungen und zum Auswertungsprojekt betreffend die Fundstelle Basel-Gasfabrik standen die Probleme mit der Infrastruktur und der Transfer der archäologischen Objekte ab dem Fundjahr 1962 vom Historischen Museum zur Archäologischen Bodenforschung auf den Traktandenlisten der Kommissionssitzungen. Positiv nahm die Kommission zur Kenntnis, dass der Regierungsrat am 28. Mai 2013 beschlossen hat, im Zusammenhang mit der Nicht-Herausgabe der Dokumentation und der Funde der Münstergrabungen 1966 und 1973/74 gegen die «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» rechtliche Schritte einzuleiten. Am 30. Juli erteilte Regierungspräsident Dr. Guy Morin dem Rechtsanwalt Dr. Jörg Sprecher, Luzern, die Vollmacht, den Kanton Basel-Stadt bei allen Rechtshandlungen in dieser Sache zu vertreten. In einem 10 Seiten umfassenden Schreiben vom 14. Oktober 2013, welches an die Rechtsvertretung der Stiftung adressiert war, wurde die lückenlose Herausgabe der originalen zeichnerischen und fotografischen Dokumentation der Münstergrabungen, insbesondere der Pläne bzw. Feldoriginale, Umzeichnungen, Skizzen und Fotografien sowie sämtlicher weiterer Originaldokumente wie Berichte (Kurzberichte und Schlussbericht, d.h. archäologisch-technischer Grabungsbericht), Grabungstagebücher, Register, Fotolisten, Positionsnummernverzeichnisse und -beschriebe, Protokolle, Regierapporte und Abrechnungen eingefordert. Ebenso wurde Anspruch auf sämtliche Funde der Münstergrabungen, die sich noch im Besitz der Stiftung befinden, erhoben. Die Antwort auf das Schreiben stand bis zum Ablauf des Berichtsjahres immer noch aus.

## 2.2 FACHSTELLE

Finanzen und Kennzahlen: Per Budget 2013 wurde ein Vorgabentransfer bzw. ein Transfer von 200 Stellenprozenten für den Bereich Fundkonservierung und Fundrestaurierung zu Lasten des Historischen Museums und zu Gunsten der Archäologischen Bodenforschung vorgenommen. Per 1. Januar 2013 wurde der Zuständigkeitswechsel für die Restaurierung und Aufbewahrung aller archäologischen Funde ab dem Fundjahr 1962 zur Archäologischen Bodenforschung wirksam. Durch die Übernahme dieser Aufgabe vom Historischen Museum erhöhten sich das Budget im Bereich des Personalaufwands um 9,5% und der Headcount von 22,6 auf 24,6 Vollzeitstellen. Bei den Sachmitteln verursachte dieser Aufgabentransfer jedoch wiederkehrende Mehrausgaben für Restaurierung und Konservierung von Fr. 20 000.–, welche das ordentliche Grabungsbudget belasten. Die neue Aufgabe der Fundaufbewahrung führte also zu einer Mehrbelastung des Budgets. In Absprache mit Immobilien Basel-Stadt (IBS) hat die ABBS zwei Räume in der Zivilschutzanlage an der Friedrich Miescher-Strasse für die Einlagerung von Grosssteinen (Grabsteine, Architekturfragmente etc.) und Erdproben aus Ausgrabungen bei jährlich wiederkehrenden Kosten von Fr. 14 300.– beim Justiz- und Sicherheitsdepartement angemietet. Laut IBS kann für die Miete von Zivilschutzräumen kein interner Mietvertrag abgeschlossen werden, die Mietkosten müssen somit über das ordentliche Budget bzw. die Sachmittel laufen. Das neue zentrale Funddepot an der Lyon-Strasse, welches ebenfalls im direkten Zusammenhang mit dieser Aufgabenübernahme steht, führt zu jährlichen Unterhaltskosten (Reinigung, Telefon, IT, Unterhalt von Rollregal-/Alarm-/Klimaanlagen und Maschinen) in der Höhe von ca. Fr. 15 000.–, wofür bisher keine neuen Budgetmittel eingestellt wurden. Insgesamt verursachte der Wechsel der Zuständigkeit für die Restaurierung und Aufbewahrung aller archäologischen Funde ab 1962 zur Archäologischen Bodenforschung eine Mehrbelastung von Fr. 49 300.–, für die es weder einen Vorgabentransfer noch eine Vorgabenerhöhung gab.

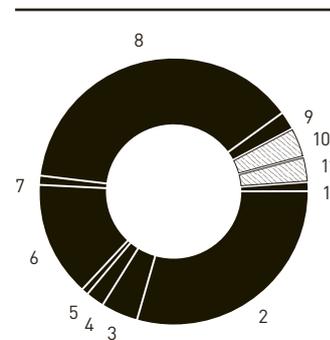
### Budget und Rechnung 2013 der Archäologischen Bodenforschung.

Zahlenangaben in tausend Franken (TF).

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	-3373.8	-3322.4	
31 Sachaufwand	-964.1	-1356.5	1
<b>Betriebsaufwand</b>	<b>-4337.9</b>	<b>-4678.9</b>	
42 Entgelte	38.7	36.2	
46 Transferertrag	22.5	328.9	2
<b>Betriebsertrag</b>	<b>61.2</b>	<b>365.1</b>	
<b>Betriebsergebnis vor Abschreibungen</b>	<b>-4276.7</b>	<b>-4313.8</b>	
<b>Betriebsergebnis</b>	<b>-4276.7</b>	<b>-4313.8</b>	
34 Finanzaufwand	-0.1	-0.1	
44 Finanzertrag	3.2	3.2	
Finanzergebnis	3.1	3.1	
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>-4273.6</b>	<b>-4310.7</b>	

#### Kommentar

- 1 Den Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen auf Konto Nr. 463.000 «Beiträge Bund» gegenüber.
- 2 Den Mehreinnahmen stehen Mehrausgaben auf Konto Nr. 319.910 «Grabungen» gegenüber.



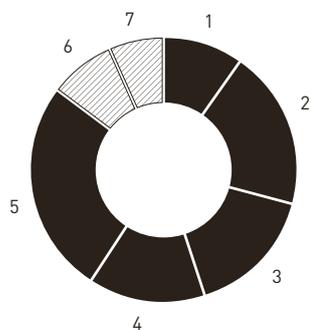
#### Kulturbudget nach Sparten

Gesamtbudget Fr. 117 989 246

- 1 Bildende Kunst, 1,3% (Fr. 1 579 000)
- 2 Theater und Tanz, 29,3% (Fr. 34 545 234)
- 3 Literatur, 4,6% (Fr. 5 476 750)
- 4 Kulturräume und Cross-over, 2,2% (Fr. 2 553 535)
- 5 Audiovision und Multimedia, 0,7% (Fr. 830 000)
- 6 Musik, 13,9% (Fr. 16 349 904)
- 7 Zoo Basel, 1,2% (Fr. 1 450 000)
- 8 Staatliche Museen, 38% (Fr. 44 882 713)
- 9 Museen: Subvention, 2,2% (Fr. 2 635 000)
- 10 Kulturelles Erbe, 6,5% (Fr. 7 753 353)
- 11 Archäologische Bodenforschung, 3,6% (Fr. 4 276 679)
- 11 Staatsarchiv, 2,9% (Fr. 3 410 431)

**Abb. 1** Budget 2013 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

## Ausgewählte Kennzahlen 2013 der Archäologischen Bodenforschung.



### Staatliche Kulturinstitutionen Gesamtbudget Fr. 52 569 823

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 10% (Fr. 5 244 266)
- 2 Historisches Museum BS, 19,2% (Fr. 10 088 299)
- 3 Museum der Kulturen BS, 15,9% (Fr. 8 318 036)
- 4 Naturhistorisches Museum BS, 14,4% (Fr. 7 588 180)
- 5 Öffentliche Kunstsammlung BS, 26% (Fr. 13 643 932)

### ☒ Kulturelles Erbe, 14,6%

- 6 Archäologische Bodenforschung, 8,1% (Fr. 4 276 679)
- 7 Staatsarchiv, 6,5% (Fr. 3 410 431)

**Abb. 2** Budget 2013 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

Kennzahlen	Ist 2013	Ist 2012	Ist 2011	Ist 2010	Ist 2009	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	24,5	22,4	21,9	22,1	21,9	1
Archäologische Untersuchungen	45	47	53	48	44	
Inventarisierte Funde	50%	41%	40%	43%	50%	
Publikationen	3	2	4	3	2	
Aktivitäten Vermittlung	76	95	125	122	115	

### Kommentar

**1** Der vom Präsidialdepartement vorgegebene Headcount beträgt 24,6 Vollzeitstellen. Die Erhöhung ist auf einen Stellentransfer von 2 Vollzeitstellen vom HMB zur ABBS zurückzuführen, verursacht durch den Zuständigkeitswechsel für die Restaurierung und Aufbewahrung aller archäologischen Funde ab dem Fundjahr 1962.

**Personal:** Am 2. Februar 2013 verstarb unser Mitarbeiter Herbert Kessler im Alter von 57 Jahren völlig unerwartet. Die Archäologische Bodenforschung hat mit Herbert einen allseits beliebten, kompetenten und engagierten Arbeitskollegen verloren. Herbert Kessler war seit 1989 bei der Archäologischen Bodenforschung angestellt und hat als Facharbeiter Dokumentation auf zahlreichen Ausgrabungen an der Fundstelle Basel-Gasfabrik wertvolle Dienste bei der Sicherstellung des archäologischen Erbes des Kantons Basel-Stadt geleistet.

Im Jahr 2013 betrug der vom Präsidialdepartement bewilligte Headcount 24,6 Vollzeitstellen; die Erhöhung im Vergleich zum Vorjahr ist auf den Stellentransfer vom HMB zur ABBS zurückzuführen. Die 24,6 Stellen teilten sich 15 Frauen und 20 Männer. Im Januar 2013 stiessen die beiden Restauratorinnen Janet Hawley und Annette Hoffmann vom HMB zur ABBS. Die Bibliothekarin Annegret Schneider verliess Ende Januar die Bodenforschung, um ihre neue Aufgabe als Leiterin Bildung und Vermittlung des Antikenmuseums Basel anzutreten. Ab Februar betreut Annina Banderet die Bibliothek der ABBS. Benedikt Wyss trat seine Stelle als Facharbeiter Dokumentation im Dezember bei der ABBS an. Im Dezember 2013 endeten die auf drei Jahre befristeten 20%-Anstellungen von Nathalie Niklaus, Mitarbeiterin Bildarchiv und von Sophia Joray, Mitarbeiterin Fundinventarisierung. Christoph Matt, Leiter Ressort Innerstadt/Aussenbezirke, durfte sein 35-jähriges Dienstjubiläum begehen. In dieser langen Zeit wurde Christoph Matt zu einem der besten Kenner der mittelalterlichen Stadt Basel. Zudem feierten Christian Stegmüller mit 30 Jahren, Norbert Spichtig mit 25 Jahren, Ingrid Burkart mit 20 Jahren und Andrea Hagendorn mit 10 Jahren ihre Dienstjubiläen.

Im Berichtsjahr standen zehn Zivildienst Leistende im Einsatz, und zwar während insgesamt 1118 Dienstofftagen. Im Ressort Gasfabrik arbeiteten sieben Personen in Regieanstellung im Zusammenhang mit der Dokumentationsbereinigung und der Fundinventarisierung, im Ressort Münsterhügel waren es drei Regie-Mitarbeitende.

**Infrastruktur:** Im Zusammenhang mit dem geplanten Zusammenzug des ganzen Betriebs am Petersgraben 11 im Jahr 2018 wurde ein Nutzungskonzept erarbeitet. Die Kosten des Umbaus und der Einrichtung bei der Übernahme der Liegenschaft Petersgraben 11 durch die ABBS wurden evaluiert und in die Zehnjahres-Investitionsplanung aufgenommen. Da die Zweigstelle an der Elsässerstrasse 128–132 nach März 2018 abgebrochen wird, ist eine grosse Dringlichkeit gegeben. Für die sich mittlerweile in sehr schlechtem Zustand befindlichen Räumlichkeiten an der Elsässerstrasse bewilligte die Eigentümerschaft eine letzte Mietverlängerung bis 31.3.2018. Die Evaluation möglicher Standorte für ein Konservierungs- und Restaurierungsatelier verlief ergebnislos. Deshalb muss das Atelier in der Liegenschaft des Historischen Museums an der Genuastrasse 6 verbleiben, bis Laborräume im Zuge des geplanten Umbaus am Petersgraben bereitgestellt werden können.

### 3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN

#### 3.1 AUSGRABUNGEN

Ressort Gasfabrik: Im Areal der Novartis AG wurde eine Ausgrabung im Bereich des Gräberfeldes A abgeschlossen. Ziel war es, alle 2006 noch nicht ergrabenen Zonen nördlich und südlich des unterkellerten und nun rückgebauten Gebäudes WSJ-68 archäologisch zu untersuchen. Leider zeigte sich, dass diese vornehmlich im Bereich früherer Strassen liegenden Flächen weitgehend modern zerstört waren. Im Berichtsjahr wurden zudem umfangreichere Kanalisations-Erneuerungen westlich der Fundstelle Basel-Gasfabrik archäologisch begleitet. Die Erneuerung der Kanalisation in der Licht- und der Kraftstrasse erbrachte neben neuzeitlichen Befunden topographische Profilaufschlüsse. Dank der Begleitung der Leitungsbau-Arbeiten in der Elsässerstrasse zwischen der Voltamatte und der Hünigerstrasse waren auch hier erstmals aktuelle Einblicke in die Topographie und in neuzeitliche Kulturschichten möglich.

Ressort Münsterhügel: Im Bereich Martinskirchplatz/Eingang Martinsgasse wurden im Rahmen der Werkleitungs-Sanierungen und der Oberflächen-Neugestaltung auf dem Münsterhügel der ehemalige Standort des Martinsbrunnens sowie Fundamente eines mittelalterlichen Adelshofs, des sogenannten «Kleinen Eptingerhofs» aufgedeckt. Zudem legte das Grabungsteam Gräber des Friedhofs bei der Martinskirche frei. Bereits in der Planungsphase hatte sich die Archäologische Bodenforschung dafür eingesetzt, dass bei der Leitungserneuerung in der Martinsgasse die bestehenden Trassees genutzt werden, damit möglichst wenig archäologische Substanz tangiert wird. Im Profil des Leitunggrabens konnten die Wandungen des grossen spätbronzezeitlichen Befestigungsgrabens sowie Reste eines Gebäudes aus dem 13. Jh. dokumentiert werden.

Ressort Innerstadt/Aussenbezirke: Bei der Renovation der St. Alban-Kirche wurden die im Untergeschoss der Kirche freiliegenden Chor- und Turmfundamente sowie das Apsisfundament der Urkirche aus dem 1. Jahrtausend vermessen und fotografiert. An fünf Orten der Innerstadt wurden Teile der ehemaligen Stadtbefestigungen dokumentiert. Besonders interessant sind ein Befund im Seidenhof, wo die älteste Basler Stadtmauer (die sog. Burkhardtsche Mauer) dokumentiert werden konnte, sowie ein Aufschluss oberhalb der Wettsteinbrücke, der die Dokumentation der Gegenmauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jh. über die ganze Höhe bis hinunter zur Grabensohle ermöglichte.

#### 3.2 WISSENSCHAFTLICHE AUSWERTUNGEN UND NACHBARWISSENSCHAFTEN

Archäologische Auswertungsprojekte: Die Auswertungsarbeiten zum Thema «Die spätrömische Besiedlung des Münsterhügels Zone 2, Ost» von Markus Asal und zum Dissertationsprojekt «Die spätrömische Besiedlung des Münsterhügels Zone 2, West» von Martin Allemann wurden fortgesetzt.

Das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft unterstützte interdisziplinäre Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» wurde im 3. Projektjahr weitergeführt (vgl. auch Beiträge der Nachbarwissenschaften). Im Bereich der Archäologie, welcher von Hannele Rissanen im Rahmen einer Dissertation bearbeitet wird, lag der Tätigkeitsschwerpunkt bei der Beschäftigung mit dem umfangreichen Fundmaterial und der Dokumentation von Grube 321. Weitergeführt wurden auch Arbeiten zu den Gräberfeldern A und B: Sie umfassten Archivrecherchen, Interpretation und digitale Erfassung der Befundpläne, Dokumentation der Funde sowie deren typo-chronologische Analyse. Das archäologische Teilprojekt stellte das Fund- und Probenmaterial und die dazu gehörenden Dokumentationen für Untersuchungen der Anthropologie, Archäobiologie und Biogeochemie bereit.

Für den erfolgreichen Abschluss der Auswertungsarbeiten und das manuskriptfertige Aufbereiten der Resultate wurde durch den SNF eine kostenneutrale Verlängerung des Projektes bis Ende Juni 2014 bewilligt.



**Abb. 3** Herbert Kessler (†) dokumentiert im April 2011 mit dem Pantographen eine spätlatènezeitliche Grube. Foto: Michael Wenk.



**Abb. 4** Die Mitarbeitenden der ABBS am Betriebsausflug vom 6. September 2013: Am Vormittag fand eine Führung «Auf den Spuren des Jugendstils in Basel» statt. Der Nachmittag stand im Zeichen eines Besuchs bei ProSpecieRara im Merianpark und anschliessendem Boule-Turnier. Foto: Michael Wenk.



**Abb. 5** Apsisfundament des ältesten bisher nachgewiesenen Vorgängerbau der St. Alban-Kirche (9. Jahrhundert?). Foto: Philippe Saurbeck.



**Abb. 6** Probenentnahme an einem menschlichen Knochen aus der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik für Stickstoff- und Kohlenstoff-Isotopenanalysen im Rahmen des Nationalfondsprojekts. Die Isotopenverhältnisse werden anschliessend mit einem Massenspektrometer bestimmt. Foto: ABBS.

Anthropologie (Sandra Pichler): Die archäoanthropologischen Analysen im Rahmen des Forschungsprojektes «Über die Toten zu den Lebenden» umfassten 2013 den Abschluss der Bearbeitung von Bestattungen aus den Gräberfeldern und der vollständigen Skelette aus Siedlungsgruben. Die isolierten menschlichen Skelettreste aus Siedlungskontexten sowie deren taphonomische und artifizielle Spuren werden mit Hilfe eines Datenbankprogrammes erfasst. Für die biogeochemischen und molekulargenetischen Analysen wurden letzte (Ergänzungs-)Proben an Knochen und Zähnen gewonnen. Die Koordination der projektinternen disziplinären Zusammenarbeit war, wie in den Vorjahren, Teil der Aufgaben von Sandra Pichler. Zusätzlich war sie für die Organisation, Planung und Durchführung des Projektworkshops verantwortlich.

Archäobotanik (Christoph Brombacher): Marlu Kühn wertete im Rahmen des Nationalfondsprojekts die Pflanzenreste aus den Gruben 283 und 321 aus. Aufgrund der kleinen Funddichte sind die Aussagemöglichkeiten sehr beschränkt. Generell scheinen eisenzeitliche Bestattungen archäobotanisch fundarm zu sein, wobei die geringe Funddichte oder auch fehlende Nachweise nicht zwingend als Fehlen von pflanzlichen Beigaben gedeutet werden können.

Mit inzwischen über 25 000 Pflanzenresten von der Fundstelle Basel-Gasfabrik, welche aus fast 400 Sedimentproben mit einem Gesamtvolumen von über 2 400 Litern stammen, können Fragen zu Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt angegangen werden. Mit Gerste und Rispenhirse als Hauptgetreide, ausserdem Kolbenhirse, Hafer, Dinkel, Emmer, Einkorn und Nacktweizen entspricht das Getreidespektrum – im regionalen und überregionalen Vergleich – weitgehend demjenigen anderer latènezeitlicher Fundstellen. Bezüglich der Zusammensetzung der Getreidespektren zeichnen sich verschiedene Nutzungsschwerpunkte innerhalb des Siedlungsareals ab. Kulturpflanzen- und Unkrautfunde sprechen für einen extensiven, feldmässigen Anbau grossfrüchtiger Winter- und Sommergetreide. Kleinfrüchtige Getreide (Hirsen), Hülsenfrüchte, Öl- und Faserpflanzen, Gemüse und Gewürze wurden auf intensiver bearbeiteten «Garten»-Flächen gepflanzt.

Archäozoologie (Barbara Stopp): 2013 wurde ausschliesslich Tierknochenmaterial von der Fundstelle Basel-Gasfabrik bearbeitet. Richard Frostdick hat das Knochenscreening weitergeführt. Ziel des Screenings ist das Auslesen menschlicher Knochenfragmente aus den Tierknochen. Gleichzeitig werden archäozoologische Kurzinformationen aufgenommen, wie z.B. atypische Häufigkeiten einzelner Skelettelemente. Auf diese Weise wurden mittlerweile mehr als eine halbe Million Tierknochen untersucht. Barbara Stopp arbeitete weiterhin am Nationalfondsprojekt und schloss das Bestimmen, die Computeraufnahme, das Auswerten sowie das Verfassen der Texte ab. Im Rahmen des Projekts wurden Tierknochenfunde aus den zwei Siedlungsgruben 283 und 321, die menschliche Bestattungen enthielten, sowie aus den beiden Gräberfeldern nördlich der Siedlung untersucht. Anscheinend wurden den im Gräberfeld Bestatteten keine Fleischspeisen oder speziellen Tiere mitgegeben, dafür aber den Toten in den beiden Gruben – zwei Babys und zwei Männern. Dies ist umso erstaunlicher, weil die Toten in den Siedlungsgruben eigentlich mitten in Schutt und Abfällen unterschiedlichster Herkunft begraben waren.

Archäogeologie (Philippe Rentzel und David Brönnimann): Im Rahmen des Nationalfondsprojektes wurden die beiden spätlatènezeitlichen Gruben 283 und 321 mittels Bodendünnschliffen mikromorphologisch untersucht. Daraus ergaben sich interessante Indizien zur Verfüllungsgeschichte: Die Gruben hat man nach ihrer Primärnutzung intentionell und rasch mit sehr unterschiedlichen Sedimenten (u.a. mit abgebrochenen Lehmwänden und Aushubmaterial) zugeschüttet. Dies gilt in beiden Gruben auch für diejenigen Schichtpakete, worin die menschlichen Skelette eingebettet waren. Die geoarchäologischen Ergebnisse, welche die Autoren im September 2013 auch an einer internationalen Tagung in Basel vorstellten, wurden in eine interdisziplinäre Synthese eingearbeitet und für die Abschlusspublikation vorbereitet.

Ferner wurden auf verschiedenen archäologischen Ausgrabungen im Stadtgebiet die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse beurteilt. So erfolgten mehrere Einsätze an der Utengasse 11 und 50, wo sich in den Rheinsanden – trotz nahegelegener archäologischer Fundstellen – keine Spuren menschlicher Präsenz abzeichneten. In den sandigen Überflutungsablagerungen im Untergeschoss der Liegenschaft Rheingasse 44 fanden sich bisher unbekannte Hinweise auf mittelalterliche Hochwasserereignisse.

Im «Seidenhof» am Blumenrain 34 (Untersuchung 2013/3) wurde eine petrographische Kartierung an der Aussenseite der Burkhardtschen Stadtmauer durchgeführt: Die älteste Stadtmauer ist auch in diesem Abschnitt vor allem aus Muschelkalk und Buntsandstein errichtet, also aus Gesteinsmaterial, das von weiter rheinaufwärts liegenden Steinbrüchen in Ufernähe stammt.

Im Rahmen einer universitären Projektarbeit führte Sophia Joray petrographisch-technologische Analysen an Kleingefässen von der Fundstelle Basel-Gasfabrik durch. Unter anderem liess sich nachweisen, dass die keramischen Gefässe sowohl in ihrer Fertigung als auch in Bezug auf die Herkunft der Rohstoffe eine heterogene Gruppe darstellen.

Numismatik (Markus Peter und Michael Nick): Neben der Bestimmung der keltischen Münzen aus den laufenden Grabungen untersuchte Michael Nick ein Objekt aus Eisen, das sich aufgrund von Vergleichsfunden aus Bayern als spätlatènezeitlicher Münzstempel ansprechen lässt. Der zylindrische Oberstempel mit sechseckigem Querschnitt wurde 1996 in der keltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik in Grube 321 gefunden (Grabung 1996/1). Die Grube war bereits in der Vergangenheit Gegenstand von Veröffentlichungen, lieferte sie doch u. a. zwei Skelette und eine Börse mit neun Potinmünzen (siehe Jahresbericht 1996, S. 18–22 und 2006, S. 93–94). Der Stempel ist etwa 77 mm lang und verjüngt sich von der planen, leicht ausgefransten Schlagfläche bis zur konvexen Prägefläche. Leider ist das Werkzeug so schlecht erhalten, dass vom Münzbild nichts mehr zu erkennen ist. Wegen der Konvexität der Prägefläche und ihres Durchmessers von etwa 20 mm ist es am wahrscheinlichsten, dass damit leicht schüsselförmige Statere des ostgallischen und oberrheinischen Raums aus Elektron, Silber oder Bronze – wie sie auch am Fundplatz Basel-Gasfabrik vorkommen – hergestellt wurden. Mit dem Fund wird nun immer wahrscheinlicher, dass in der Siedlung von Basel-Gasfabrik Münzen geprägt wurden. Bisher konnte dies nämlich nur aufgrund der Konzentration bestimmter Münztypen an diesem Fundplatz vermutet werden.

Mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der römischen Fundmünzen aus Basel befasst sich weiterhin Markus Peter im Rahmen einer Kooperation mit dem Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS, Bern). Im Berichtsjahr konnten unter anderem 23 Münzen aus zwei archäologischen Untersuchungen an der Rittergasse bestimmt werden: fünf spätrömische Prägungen der Grabung 2009/18 und 18 fast ausschliesslich augusteische Prägungen von 2010/40. Hinzu kommt eine byzantinische Kupfermünze des 11. Jahrhunderts, die bereits 1976 im Bereich der Familiengärten an der Allmendstrasse gefunden worden war und nun vom Finder der Archäologischen Bodenforschung übergeben wurde. Ob es sich dabei um einen Sekundärfund handelt, muss vorläufig offen bleiben. Die Basler Fundmünzen standen auch im Mittelpunkt eines Vortrages mit dem Titel «Projets actuels de numismatique romaine en région bâloise», den Markus Peter an den Journées Numismatiques Suisses am 22. Juni 2013 in Basel hielt.



**Abb. 7** Spätlatènezeitlicher Münzstempel aus der Grube 321 (Grabung 1996/1). Foto: Michael Wenk.

## 4. BEWAHREN UND PFLEGEN

### 4.1 FUNDABTEILUNG

Zentrales Funddepot: Nach dem Entscheid des Departementsvorstehers bezüglich der Fundzuständigkeit wurde der Transfer von Objekten ab Fundjahr 1962 aus den Beständen des Historischen Museums in Angriff genommen. Die Übernahme der Grossestein-Objekte, Textilien und der Keramik aus den Grabungen seit 1962 ist bereits weitgehend abgeschlossen. Für die Einlagerung der Grossestein-Objekte wurden neue Palettengestelle und Paletten sowie ein elektrischer Hubstapler für den Standort im KGS-Raum an der Friedrich Miescher-Strasse 30 beschafft. Die mittels Datenbank und Digitalfotos erfassten Steinobjekte wurden auf nummerierten neuen Kunststoff-Paletten gruppiert. Die heiklen Leder- und Textilfunde erforderten viel Fingerspitzengefühl sowohl beim Bereitstellen als auch beim Verpacken der Objekte. Diese Funde lagern nun in einem eigens angefertigten grossen Schubladenschrank an der Lyon-Strasse 41. Noch nicht beendet ist der Transfer der Kleinfunde, v.a. der Metallobjekte. Bei der Kurzerfassung der Bestände wird auch der Konservierungsbedarf erhoben. Der hohe Fundanfall der letzten Jahrzehnte überstieg die Konservierungskapazität des HMB, so dass sehr viele noch nicht konservierte Funde übernommen wurden. Es besteht ein immenser Nachholbedarf – gerechnet wird mit der Vollbeschäftigung einer Konservatorin über Jahrzehnte hinaus. Hier muss dringend eine Lösung gefunden werden.



**Abb. 8** Erfassen der Metallfunde am Petersgraben 11 mittels Fundtransfer-Datenbank, Neuverpackung und Umlagerung in Frigo-Boxen. Foto: Michael Wenk.

Fundabteilung Elsässerstrasse: 2013 wurden von der Inventarisierungsabteilung an der Elsässerstrasse ca. 46 300 Fundobjekte inventarisiert. Dabei standen die Funde der Grabungen 1994/16 und 2002/13 im Vordergrund. Wie schon im Vorjahr wurden die menschlichen Skelettreste der modernen Grabungen aus den beiden Gräberfeldern der Fundstelle Basel-Gasfabrik nachinventarisiert. Wegen der Abnahme des grossen Fundanfalls durch laufende Rettungsgrabungen gelang es, die Pendenzen bei den nicht inventarisierten Funden abzubauen.

Fundabteilung Petersgraben: Am Petersgraben inventarisierten die Mitarbeiterinnen der Fundabteilung insgesamt 12 210 Funde. Sie stammen zu 99% aus den grossen Grabungen auf dem Münsterhügel, die in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit der Sanierung der Werkleitungen nötig waren.

### 4.2 ARCHIV UND BIBLIOTHEK

Archiv: Im Berichtsjahr wurde nochmals ein grösserer Bestand an Grabungsdias von den Ausgrabungen an der Fundstelle Basel-Gasfabrik für die hybride Mikroverfilmung bereitgestellt. Kleinbilddias werden heute nicht mehr für die Projektion und zum wissenschaftlichen Arbeiten benötigt. Sie können deshalb, nach erfolgter Digitalisierung und Mikroverfilmung, in kompakterer Form zur Sicherung der Primärinformation in klimatisierten Räumen gelagert werden. Für das Archiv der Grabungsdokumentationen wurden 22 Ordner von 13 Untersuchungen in der Gasfabrik mit insgesamt über 3000 Seiten archivgerecht aufgearbeitet, hybrid mikroverfilmt und die Scans strukturiert abgespeichert. Zudem stellte Udo Schön alle Grabungsdokumentationen des Jahres 2010 der Ressorts Münsterhügel und Innerstadt/Aussenbezirke für die Langzeitsicherung bereit. Unter Mithilfe von Zivildienst Leistenden erfasste er Teilbestände der grossformatigen Pläne im Archiv am Petersgraben mit den notwendigen Meta-Daten in einer Datenbank und bereitete sie für die Digitalisierung durch die Mikrografie des Bürgerspitals vor.

Bibliothek: Die Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung wird seit Februar 2013 von Annina Banderet geführt. 122 Monographien und 99 Zeitschriftenbände (inkl. Abonnements) wurden in den Bibliotheksbestand aufgenommen. Per Ende 2013 umfasste das Gesamtvolumen der Bibliothek 11 895 Monographien und Zeitschriften sowie 1 609 Sonderdrucke.

## 5. VERMITTELN

### 5.1 PUBLIKATIONEN

Mit dem Materialheft 23 «Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur» erschien nach über einem Jahrzehnt akribischer Forschungsarbeit durch die Autorinnen und Autoren ein weiteres der raren Standardwerke zum Basler Münster. Die umfangreiche Publikation widmet sich nicht nur der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Grabfunde in und um das Basler Münster, sondern gibt auch einen Überblick über die Basler Bestattungsgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.

Anlässlich der feierlichen Einweihung des neugestalteten Münsterplatzes und der angrenzenden Ritter- sowie der Augustinergasse in Anwesenheit von Herrn Regierungsrat Wessels durfte die Archäologische Bodenforschung den Bewohnerinnen und Bewohnern des Münsterhügels den Sonderdruck «Leitungen erschliessen Geschichte» übergeben. Zeitgleich wurde der Öffentlichkeit ein dreisprachiger Folder zu einem archäologischen Rundgang durch rund 2100 Jahre Geschichte auf dem Münsterhügel präsentiert. Das Kernstück des Rundgangs bilden die drei grossen Info-Stellen «Murus Gallicus – der Keltenwall» an der Rittergasse 4 sowie «Römische Umfassungsmauer» am Schlüsselberg 14 und «Karolingische Aussenkrypta» unter der Pfalz, die in den letzten Jahren renoviert wurden. Der Folder wurde auch an Basel Tourismus und an die Basler Schulen abgegeben und kann bei der ABBS gratis bezogen werden.

### VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IN BASEL

- Marco Bernasconi, Guido Helmig, Sophie Hüglin, Christoph Matt, Till Scholz, Norbert Spichtig: Ausgrabungen und Funde im Jahr 2012, JbAB 2012 (Basel 2013) S. 27–64.
- Marco Bernasconi, Till Scholz, Corinne Tschudin: Weisses Bär, Grüner Greif, Sieben Künste, JbAB 2012 (Basel 2013) S. 65–93.
- Eckhard Deschler-Erb und Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Christian Stegmüller und Philippe Rentzel, mit Textbeiträgen von René Matteotti, Viera Trancík (unter Mitarbeit von Thomas Böni und Alfred Geissmann) und Marcel Mundschin: Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993 / Teil 1, Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde, die römischen bis neuzeitlichen Funde. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A (Basel 2013).
- Sophie Hüglin, Norbert Spichtig: Eisenzeit, Basel BS, Gasfabrik (2009/36, 2010/19, 2011/25, 2012/11, 2012/12, 2012/16, 2012/18) JbAS 2013, S. 183–184.
- Guido Lassau: Tätigkeitsbericht, JbAB 2012 (Basel 2013) S. 7–25.
- Guido Lassau: 100 Jahre Ausgrabungen an der spätlatènezeitlichen Fundstelle «Basel-Gasfabrik», Festvortrag. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 68 (Stuttgart 2013) S. 24–44.
- Christoph Ph. Matt: Neue Schau aufs Stadtbild des 13. Jahrhunderts. Jahresbericht der Freunde des Klingentalmuseums (Basel 2013) S. 77–80.
- Christoph Ph. Matt: Mittelalter, Basel BS, Petersgasse 36 (Andlauerhof, 2011/49) JbAS 2013, S. 218.
- Hans-Rudolf Meier und Peter-Andrew Schwarz (Hrsg.), Christine Ochsner, unter Mitarbeit von Anja Bayer und Regula Schorta sowie Hans-Rudolf Courvoisier, Caroline Heitz und Bruno Kaufmann: Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 23 (Basel 2013).
- Sandra Pichler, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Kurt W. Alt, Brigitte Röder, Jörg Schibler, Guido Lassau: Die Regelmässigkeit des Irregulären. Menschliche Skelettreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013) S. 471–484.
- Hannele Rissanen, Sandra Pichler, Norbert Spichtig, Kurt W. Alt, David Brönnimann, Corina Knipper, Marlu Kühn, Philippe Rentzel, Brigitte Röder, Jörg Schibler, Barbara Stopp, Werner Vach, Ole Warnberg, Guido Lassau: «Wenn Kinder sterben...». Säuglinge und Kleinkinder vom latènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik (Kanton Basel-Stadt, Schweiz). Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 73 (Langenweissbach 2013) S. 127–142.
- Till Scholz, Conradin Badrutt, Marco Bernasconi: Die Häuser «Zum Venedig» und «Zum weissen Bären». Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am Schlüsselberg, JbAB 2012 (Basel 2013) S. 95–121.

## 5.2 PUBLIC RELATIONS

An der Museumsnacht wurde die neu gestaltete Info-Stelle «Aussenkrypta» erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Im Rahmenprogramm standen die Ofenkacheln vom Schlüsselberg im Zentrum der Aktivitäten. Neben einer Ausstellung wurde dem Publikum «Experimentalarchäologie» geboten: Ein Hafner führte vor, wie Ofenkacheln hergestellt wurden. Das bekannte Trio Schellmery spielte dazu auf Originalinstrumenten mittelalterliche Musik.



**Abb. 9** Beitrag zum Thema «Ernährung in keltischer Zeit» am Novartis-«Campus Day» vom 31.8.2013. Foto: Susan Steiner.

Am 31.8.2013 fand der Novartis-«Campus Day» statt, eine Veranstaltung für die Mitarbeitenden der Novartis AG sowie deren Partner und Kinder. Die Archäologische Bodenforschung beteiligte sich mit Unterstützung durch das IPNA (Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie) der Universität Basel an diesem Event, das rund 20 000 Personen anzog. Die Aktivitäten rund um den Themenkreis «Ernährung in keltischer Zeit» umfassten eine Ausstellung, Poster-Präsentationen, Vorträge, Angebote für Kinder und eine Degustation von Rinderspeck nach keltischer Art.

Auch in diesem Jahr konnten Kinder während einer Woche in einem Workshop Spannendes rund um das Thema «Archäologie» erleben: Auf der Kindergrabung beim Murus Gallicus konnten sie Fundobjekte entdecken und ausgraben, um diese dann anschliessend mit Hilfe von Archäologinnen und Archäologen zu bestimmen und zu dokumentieren.

Das Schweizer Fernsehen realisierte für die Sendung «Einstein» einen Beitrag über die Computertomographie-Untersuchung der Deponierung von Basel-Gasfabrik an der EMPA. Die Sendung wurde am 7. Februar 2013 mit dem Titel «Keltischer Fund aus Basel im Röntgengerät. Ein Beitrag über ein 2100 Jahre altes einzigartiges Fund-Ensemble aus Basel, das im Hochleistungs-Computertomographen der Empa (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt der ETH) in Dübendorf untersucht wird» ausgestrahlt.

Im Berichtsjahr fanden auch intensive Kontakte mit Fachkollegen anlässlich von verschiedenen Veranstaltungen statt. Vom 11. bis 13.4.2013 wurde ein Workshop mit internationalen Fachleuten zum Thema «Der Umgang mit den Toten in der jüngeren Eisenzeit – Chaînes opératoires» in Basel veranstaltet. Mitarbeitende der ABBS hielten dabei verschiedene Vorträge zum SNF-Projekt «Von den Toten zu den Lebenden». An den drei Tagen wurden zentrale Aspekte des vielgestaltigen Umgangs mit Toten in der Latènezeit über die Disziplinengrenzen hinweg in einer kleinen Runde intensiv diskutiert.

Am 8. Februar 2013 hat die ABBS zusammen mit der Denkmalpflege die Fachgespräche zur Stadtentwicklung Basels mit Expertinnen und Experten auf dem Gebiet «Stadtentwicklung von Bischofssitzen von der Spätantike bis zum Frühmittelalter (um 300–800 n. Chr.)» durchgeführt.

## 5.3 AGENDA

### Führungen und Vorträge etc. für die interessierte Öffentlichkeit

**16.1.2013** Beratung eines Mitglieds der Bälouese-Clique, deren Fasnachtssujet «Alti Segg – 3300 Jahre Kleinbasel» sich um die Ausgrabungen an der Utengasse 15–17 (2011/21) drehte. Christoph Matt.

**18.1.2013** Drei bestens besuchte Führungen zu den Münsterkrypten fanden im Rahmen der Museumsnacht 2013 statt: ca. 230 Teilnehmende. Christoph Matt.

**23.3.2013** Archäologie live 2013: Öffentliche Führung «Äussere Stadtmauer einmal anders – echte und falsche Bollwerke». Ca. 45 Teilnehmende erkundeten trotz kalten Wetters den Weg vom Strassburgerdenkmal bis zum Spalentor. Christoph Matt.

**20.4.2013** Archäologie live 2013: An der öffentlichen Führung «Die sieben freien Künste – Ofenkacheln vom Schlüsselberg» wurden nebst den Kachelfragmenten auch die Grabungsergebnisse und die Geschichte der Liegenschaften am Schlüsselberg präsentiert. 30 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Till Scholz.

**25.5.2013** Archäologie live 2013: 35 Personen befassten sich an der Veranstaltung «Chirurgie-kunst und Hinkebein» mit dem Thema: Krankheit und Heilung im spätlatènezeitlichen Basel. Sandra Pichler, Susan Steiner.

**22.6.2013** Archäologie live 2013: 45 Personen begaben sich auf die Spuren des jüdischen Basel. Christoph Matt.

**4.7.2013** Vortrag «Der Juden garten ze Spalon. Ausgrabungen im Basler Judenfriedhof 1937 und 2002/03» im Rahmen der Erfurter Gespräche zur jüdischen Geschichte. Christoph Matt.

**13.7.2013** Führung zu den Info-Stellen auf dem Münsterhügel für Mitarbeitende der Wild-Gruppe. Marco Bernasconi, Guido Lassau.

**24.8.2013** Archäologie live 2013: An der Veranstaltung «Work in Progress – Erstellen von Rekonstruktionen und Lebensbildern» nahmen 25 Personen teil. Marco Bernasconi.

**7.9.2013** Im Rahmen des Europäischen Tags des Denkmals fanden im Kleinbasel drei archäologische Führungen unter dem Titel «Entdeckungen aus drei Jahrtausenden» statt. 75 Teilnehmende. Christoph Matt.

**21.9.2013** Archäologie live 2013: Führung über den Münsterhügel zum Thema «Vogelschaubild des Münsterhügels in spätrömischer Zeit – eine archäologische Spurensuche». 40 Teilnehmende. Andrea Hagendorn.

**17.10.2013** Führung für 20 Teilnehmende im zentralen archäologischen Funddepot auf dem Dreispitz im Rahmen von «Die Architekturtag». Guido Lassau, Norbert Spichtig.

### Sonstige Anlässe / Ausstellungen

**18.1.2013** Teilnahme an der Basler Museumsnacht unter dem Motto «Willkommen im Mittelalter!» Mit Kurzführungen stellten wir die neu gestaltete Info-Stelle «Aussenkrypta» vor. Im Zelt auf dem kleinen Münsterplatz drehte sich alles um die Ofenkacheln vom Schlüsselberg: Die Originalobjekte waren in Vitrinen zu bestaunen und ein Hafner zeigte, wie einst Ofenkacheln und Kachelöfen hergestellt wurden.

**18.3.–18.4.2013** Aus Anlass der Ausgrabungen im ehemaligen Judenfriedhof und des Vortrages von Frau Dr. Maria Stürzebecher (Erfurt, D) über «Gotische Goldschmiedearbeiten als Zeugnisse jüdischen Lebens in Erfurt» wurde im Kollegiengebäude der Universität Basel eine kleine Ausstellung über das Erfurter Judentum im Mittelalter und «Frühe Juden in Erfurt und Basel» gezeigt. Christoph Matt.

**1.–2.6.2013** Die Archäologische Bodenforschung präsentierte zusammen mit der Archäologie Basel-land im Rahmen der Grossveranstaltung «Zeitstrasse Basel» auf dem Bruderholz Funde, Lebensbilder und Lebensgeschichten von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Dagmar Bargetzi, Sophia Joray, Susan Steiner.

**17.8.2013** Am «Tag der Stadttore» beteiligte sich die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt mit einem Informationsstand beim St. Alban-Tor. Dagmar Bargetzi.

**31.8.2013** Teilnahme der Archäologischen Bodenforschung am Novartis-«Campus Day». Mit Unterstützung des IPNA der Universität Basel wurden Forschungsergebnisse zum Thema «Ernährung in keltischer Zeit» präsentiert.

**18.9.2013** Einweihung des sanierten und umgestalteten Münsterplatzes mit vorgängiger Medienorientierung zusammen mit dem Bau- und Verkehrsdepartement. Bei diesem Anlass wurden der Sonderdruck «Leitungen erschliessen Geschichte» und der Folder «Archäologischer Rundgang» dem Publikum übergeben. Für die Anwohner des Münsterhügels fanden vier Preview-Rundgänge statt, woran 120 Personen teilnahmen. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau.

### Medien

**17.1.2013** Aufnahmen des Schweizer Fernsehens für die Sendung «Einstein» anlässlich der Computertomographie-Untersuchung der Deponierung von Basel-Gasfabrik in der EMPA (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt der ETH) in Dübendorf. Norbert Spichtig.

**21.1.2013** Telefon-Interview mit Christof Wamister betreffend des Absturzschafts bei der Wettsteinbrücke (2012/38) und der dortigen Kontermauer (13. Jh.) für einen Beitrag auf «OnlineReports». Am darauffolgenden Tag erschien in der BaZ und in der BZ Basel je ein Kurzartikel, die sich beide auf den «OnlineReports»-Beitrag bezogen. Guido Lassau, Christoph Matt.

**25.1.2013** Video-Interview «Video documentary at the archaeological site» durch Safak Korkut (Institut Visuelle Kommunikation, Fachhochschule Nordwestschweiz). Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

---

### 25.5.2013

Archäologie live 2013: 35 Personen befassten sich an der Veranstaltung «Chirurgie-kunst und Hinkebein» mit dem Thema: Krankheit und Heilung im spätlatènezeitlichen Basel. Sandra Pichler, Susan Steiner.

---

---

### 31.8.2013

Teilnahme der Archäologischen Bodenforschung am Novartis-«Campus Day». Mit Unterstützung des IPNA der Universität Basel wurden Forschungsergebnisse zum Thema «Ernährung in keltischer Zeit» präsentiert.

---

**1.–5.7.2013** Medienorientierung: diverse Berichte in verschiedenen Medien über den Kinderworkshop «Ausgraben wie die Archäologen», u.a. Basler Zeitung, Basellandschaftliche Zeitung, Die Oberbadische, regiobasel.ch. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

**23.8.2013** Telefon-Interview mit Matthias Zender von der Basellandschaftlichen Zeitung für einen Beitrag «Wie die Römer nach Basel kamen». Andrea Hagendorn.

**4.10.2013** Telefon-Interview mit Stephanie Erni für den Beitrag «Geschichte zum Betreten – 3000 Jahre Münsterhügel» in «the basel journal». Andrea Hagendorn.

**1.12.2013** In der Dezember/Januar-Ausgabe der «museen basel tipps» wurde prominent auf den archäologischen Rundgang hingewiesen. Zudem bespielte die Archäologische Bodenforschung die Rubrik «die zahl»: 1412,98... Meter wäre der Turm hoch, wenn alle Fundkisten der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt aufeinandergestapelt würden. Das heisst: mehr als viermal höher als der Eiffelturm.

---

### 11.7.2013

Führung über den Münsterhügel sowie auf der Fundstelle von Basel-Gasfabrik für 15 Studierende an der Ruhr Universität Bochum. Marco Bernasconi, Yolanda Hecht, Till Scholz, Norbert Spichtig.

---

### Führungen, Vorträge etc. für Kinder, Jugendliche und Lehrkräfte

**17.3.2013** Führung für eine Basler OS-Klasse zum Thema: mittelalterliche Altstadt und Stadtmauern. Besuch der Info-Stellen im Teufelhof, am Andreasplatz und in der Schneidergasse. Christoph Matt.

**17.4.2013** Führung im Teufelhof zu den beiden Stadtmauern mit einer OS-Klasse aus dem Schulhaus Zu den drei Linden (Basel). Christoph Matt.

**24.4.2013** Führung «durchs Mittelalter» für eine fünfte Klasse aus Allschwil mit Besuch der Info-Stellen im Lohnhof-Eckturm, im Teufelhof und an der Schneidergasse 12. Christoph Matt.

**1.–5.7.2013** In 15 Workshops unter dem Motto «Ausgraben wie die Archäologen» erhielten 190 Kinder von 5 bis 10 Jahren einen Einblick in die Welt der Archäologie.

**7.11.2013** Interview mit Joshua Rosetti für seine Schulabschlussarbeit zu «keltischer und germanischer Keramik». Norbert Spichtig.

---

### 8.2.2013

Im Rahmen der von der Archäologischen Bodenforschung und der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt organisierten Fachgespräche «Stadtentwicklung von Bischofsstädten. Von der Spätantike bis zum Frühmittelalter (um 300–800 n. Chr.)» präsentierten Markus Asal, Marco Bernasconi und Guido Helmig in drei Vorträgen den aktuellen Forschungsstand in Basel. Organisation: Andrea Hagendorn.

---

### Führungen, Vorträge und andere Veranstaltungen für Studierende

**3.4.2013** Im Rahmen der Lehrveranstaltung «Archäologie in der Praxis» für 16 Studierende an der Universität Basel wurden das neue zentrale Funddepot auf dem Dreispitz sowie die aktuelle Rettungsgrabung auf dem Münsterhügel besichtigt. Dagmar Bargetzi, Guido Helmig, Guido Lassau, Till Scholz.

**25.4.2013** Präsentation der Fundstelle Basel-Gasfabrik, des Auswertungsprojektes «Von den Toten zu den Lebenden» und von Funden aus Bestattungskontexten für Proseminar-Teilnehmende der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

**11.7.2013** Führung über den Münsterhügel sowie auf der Fundstelle von Basel-Gasfabrik für 15 Studierende an der Ruhr Universität Bochum. Marco Bernasconi, Yolanda Hecht, Till Scholz, Norbert Spichtig.

**7.10.2013** Seminar-Teilnehmende des IPNA, Universität Basel, erhielten eine Einführung zur Fundstelle von Basel-Gasfabrik mit Fokus auf die Grabung 1990/32 mit Grube 84. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

**14.11.2013** Vorstellung der Archäologischen Bodenforschung für 23 Studienanfänger und -anfängerinnen der Altertumswissenschaften an der Universität Basel. Martin Allemann, Guido Helmig, Guido Lassau, Christian Stegmüller, Michael Wenk.

**18.11.2013** Beteiligung am Seminar «Processing Archaeology» im IPNA, Universität Basel, betreffend Grube 84 der Fundstelle Basel-Gasfabrik. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

### Führungen und Vorträge etc. für ein Fachpublikum sowie wissenschaftliche Kontakte

**8.2.2013** Im Rahmen der von der Archäologischen Bodenforschung und der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt organisierten Fachgespräche «Stadtentwicklung von Bischofsstädten. Von der Spätantike bis zum Frühmittelalter (um 300–800 n. Chr.)» präsentierten Markus Asal, Marco Bernasconi und Guido Helmig in drei Vorträgen den aktuellen Forschungsstand in Basel. Organisation: Andrea Hagendorn.

**8.3.2013** Präsentation «Die spätlatènezeitliche Deponierung aus Basel-Gasfabrik im Hochenergie-Röntgenstrahl» an der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS) in Bern. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**18.3.2013** Führung durch die mittelalterliche Altstadt mit den Info-Stellen Lohnhof, Teufelhof, Andreasplatz und Schneidergasse sowie zum mittelalterlichen Judenfriedhof (Situation im Kollegiengebäude) für die Kunsthistorikerin und Archäologin Dr. Maria Stürzebecher aus Erfurt (D). Christoph Matt.

**12.4.2013** «Die Fundstelle Basel-Gasfabrik. 100 Jahre Ausgrabungen, ein Überblick». Vortrag im Rahmen des Projekt-Workshops «Der Umgang mit den Toten in der jüngeren Eisenzeit – Chaînes opératoires. The Handling of the Dead in the La Tène period – Chaînes opératoires» vom 11.–13. April 2013 in Basel mit 30 internationalen Experten. Guido Lassau.

**12.4.2013** «Die Gräberfelder A und B: Die regulären Bestattungen aus Basel-Gasfabrik». Vortrag im Rahmen des Projekt-Workshops «Der Umgang mit den Toten in der jüngeren Eisenzeit – Chaînes opératoires. The Handling of the Dead in the La Tène period – Chaînes opératoires» vom 11.–13. April 2013 in Basel mit 30 internationalen Experten. Hannele Rissanen, David Brönnimann.

**12.4.2013** «Der Umgang mit Toten in Basel-Gasfabrik: Datengrundlage und Beprobungsstrategie». Vortrag im Rahmen des Projekt-Workshops «Der Umgang mit den Toten in der jüngeren Eisenzeit – Chaînes opératoires. The Handling of the Dead in the La Tène period – Chaînes opératoires» vom 11.–13. April 2013 in Basel mit 30 internationalen Experten. Norbert Spichtig.

**13.4.2013** Fund- und Befundpräsentation zur Fundstelle von Basel-Gasfabrik für Teilnehmende des internationalen Workshops «Der Umgang mit den Toten in der jüngeren Eisenzeit – Chaînes opératoires». Sophie Hüglin, Sandra Pichler, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Susan Steiner.

**21.5.2013** Vorbereitungssitzung der «Journées archéologiques transfrontalières de la Vallée du Rhin Supérieur 2014». Guido Helmig.

**19.6.2013** Teilnahme an der Arbeitstagung «Basel – Interkulturell», die von der Abteilung Kultur des Präsidiatdepartements Basel-Stadt und Pro Helvetia organisiert wurde. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

**22.6.2013** Vortrag «Historische Münzstätten in Basel – eine Spurensuche» an der Veranstaltung «Numismatische Tage Schweiz» der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft und des Circulus Numismaticus Basiliensis. Christoph Matt.

**1.7.2013** Vortrag «Masters from Como or Masters with Machines – The Early Magistri Commacini» am International Medieval Congress in Leeds (GB). Sophie Hüglin.

**3.7.2013** Wissenschaftliche Diskussion in Erfurt mit dem Anthropologen Dr. Stephan Flohr (Universität Hildesheim, D) und Dr. Karin Sczech (Referentin Archäologisches Gebietsreferat Städte, Erfurt, D) über die anthropologischen Untersuchungen im Basler Judenfriedhof. Christoph Matt.

**26.9.2013** Öffentliche Habilitationsvorlesung von Philippe Rentzel «Back to the roots! «Altes» und Neues aus dem Forschungsgebiet der Geoarchäologie».

**25.10.2013** Eröffnungstag Kulturmanagement: Stadtrundgang «Führung durch die Kulturstadt Basel». 27 Teilnehmende. Andrea Hagendorn.

**6.11.2013** Für die Neuauflage des «Architekturführer Basel» steuerte die Archäologische Bodenforschung wissenschaftlichen Input sowie diverses Bildmaterial bei. Dagmar Bargetzi, Christoph Matt.

**18.12.2013** Vortrag am Freiburger Institut für Paläowissenschaftliche Studien «Kriegsverbrechen oder Elitebestattungen – Interpretationen menschlicher Skelette innerhalb der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik». Sophie Hüglin.

---

#### **26.9.2013**

Öffentliche Habilitationsvorlesung von Philippe Rentzel «Back to the roots! «Altes» und Neues aus dem Forschungsgebiet der Geoarchäologie».

---

**Abb. 3** Herbert Kessler (+) dokumentiert im April 2011 mit dem Pantographen eine spätlatènezeitliche Grube. Foto: Michael Wenk.

**Abb. 4** Die Mitarbeitenden der ABBS am Betriebsausflug vom 6. September 2013: Am Vormittag fand eine Führung «Auf den Spuren des Jugendstils in Basel» statt. Der Nachmittag stand im Zeichen eines Besuchs bei ProSpecieRara im Merianpark und anschliessendem Boule-Turnier. Foto: Michael Wenk.

**Abb. 5** Apsisfundament des ältesten bisher nachgewiesenen Vorgängerbau der St. Alban-Kirche (9. Jahrhundert?). Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 6** Probenentnahme an einem menschlichen Knochen aus der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik für Stickstoff- und Kohlenstoff-Isotopenanalysen im Rahmen des Nationalfondsprojekts. Die Isotopenverhältnisse werden anschliessend mit einem Massenspektrometer bestimmt. Foto: ABBS.

**Abb. 7** Spätlatènezeitlicher Münzstempel aus der Grube 321 (Grabung 1996/1). Foto: Michael Wenk.

**Abb. 8** Erfassen der Metallfunde am Petersgraben 11 mittels Fundtransfer-Datenbank, Neuverpackung und Umlagerung in Frigo-Boxen. Foto: Michael Wenk.

**Abb. 9** Beitrag zum Thema «Ernährung in keltischer Zeit» am Novartis-«Campus Day» vom 31.8.2013. Foto: Susan Steiner.



Abb. 8



Abb. 5



Abb. 7



Abb. 6



Abb. 4



Abb. 9



Abb. 3





# AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2013

Martin Allemann, Marco Bernasconi, Christoph Matt, Till Scholz, Norbert Spichtig

Frankreich

Deutschland



0 500 1000 Meter



**Abb. 1** Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2013. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. Abb. 2 und 3. Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Dagmar Bargetzi.

# FUNDCHRONIK 2013

## ÜBERSICHT

Nr. / Abb. 1	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2013/1	Grenzacherstrasse (A) 214 (Rheinufer)	◆ RZ
2	2013/2	Theodorskirchplatz 7 (Waisenhaus)	■ NZ
3	2013/3	Blumenrain 34 (Seidenhof)	□ MA / □ NZ
4	2013/4	Dufourstrasse (A) 36–54	○
5	2013/5	Malzgasse 21	□ NZ
6	2013/6	Elsässerstrasse (A) 126–138	■ NZ
7	2013/7	Hiltalingerstrasse (A) 1–7	□ NZ / ●
8	2013/8	Rheinsprung 20	◆ RZ / ●
9	2013/9	St. Alban-Kirchrain 11 (St. Alban)	□ MA / □ NZ
10	2013/10	Rheingasse 44 / Oberer Rheinweg 39	■ MA / ■ NZ / ●
11	2013/11	Dufourstrasse 5–7 (Burghof)	□ NZ
12	2013/12	Riehen, Kilchgässli (A)	■ NZ
13	2013/13	Aeschenvorstadt (A) 72	□ MA
14	2013/14	Riehen, Mohrhaldenstrasse 155	●
15	2013/15	St. Johannis-Vorstadt (A) 3–35	□ MA / □ NZ
16	2013/16	Bäumleingasse / Luftgässtein (A)	■ RZ
17	2013/17	Reinacherstrasse (A) 2	●
18	2013/18	Dorfstrasse 39 (Kleinhüningen)	■ NZ
19	2013/19	In den Schorenmaten 204–288	●
20	2013/20	Steingraben (A) 51	□ NZ
21	2013/21	Steingraben (A) 28	□ NZ
22	2013/22	Aeschengraben 14	○
23	2013/23	Hegenheimerstrasse (A) 166	■ NZ
24	2013/24	Münsterplatz (A) 9 (Pfalzterrasse)	■ MA / ■ NZ
25	2013/25	Freie Strasse 27	○
26	2013/26	Spalenberg 35	□ MA / □ NZ
27	2013/27	Allmendstrasse, Parz. 461 (Familiengärten Rheinacker)	◆ MA
28	2013/28	Spalengraben (A) 8	□ MA / □ NZ
29	2013/29	Sempacherstrasse 51–53 / Gundeldingerstrasse 139–145	●
30	2013/30	Münsterplatz 9 (Münster Vierungskrypta)	□ MA / ●
31	2013/31	Spalenvorstadt 46 (Spalentor)	□ MA / □ NZ
32	2013/32	Spitalstrasse 41 (ehem. Gefängnis)	□ NZ
33	2013/33	Kohlenstrasse (A) 40–84	●
34	2013/34	Rieuhafen St. Johann 18, Etappe 19	○
35	2013/35	Arabienstrasse 40	●

**Abb. 2** Im Berichtsjahr 2013 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern.  
Zusammenstellung: Toni Rey.

### Legende

PAL Paläolithikum  
 NL Neolithikum  
 BZ Bronzezeit  
 HZ Hallstattzeit  
 LZ Latènezeit  
 RZ Römische Zeit  
 FMA Frühmittelalter  
 MA Mittelalter  
 NZ Neuzeit  
 ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde  
 ■ Befund mit Funden  
 ◆ Streu- und Einzelfunde /  
 Funde bei Prospektionsgängen  
 ● Geologischer Befund  
 ○ Ohne Befund/Funde

Adresse (A = Allmend)	Nr. / Abb. 1	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
<b>Münsterhügel</b>				
Rheinsprung 20	8	2013/8	◆ RZ / ●	29
Bäumleingasse / Luftgässlein (A)	16	2013/16	■ RZ	30
Münsterplatz (A) 9 (Pfalzterrasse)	24	2013/24	■ MA / ■ NZ	30
Freie Strasse 27	25	2013/25	○	-
Münsterplatz 9 (Münster Vierungskrypta)	30	2013/30	□ MA / ●	31
<b>Innerstadt</b>				
Theodorskirchplatz 7 (Waisenhaus)	2	2013/2	■ NZ	35
Blumenrain 34 (Seidenhof)	3	2013/3	□ MA / □ NZ	36
Dufourstrasse (A) 36–54	4	2013/4	○	-
Malzgasse 21	5	2013/5	□ NZ	36
St. Alban-Kirchrain 11 (St. Alban)	9	2013/9	□ MA / □ NZ	37
Rheingasse 44 / Oberer Rheinweg 39	10	2013/10	■ MA / ■ NZ / ●	37
Dufourstrasse 5–7 (Burghof)	11	2013/11	□ NZ	38
Aeschenvorstadt (A) 72	13	2013/13	□ MA	39
St. Johannis-Vorstadt (A) 3–35	15	2013/15	□ MA / □ NZ	39
Steinengraben (A) 51	20	2013/20	□ NZ	40
Steinengraben (A) 28	21	2013/21	□ NZ	41
Aeschengraben 14	22	2013/22	○	-
Spalenberg 35	26	2013/26	□ MA / □ NZ	41
Spalengraben (A) 8	28	2013/28	□ MA / □ NZ	42
Spalenvorstadt 46 (Spalentor)	31	2013/31	□ MA / □ NZ	42
Spitalstrasse 41 (ehem. Gefängnis)	32	2013/32	□ NZ	43
<b>Gasfabrik</b>				
Elsässerstrasse (A) 126–138	6	2013/6	■ NZ	47
Kohlenstrasse (A) 40–84	33	2013/33	●	-
Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 19	34	2013/34	○	-
<b>Aussenbezirke / Bettingen / Riehen</b>				
Grenzacherstrasse (A) 214 (Rheinufer)	1	2013/1	◆ RZ	48
Hiltalingerstrasse (A) 1–7	7	2013/7	□ NZ / ●	48
Riehen, Kilchgässli (A)	12	2013/12	■ NZ	49
Riehen, Mohrhaldenstrasse 155	14	2013/14	●	50
Reinacherstrasse (A) 2	17	2013/17	●	51
Dorfstrasse 39 (Kleinhüningen)	18	2013/18	■ NZ	51
In den Schorenmaten 204–288	19	2013/19	●	52
Hegenheimerstrasse (A) 166	23	2013/23	■ NZ	52
Allmendstrasse, Parz. 461 (Familiengärten Rheinacker)	27	2013/27	◆ MA	53
Sempacherstrasse 51–53 / Gundeldingerstrasse 139–145	29	2013/29	●	54
Arabienstrasse 40	35	2013/35	●	55

**Abb. 3** Im Berichtsjahr 2013 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Ressort.  
Zusammenstellung: Toni Rey.

#### Legende

- PAL Paläolithikum  
 NL Neolithikum  
 BZ Bronzezeit  
 HZ Hallstattzeit  
 LZ Latènezeit  
 RZ Römische Zeit  
 FMA Frühmittelalter  
 MA Mittelalter  
 NZ Neuzeit  
 ZU Zeit unbestimmt
- Befund ohne Funde  
 ■ Befund mit Funden  
 ◆ Streu- und Einzelfunde /  
 Funde bei Prospektionsgängen  
 ● Geologischer Befund  
 ○ Ohne Befund/Funde

# MÜNSTERHÜGEL

## 2009/16 MARTINSGASSE (A)

**Anlass:** Werkleitungsbau und Oberflächenanierung

**Zeitstellung:** Bronzezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2013

**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi,

Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

In der Martinsgasse wurde im Jahr 2013 im Bereich der Martinskirche die Oberfläche saniert. Die Substruktion für die neue Pflasterung sollte 40 bis 60 cm unter das heutige Niveau reichen. Darum wurden hier die früher noch nicht untersuchten Flächen bis in die nötige Tiefe ausgegraben. Dabei dokumentierten wir den Standort eines alten Brunnens (Abb. 4) und Mauerreste des nördlichen Anbaus des sogenannten Kleinen Eptingerhofs (Abb. 5). Weitere Störungen im grossen Friedhof um die Martinskirche konnten durch die Minimierung der Eingriffstiefen verhindert werden. So wurde zum einen die archäologische Substanz im Boden bewahrt und andererseits gab es praktisch keine Verzögerungen der Bauarbeiten.

Ferner wurden kurz vor Weihnachten die Kanalisationssanierung in der gesamten Martinsgasse und die Erneuerung eines Elektro-Trassees abgeschlossen. In beiden Fällen dokumentierten wir die Profile der Gräben. Im Elektro-Trasseee trugen wir die unteren ungestörten Schichten von Hand ab, da die neuen Leitungen eine grössere Grabentiefe benötigten. Bei diesen Arbeiten wurden Bereiche der Seitenwände eines bronzezeitlichen Grabens, nicht jedoch dessen tiefer liegende Sohle erfasst. Der Graben trennte einst den nördlichen Sporn des Münsterhügels vom leichter zugänglichen südlichen Teil des Hügelrückens ab.

Zu den zutage tretenden Strukturen zählten ferner römerzeitliche Siedlungsspuren in Form von Platzniveaus, Resten von Gebäuden und Hausböden (Abb. 6).

Das Mittelalter ist uns vornehmlich durch Schichten überliefert, die auf einen Platz oder eine Strasse schliessen lassen. Die Leitungsräben stiessen immer wieder an die Fundamente der teilweise bis ins Mittelalter zurückreichenden westlichen Strassenrandbebauung. Hierbei gewannen wir Hinweise auf verschiedene Bau- und Umbauphasen.

In die Neuzeit gehören vor allem Systeme zum Sammeln und Ableiten von Abwasser in Form von Strassensammlern und Dolen (Abb. 7)<sup>1</sup>.



**Abb. 4** Bis zur Umgestaltung des Martinskirchplatzes im Jahr 1851 stand hier der Martinsbrunnen. Sein Fundament hat sich bis heute unter der Platzoberfläche erhalten. Foto: Till Scholz.



**Abb. 5** Das Fundament des Anbaus an den Kleinen Eptingerhof wird durch Roman Rosenberger freigelegt. Foto: Marco Bernasconi.

## 2013/8 RHEINSPRUNG 20

**Anlass:** Einbau Liftschacht **Zeitstellung:** Römische Zeit

**Untersuchungsdauer:** März 2013

**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz



**Abb. 6** Der Überrest eines römischen Mörtelgussbodens über typischer Rollierung aus Kieselsteinen wurde vor der Liegenschaft Martinsgasse 16 aufgedeckt. Foto: Marco Bernasconi.



**Abb. 7** Die Stapfelberg-Dole kommt aus der Liegenschaft Martinsgasse 11, quert die Gasse und mündet in den namensgebenden Stapfelberg. Foto: Laura Bustamante.

Das Haus «zur Augenweide» gehört zu den ältesten bürgerlichen Wohnhäusern auf dem Münsterhügel und – wie der Name schon sagt – zu den Liegenschaften, welche einen Panoramablick über den Rhein bieten<sup>2</sup>.

Nördlich des Innenhofs konnte dank des Einbaus eines Liftschachts eine kleine Fläche untersucht werden. Die Befunde aus den benachbarten Grabungen 1982/39 sowie 1977/1 liessen antike Siedlungsspuren, aber auch neuzeitliche Gebäudemauern erwarten. Allerdings erwies sich die Kleinfläche auf der von diversen Umbaumaßnahmen betroffenen Parzelle als mehrheitlich gestört. Erst ab einer Höhe unter 268 m ü. M. konnte ein einigermaßen ungestörtes Planum dokumentiert werden. In dieser Höhe, die etwa dem Niveau des unteren Mörtelbodens der Hypokaustanlage am Rheinsprung 22 entspricht<sup>3</sup>, ist auf dem allmählich nach Norden abfallenden Gelände kaum mehr mit antiker Bebauung zu rechnen. So kam denn auch bereits der rötliche B-Horizont zum Vorschein. Einzig ein kleines Pfostenloch, in dessen lehmiger Verfüllung keine Funde angetroffen wurden, deutet auf ältere Siedlungstätigkeit hin. Immerhin: der Bauschutt in der Störungszone stellte sich als fast ausschließlich römisch heraus. Einige Fragmente wurden geborgen und vermochten nach der Reinigung mehr zu erzählen als ursprünglich erwartet: Mehrere Stücke eines Terrazzobodens, Reste einer Suspensura, deren Unterseite abgesehen vom Negativ einer Pfeilerplatte stark verrusst war, sowie weitere römische Keramikfunde stammten wohl von einem Gebäude etwas weiter südlich, dessen Hypokaustanlagen bei der Grabung 1982/39 aufgedeckt worden waren.

## 2013/16 BÄUMLEINGASSE / LUFTGÄSSLEIN (A)

**Anlass:** Bau des Glasfasernetzes **Zeitstellung:** Römische Zeit

**Untersuchungsdauer:** 2. und 3. Juli 2013

**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

In der Bäumleingasse und im Luftgässlein wurden an mehreren Stellen Glasfaserkabel-Anschlüsse gebaut. Die Flächen waren abgesehen von einer Ausnahme komplett gestört. Einzig am leicht ansteigenden Übergang von der Bäumleingasse zum Luftgässlein konnten in einer ebenfalls durch Leitungsbauten bereits stark gestörten Zone immerhin zwei Profile dokumentiert werden. Da in unmittelbarer Nähe bei den Ausgrabungen 1928/1, 1979/18 und 1979/37 zahlreiche Strukturen aus dem 1. Jh. n. Chr. aufgedeckt worden waren, durfte man auch hier mit *vicus*-zeitlichen Befunden rechnen. Diese Erwartung wurde erfüllt, als sich in beiden Profilen eine Fachwerklehm-Planie sowie ein Kieselband zeigten, zwei Befunde, die in der Zusammenschau die umfangreicheren vorgängigen Grabungen ergänzen.

## 2013/24 MÜNSTERPLATZ (A) 9 (PFALZTERRASSE)

**Anlass:** Aushub für den Sockel des Münstermodells **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** August 2013

**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Wegen des Aushubs für den Sockel eines Münstermodells musste auf der Pfalzterrasse eine Fläche zwischen den Baumreihen untersucht werden (Abb. 8). Die Pfalz hinter dem Münster wurde zwischen 1503 und 1510 erneuert und im Wesentlichen in ihre heutige Gestalt gebracht<sup>4</sup>. Da wir uns bereits mehrere Meter ausserhalb der von den Aussenkrypta-Ausgrabungen her bekannten früheren Abbruchkante des Hangs befanden, waren abgesehen von Bauschutt und Spolien keine Strukturen zu erwarten. Unter den stark durchwurzelten Erdschichten, die zur modernen Gestaltung der Terrasse gehören, wurde eine rund 30 cm dicke fundreiche Schuttplanie festgestellt. Neben Mörtelfragmenten, die teilweise Reste von Wandverputz aufwiesen, und römischen Ziegelfragmenten, die durch die anhaftenden Mörtelreste ihre Zweitverwendung verrieten, konnte auch viel mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik geborgen werden. Als Herkunft der wenig verrollten Bauschuttfragmente käme durchaus das Münster in Frage. Um dies zu verifizieren sind jedoch aufwändige Mörtelvergleiche vonnöten.



**Abb. 8** Morgenstimmung auf der Pfalz. Foto: Marco Bernasconi.

## 2013/30 MÜNSTERPLATZ 9 (MÜNSTER VIERUNGSKRYPTA)

**Anlass:** Mörtelproben-Entnahme an den Münsterfundamenten  
**Zeitstellung:** Mittelalter **Untersuchungsdauer:** 15. bis  
17. Oktober 2013 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn,  
Marco Bernasconi, Martin Allemann **Text:** Marco Bernasconi,  
Martin Allemann

Naturwissenschaftliche Mörtel datierungs-Methoden erlauben es manchmal, Mauerbefunde, die ohne datierende Schichtanschlüsse aufgedeckt wurden, zeitlich einzuordnen. Momentan verwendet man dazu meist den Kohlenstoff von Holzkohle, welche nach dem Kalkbrennen als Verunreinigung im Mörtel zurückblieb, und seit einigen Jahren ist es auch möglich, den atmosphärischen Kohlenstoff zu messen, den der Kalkmörtel beim Abbinden aufgenommen hat.

Als weitere Datierungsmethode könnte evtl. ein Verfahren dienen, das ursprünglich aus der Geologie stammt: die optisch stimulierte Lumineszenz (OSL). Wenn Quarzsand-Körner im Boden eingelagert sind, nehmen sie Energie radioaktiver Strahlung auf und lagern diese ein. Sobald sie dann dem Licht ausgesetzt werden, geben sie diese Energie wieder ab. Die aufgenommene Strahlendosis kann man messen und daraus die Zeitspanne errechnen, während der die Körner eingebettet waren.

Die Methode funktioniert bereits in den grossen Zeiträumen der Geologie. Ihrer archäologischen Anwendung hingegen stand bisher einerseits die zu geringe Genauigkeit im Weg, andererseits die Unsicherheit, ob tatsächlich alle Körner bei der Mörtelherstellung gebleicht wurden, das heisst, ob ihr «Energiezähler» wirklich auf Null gesetzt wurde. Um diese Frage zu klären, werden von einer Forschergruppe der Universität Bordeaux derzeit Proben von gut datierten Mörtelmischplatten mittelalterlicher Baustellen analysiert<sup>5</sup>. Weiter sind aber auch Mauern, deren Bauzeit ungefähr bekannt ist, von grossem Interesse für die Verfeinerung der Methode. Da 1966 ausgegrabene Zonen im Basler Münster im Bereich der Vierung und der Querhausarme zugänglich sind und dort das Resultat der Ausgrabungs- und Bauarbeiten der Münsterrenovation der 1970er Jahre unverändert zu sehen ist, bot sich eine attraktive Möglichkeit, hier das Verfahren zu testen. Entsprechend wurden Strukturen, die mutmasslich frühmittelalterlich bzw. dem karolingischen, ottonischen oder spätromanischen Münsterbau zuzuweisen sind, ausgewählt und beprobt (Abb. 9).

Um eine möglichst breite Probenbasis zu haben, wurden mehrere Proben – einerseits vom Mörtel, andererseits von Holzkohle – in mehreren Fundamenten der verschiedenen Bauphasen entnommen (Abb. 10). Die Mörtelproben sollen mittels OSL analysiert werden, die Holzkohleproben mit der C<sup>14</sup>-Methode. Da die Probenbehandlung, die von Petra Urbanova vorgenommen wird, sehr aufwändig ist, wird sie sicher das ganze Berichtsjahr in Anspruch nehmen.



**Abb. 9** Mauerbefunde im südlichen Querhausarm des Münsters.  
Foto: Marco Bernasconi.



**Abb. 10** Pierre Guibert und Claude Ney bei der Entnahme der Mörtelproben im südlichen Querhausarm des Münsters. Foto: Marco Bernasconi.

# INNERSTADT

## 2011/36 PETERSGRABEN 20

**Anlass:** Totalrenovation eines Altstadtshauses **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August bis Oktober 2011, Oktober bis Dezember 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das Gebäude zwischen Petersplatz und Hebelstrasse mit seiner so einheitlich wirkenden Fassade des 19. Jh. steckt voller Überraschungen. Im Vorfeld einer Generalsanierung wurden durch die Kantonale Denkmalpflege und die Archäologische Bodenforschung Untersuchungen durchgeführt. Diese dienten auch der umsichtigen Restaurierungsplanung durch das Architektenteam<sup>6</sup>. In den nicht unterkellerten Räumen wurden die Böden für eine geplante Isolation durch ein Baugeschäft ca. 3 Dezimeter abgetieft. Dies ermöglichte gewisse Fundamentuntersuchungen, wobei wir punktuell auch etwas tiefer ausheben konnten. Seitens Denkmalpflege wurden an den Schlüsselstellen Holzwerk und Wände untersucht, was zu überraschenden Resultaten führte<sup>7</sup>: Der vordere bis mittlere Teil des Gebäudes stammt aus dem späten 14. Jh. (Dendrodatum des Dachstuhls: 1396), während der hintere Hausteil im Wesentlichen ein Anbau des 19. Jh. ist. Das Gebäude ist an eine nur für das Erdgeschoss belegte ältere Mauer des Nachbarhauses Nr. 18 angebaut. Die erste Rückfassade des Hauses Nr. 20 existiert nicht mehr. Sie war in Fachwerk erbaut und wurde um 1487 durch eine massive Aussenmauer ersetzt, die noch als Binnenmauer erhalten ist. Deren relativ grosse Türen und Fenster (mit Farbfassungen) sind heute vermauert (Abb. 11). Erstaunlich ist auch die ungewöhnlich grosse Höhe des Erdgeschosses, die durch den gefundenen Tonplattenboden und die originalen Deckenbalken auf mehr als vier Meter festgelegt werden kann – es müssen sehr repräsentative Räume gewesen sein.

Markant ist zudem ein Latrinenturm, der etwas abgesetzt vom Gebäude steht und offensichtlich durch eine Laube mit diesem verbunden war. Er datiert ins Jahr 1487<sup>8</sup>. Weiter besitzt das Haus einen neuzeitlichen Gewölbekeller mit einem nachträglich konstruierten Fensterschacht aus Backsteinen, wovon einer die mit dem Finger in den noch weichen Ton geschriebene Jahrzahl «1720» aufweist, ein ebenso erfreulicher wie seltener Datierungshinweis (Abb. 12)<sup>9</sup>. – Leider setzen die historischen Quellen zum Haus erst im 15. Jh. ein<sup>10</sup>. Das Gebäude wurde mit dem Nachbarhaus Nr. 18 im Jahr 1574 vom Stadtarzt Felix Platter erworben, der es stark umbauen liess.



**Abb. 11** Blick auf die Wandnische in der Hinterfassade mit der einfachen Farbfassung (die Putzunterkante entspricht dem Niveau des alt geplünderten Tonplatten-Fussbodens). Foto: Christian Stegmüller.



**Abb. 12** Backstein aus dem Fensterschacht des Gewölbekellers mit Jahrzahl «1720» («Feierabendbackstein»). Foto: Philippe Saurbeck.

## 2012/22 RHEINGASSE 31/33

**Anlass:** Unterkellerung einer Gewerbehalle des 19. Jh. und weitere Bodeneingriffe in einem Altstadthaus **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juli bis August 2012, Juli bis Dezember 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Nach den vorgezogenen archäologischen Sondierungen im letzten Jahr fanden in der ehemaligen Färberei Lotz (19. Jh.) umfangreiche Renovationsarbeiten statt, die wir wie üblich begleiteten<sup>11</sup>. Zu den im letztjährigen Bericht erwähnten Befunden ist nachzutragen, dass sich die topographischen Beobachtungen bestätigten, und auch die Vermutungen betreffend des Abwasserkanals erwiesen sich als richtig (er führte in die Rheingasse). Die Suche nach bronzezeitlichen Funden, auf die wir uns aufgrund des sensationellen Befundes im Areal der gegenüber liegenden Utengasse 15/17 Hoffnung gemacht hatten, verlief leider ergebnislos<sup>12</sup>.

Das 2012 gefundene erste Färberbecken wurde nordöstlich um ein zweites, gleich grosses und um ein drittes, kleineres ergänzt (Abb. 13); die Vermutung eines Bedienungsweges in der Hallenmitte und einer symmetrischen Beckenreihe auf der Südostseite der Halle hat sich jedoch nicht bestätigt. Dort kam dafür ein System seichter sandsteiner Abwasserkanälchen zum Vorschein, und in der Ostecke ein gemauerter Abwasserschacht. Ebenfalls zu nennen ist ein Sodbrunnen, dessen oberster freigelegter Kranz aus ins Rund geschlagenen Sandsteinen allerdings etwa einen Meter unterhalb der genannten Färberei-Einrichtungen lag. Es muss daher offen bleiben, ob er zur Färberei gehörte oder bei deren Einrichtung aufgegeben wurde. Besonders zu nennen ist eine grosse spätmittelalterliche Latrinengrube, wie wir sie auch andernorts in der Stadt schon angetroffen haben (Abb. 14)<sup>13</sup>. Sie war mit Schutt verfüllt und fundleer.



**Abb. 13** Blick auf das Färberbecken (rechts) und das auf Mauerfundamentchen basierte Kanalsystem (links). Der ausgegrabene Sodbrunnen ist hier noch vom kleinen Schutthaufen im Vordergrund verdeckt. Foto: Christian Stegmüller.



**Abb. 14** Blick in den spätmittelalterlichen Latrinenschacht unter der Färbereihalle. Foto: Christian Stegmüller.

## 2012/37 ST. JOHANNIS-VORSTADT 9

**Anlass:** Aushub eines neuen Kellers

**Zeitstellung:** Geologischer Befund, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** November 2012 bis März 2013

**Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt

**Text:** Christoph Matt

Im Haus «zum goldenen Horn» waren umfangreiche Renovationsarbeiten vorgesehen<sup>14</sup>. Zu seiner Baugeschichte ist wenig bekannt; es erscheint ab den 1340er Jahren in den Quellen, die allerdings keine Hinweise zum Erscheinungsbild enthalten<sup>15</sup>. Das Haus wurde im 19. Jh. offensichtlich stark überformt und in der Nordhälfte unterkellert. Der aktuelle Umbau führte nun zur Unterkellerung an der Südseite entlang des Nachbarhauses Nr. 7. Aufgrund von Befunden im nahen Ackermannshof (Liegenschaft Nr. 19/21) rechneten wir kaum mit Kulturschichten, da der natürliche Untergrund hier sehr hoch liegt<sup>16</sup>. Tatsächlich stand der natürlich abgelagerte Kies unmittelbar unter dem Boden des Erdgeschossraums an, bzw. nicht nur Kies, sondern auch ausgeprägte reine Schwemmsandschichten. An baulichen Befunden konnte die Brandmauer zum südlichen Nachbarhaus mit leider nur wenigen Lagen Bruchsteinmauerwerk beobachtet werden (Abb. 15). Die Mauer kann durchaus noch ins Mittelalter zurückreichen. Vor der Hinterfassade kam ein Abwasser- oder Latrinenschacht wohl des 18./19. Jh. mit wenigen Funden zum Vorschein.



**Abb. 15** Blick in den neuen Keller Richtung Strasse. Die wenigen Steinlagen der modern unterfangenen Brandmauer (rechts) könnten noch ins Mittelalter zurückreichen. Die Kellermauer (links) datiert ins 19. Jh. Foto: Christian Stegmüller.

## 2012/38 ST. ALBAN-VORSTADT (A) 5

**Anlass:** Aushub eines «Absturzschatzes» für die Kanalisation

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:**

November 2012 bis März 2013 **Verantwortlich:** Christian

Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Für den Bau des neuen Kunstmuseums-Trakts bedurfte es umfangreicher Vorarbeiten. So musste zuerst die Kanalisation unter dem geplanten Verbindungsgang unter der Dufourstrasse durchgeleitet werden. Dazu wurden in der Dufourstrasse und vor der Wettsteinbrücke zwei sog. Absturzschächte mit 16 m Tiefe erstellt, von deren Sohle aus die neue Kanalisation vom einen Schacht zum andern vorgetrieben wurde. Während der Schacht in der Dufourstrasse für die Archäologie keine Resultate lieferte (Laufnummer 2013/4), kam im andern wenig unterhalb des aktuellen Niveaus eine «Doppelmauer» zum Vorschein (Abb. 16). Später wurde mit dem Abbruch des «Burghof» genannten Kopfbaus zwischen St. Alban-Vorstadt und Dufourstrasse (siehe weiter hinten: Fundbericht 2013/11) begonnen. Der eigentliche Verbindungsgang unter der Dufourstrasse wird erst 2014 in Angriff genommen.

Die oben genannte «Doppelmauer» ist so zu verstehen: Die westliche Front entspricht der sog. Kontermauer, ist also die den inneren Stadtgraben auf der Feindseite stützende Terrasierungsmauer, während die östliche Front eine in jüngerer Zeit



**Abb. 16** Blick über die aufgefundene «Doppelmauer»: Kontermauer des inneren Stadtgrabens (rechte Front) und Mauer eines im 19. Jh. daran angebauten Gebäudes (linke Front). Der «Burghof», an dessen Stelle das neue Kunstmuseum entstehen soll, ist bereits zum grossen Teil abgebrochen. Foto: Christian Stegmüller.

---

## 2013/2 THEODORSKIRCHPLATZ 7 (WAISENHAUS)

**Anlass:** Umfangreiche Gartengestaltungsarbeiten

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Juli 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt

**Text:** Christoph Matt

vorgeblendete Gebäudemauer ist. Dass die Innere Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jh. eine solche Stadtgrabenmauer und dass der Stadtgraben eine Tiefe von um die 5,5 bis 6 m besass, wusste man schon, wie die Kontermauer insbesondere in der Tiefe des Grabens beschaffen war, hingegen nicht<sup>17</sup>. Es zeigte sich beim Aushub, dass sie oben eine Mächtigkeit von deutlich unter 1 m hat, erst in mittlerer Tiefe 0,8 m und gegen die Grabensohle zu 1 m breit wird. Diese überraschend geringe Stärke machte die Mauer durch eine relativ starke Anböschung von 11° wett; sie besass also gegen unten einen relativ starken «Anzug» und stiess auf der Grabensohle in der Flucht recht weit ins Grabeninnere vor. Das von Osten her an die alte Kontermauer angebaute Gebäude ist erfreulich gut bekannt. Eine Bleistiftzeichnung von Ende Mai 1822 zeigt das Gebäude im Bau, eine andere vom Mai 1877 als dreigeschossigen Eckbau der St. Alban-Vorstadt<sup>18</sup>. Der an der Mauer anhaftende geweißelte Putz zeigt eben noch den Ansatz eines Gewölbes. Abgebrochen wurde das Gebäude in den 1930er Jahren im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Wettsteinbrücke.

In den vergangenen Jahren gab es im grossen Areal des Bürgerlichen Waisenhauses verschiedentlich Bauvorhaben, die Befunde zur ehemaligen Kartause sowie zu einem bisher unbekanntem frühmittelalterlichen Gräberfeld erbrachten. Deshalb begleiteten wir die im Berichtsjahr erfolgten umfangreichen Gartengestaltungsarbeiten<sup>19</sup>. Tatsächlich waren die Bodeneingriffe zu oberflächlich, als dass weitere Befunde hätten angetroffen werden können. Dank dieser Überwachung zeigte sich im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs immerhin ein kleiner Abwasserschacht (19. Jh.?), und nicht weit daneben eine Ansammlung menschlicher Knochen (nicht im Sehnenverband). Die Knochenansammlung kann wohl mit umgelagerten und gestörten Gräbern von Kartäusermönchen erklärt werden.

### 2013/3 BLUMENRAIN 34 (SEIDENHOF)

**Anlass:** Sanierung eines Kellerraumes des historischen

Gebäudes **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im historischen Seidenhof, dem markanten Kopfbau oben am Blumenrain, konnten noch keine umfassenden Untersuchungen durchgeführt werden, hingegen gab es aufgrund kleinerer Renovationsarbeiten schon verschiedentlich interessante Detailaufschlüsse<sup>20</sup>. Im Berichtsjahr wurde im Keller an der Nordseite die innere Mauer saniert. Sie wurde vom bröckeligen Putz des 19./20. Jh. befreit und unverputzt belassen, damit der Feuchtigkeitsausgleich besser funktionieren kann. Bei der Mauer handelt es sich unzweifelhaft um die Burkhardtsche Stadtmauer aus dem ausgehenden 11. Jh. (Abb. 17), also um die ältere der beiden inneren Stadtmauern. Das Mauerwerk zeichnet sich im unteren Bereich durch ungewöhnlich grosse Muschelkalksteine aus. Es scheinen sich auch drei verschiedene Bauetappen abzuzeichnen. Die Grösse der Steine mag darin begründet sein, dass sich hier an der Rheinhalde das Gelände zum Rhein absenkt, und dass wenige Meter östlich ein zur Mauer gehörender Eckturm steht. – In die Stadtmauer wurde nachträglich ein Portal eingebrochen, und es zeigten sich auch noch weitere Störungen, z. B. nachträglich wieder zugemauerte Balkenlöcher.

Mit dieser neu untersuchten Mauer bildet der Keller mit der Mauer an der Gebäude-Aussenseite gewissermassen eine private archäologische Informationsstelle, denn diese im letzten Jahr gleichermassen behandelte und untersuchte Struktur ist die Innere Stadtmauer, die im 13. Jh. wenige Meter vor die Burkhardtsche Mauer gestellt wurde<sup>21</sup>.



**Abb. 17** Die vom Putz befreite Burkhardtsche Stadtmauer mit den nachträglich eingebrochenen Tür- und Fensteröffnungen. Foto: Christian Stegmüller.

### 2013/5 MALZGASSE 21

**Anlass:** Kleinere Tiefbauarbeiten auf Privatparzelle

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Februar 2013

**Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In der grossen, nur zum Teil überbauten Parzelle kamen in früheren Jahren Reste eines abgebrochenen, einst an der Gasse stehenden Gebäudes zum Vorschein. Wir behielten die Liegenschaft somit im Auge, als im Zuge eines erneuten Umbaus kleine Bodeneingriffe erfolgten<sup>22</sup>. Die hinter dem Haus ausgehobene Liftunterfahrt erbrachte keine Befunde, doch fiel auf, dass unmittelbar unter dem Gartenhumus eine markante Abbruchplanie lag, deren hoher Sandsteinanteil die Schicht recht intensiv rot eingefärbt hat (Abb. 18). Dem Anschein nach besteht ein Zusammenhang zu einer gleichartigen Planieschicht vor dem Haus, die vom obgenannten abgebrochenen Gebäude herrührt. Dieses Gebäude dürfte im 16. Jh. erbaut und in der 1. Hälfte des 19. Jh. abgebrochen worden sein. Davon wurden 2007 ausser der genannten Abbruchschicht umfangreiche Fundamente und ein Gewölbekeller nachgewiesen.



**Abb. 18** Wenig unterhalb der Grasnarbe lag eine Abbruchschicht mit intensiver Rotfärbung, was auf einen hohen Anteil an Sandsteinstücken zurückgeht. Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/9 ST. ALBAN-KIRCHRAIN 11 (ST. ALBAN)

**Anlass:** Gesamtrenovation der Kirche **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis Juni 2013  
**Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt  
**Text:** Christoph Matt

Die St. Alban-Kirche im «Dalbeloch» machte schon seit Jahren einen etwas heruntergekommenen Eindruck – die aktuelle Renovation war überfällig (sie begann im letzten Jahr). Die Bauforschungsabteilung der Denkmalpflege nutzte dies für umfangreiche Maueruntersuchungen<sup>23</sup>. Entsprechend wollten wir die unter Chor und Kirchturm in einem im 19. Jh. angelegten «Kirchenkeller» schon lange frei liegenden Mauerpartien immer dann einmessen, dokumentieren und untersuchen, wenn anderswo in der Stadt nichts Dringendes anstand.

Interessant waren insbesondere zwei Befunde: Unter dem Chor liegt eine 1936 freigelegte und seither sichtbare massive Apsis, und zwischen der Nord- und der Südhälfte der Turmfundamente bestehen markante Unterschiede, was zunächst nicht erklärt werden konnte. Die Apsis kann mit einem ersten Kirchenbau wohl aus dem 8. oder 9. Jh. in Verbindung gebracht werden (Abb. 19)<sup>24</sup>, und das gewissermassen zerrissene Turmfundament lässt sich dank der Untersuchungen der Baudenkmalpflege jetzt leicht erklären: Die südliche Turmhälfte stürzte 1356 beim Erdbeben ein und wurde danach von Grund auf wieder aufgebaut. – Die unterirdischen Räume wurden vermessen und die Situation wurde soweit dokumentiert, dass mit den Maueruntersuchungen jederzeit begonnen werden kann.



**Abb. 19** Blick auf die massive, ehemals wohl eingewölbte Apsis vermutlich eines Vorgängerbaus der romanischen Klosterkirche. Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/10 RHEINGASSE 44 / OBERER RHEINWEG 39

**Anlass:** Totalrenovation eines Altstadthauses  
**Zeitstellung:** Geologischer Befund, Mittelalter, Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** April bis Oktober 2013 (wird 2014 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Ein im vergangenen Jahrhundert schon mehrfach umgebautes Haus an der Rheinseite der Rheingasse soll einer Totalrenovation unterzogen werden, welche auch die Unterkellerung der Nordhälfte über die ganze Parzellenlänge hin vorsieht. Im frühen 19. Jh. hat sich hier und in den Nachbarhäusern Nr. 42 und 46 sowie in den gegenüber liegenden Gebäuden mit Nummern 31 und 33 die grosse Seidenfärberei Lotz eingerichtet und die Gebäude einheitlich überformt<sup>25</sup>. – Mittels gezielter Untersuchungen sollten vor dem Umbau archäologische Fragen geklärt werden. Dazu machten wir einige Boden- und Wandsondierungen.

Auf der Rheinseite sollte in einer starken Binnenmauer noch die um 1250/70 errichtete Stadtmauer stecken, während die Rheinfassade auf der sog. Zwingelmauer steht, einer Befestigungs-Vormauer (15./16. Jh.?). Kleine Wandsondierungen zeigten, dass die im Erdgeschoss noch vorhandenen «Stadtmaurereste» nicht alt sein können. Es sind bloss zwei neue, heimatsstilartig vorgeblendete Sandsteinpfeiler, welche die Binnenwand im Obergeschoss tragen. Im Prinzip ist die Stadtmauer an der Rheingasse auf dem Katasterplan fast überall ablesbar, weil alle Brandmauern dort einen gebrochenen, um etwa eine halbe Mauerdicke versetzten Verlauf inner- und ausserhalb davon zeigen. Die vorgesehene Unterkellerung wird die im Untergrund zweifellos noch vorhandenen Fundamente der beiden Stadtmauern wohl zutage fördern. – Von der genannten Färberei kamen bisher wenige Spuren zum Vorschein, so in der Parzellenmitte ein aus grossen Sandsteinblöcken sorgfältig gebauter Kanal mit verfärbten Innenwänden, dazu in der Grabungsfläche an der Rheingasse ein schwaches Mäuerchen und ein verfärbter Stein. Ersteres mag zu einem Färberbecken gehört haben, letzterer zum Abbruchschutt desselben<sup>26</sup>.

Interessanter waren die im Rahmen dieser Vorsondierungen in der Garage auf der Rheingassen-Seite angetroffenen Verhältnisse. In einer repräsentativen Sondierungsfläche konnten die Erdschichten und Teile der Brandmauer zum Nachbarhaus Nr. 42 untersucht werden (Abb. 20): Der natürlich abgelagerte Schwemmsand steht hier erst in über 1,5 m Tiefe an und enthält z.T. grössere Kieselwacken (unterster Horizont). Darüber liegen zwei ähnliche Horizonte mit viel Schwemmsand, die jedoch umgelagert sind und Spuren menschlicher Beeinflussung zeigen (Holzkohle, wenige Funde des 13. Jh., z.T. auch Mörtelspuren). Der vierte Horizont liegt über einer eindeutigen Bau- oder Abbruchschicht (Bruchsteine, Mörtel, Baukeramikfragmente). Er zieht an die Brandmauer an, welche die unteren Horizonte durchschlägt. Etwa auf dieser Höhe muss das Bauniveau angesetzt werden. In diesen oberen Partien zeichneten sich Brandspuren an der Mauer ab. – Die nächsthöheren Siedlungsniveaus lagen über weiteren Aufplanierungen und sind klar jüngeren Datums (neuzeitlich bis 19. Jh.). Die Mauer zeigt verschiedene Aufmauerungs-Etappen. Vom Mauercharakter her kann sie durchaus in die Frühzeit von Kleinbasel zurückgehen (13./14. Jh.).

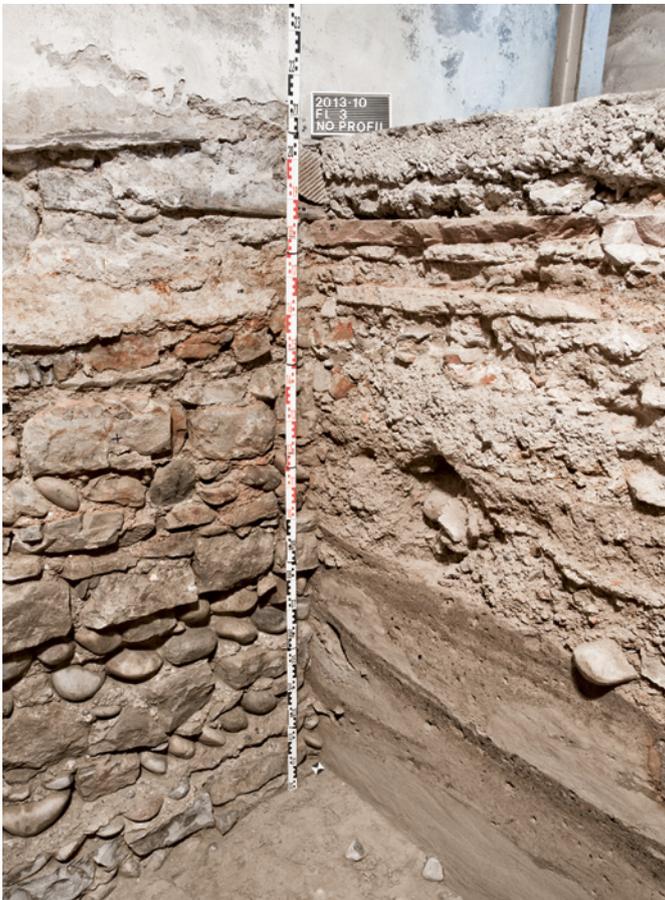
## 2013/11 DUFOURSTRASSE 5-7 (BURGHOF)

**Anlass:** Abbruch / Neubau fürs Kunstmuseum

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis Juni 2013

**Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Es wird Aufgabe der baubegleitenden Untersuchungen im nächsten Jahr sein, die jetzt angetroffenen Befunde und die noch nicht erfasste Stadtmauer zu verfolgen und zu interpretieren. – Interessant, wenn auch etwas irritierend sind die Schwemmsandschichten der unteren Horizonte: Sie können eigentlich nur durch Hochwasser entstanden sein, enthalten aber Funde des 13. Jh., also aus der Frühzeit der Neustadt Kleinbasel<sup>27</sup>. Diese war wohl schon ziemlich von Anfang an ummauert (auch an der Rheinseite?). Wie die Hochflutsande in diesem Zusammenhang zu interpretieren sind, können wir nicht sagen. Vielleicht bringen die kommenden Ausgrabungen dazu klärende Aufschlüsse.



**Abb. 20** Brandmauerfundament zum Nachbarhaus Nr. 42 und Schichtenprofil mit Schwemmsand- und Planieschichten (13.–19. Jh.). Foto: Christian Stegmüller.

Der «Burghof», wie das aus den 1950er Jahren stammende Betongebäude historisierend hiess, wurde für den «Neubau Kunstmuseum» abgerissen<sup>28</sup>. In diesem längst unterkellerten Areal kam im hinteren Teil in grösserer Tiefe der runde Sandsteinkranz eines verfüllten Sodbrunnens zum Vorschein (Abb. 21). Offenbar wurde dieser (?) Brunnen beim Aushub für den «Burghof»-Neubau schon einmal festgestellt<sup>29</sup>. Näher datieren lässt er sich kaum. Der Name «Burghof» ist in diesem Zusammenhang etwas problematisch, waren doch die historischen Gebäude der Kopfbau am südwestlichen Ende der St. Alban-Vorstadt («Grosser Burghof») und der Schlussbau am St. Albangraben (Kleiner Burghof)<sup>30</sup>, während der gleichnamige Neubau eine deutlich grössere Parzelle umfasst. Die Bezeichnung «Burghof» taucht erst im 16. Jh. auf. Der im Berichtsjahr gefundene Sodbrunnenrest lag jedoch nicht im historischen Burghofareal, sondern scheint gemäss dem Falknerplan von 1865–72 zum damals nicht überbauten Hinterhofbereich der grossen Liegenschaft St. Alban-Vorstadt 12 gehört zu haben.



**Abb. 21** Blick in die Baugrube des neuen Kunstmuseums in Richtung Wettsteinbrücke (im Hintergrund die Kopfbauten der St. Alban-Vorstadt). Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/13 AESCHENVORSTADT (A) 72

**Anlass:** Leitungsbau **Zeitstellung:** Mittelalter

**Untersuchungsdauer:** Mai 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller **Text:** Christoph Matt

Im Umfeld des Aeschenplatzes wurde während längerer Zeit am Leitungsnetz gearbeitet. Da die Bodeneingriffe nur geringfügig waren (Erneuerung des Leitungsnetzes in den bestehenden Trassees), war kaum mit Befunden zu rechnen. Doch dann wurde die Entdeckung eines Mauerfundamentes gemeldet: offensichtlich ein Rest des 1861 abgebrochenen Aeschentores (Abb. 22). Das Tor gehörte zum äusseren Mauerring aus der Zeit zwischen 1362–98 und der Mauerrest wurde am Tag der Fundmeldung dokumentiert und eingemessen<sup>31</sup>.



**Abb. 22** Blick auf den malträtierten Fundamentrest des Aeschentors.  
Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/15 ST. JOHANNIS-VORSTADT (A) 3–35

**Anlass:** Erneuerung von Tramgeleisen und Werkleitungen

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis September 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die im Berichtsjahr vorgenommenen Bodeneingriffe in der St. Johannis-Vorstadt betrafen nur bestehende Leitungs-Trassees, so dass keine unberührten Kulturschichten oder alte Strassenniveaus zerstört wurden, doch wurden dabei wie meist in der Innerstadt Hausfundamente freigelegt, die zu untersuchen und zu dokumentieren waren. Die diesbezüglichen Arbeiten konzentrierten sich auf einen kurzen rheinseitigen Bereich in der Nähe des Totentanzes und einen längeren landseitigen Teil zwischen Predigergässlein und Schanzenstrasse (im nächsten Jahr soll die Rheinseite fertiggestellt werden)<sup>32</sup>.

Die (innere) St. Johannis-Vorstadt wird historisch-archäologisch mit dem Bau des Predigerklosters (Gründung 1233) und wenigen frühen Bauten wohl des 13. Jh. fassbar<sup>33</sup>. Das Viertel scheint im 13. Jh. im Gegensatz zu andern Vorstädten keine eigene Vorstadtbefestigung erhalten zu haben, und es zeigte sich denn auch in den Leitungsgräben nichts diesbezügliches. Was wir an Hausfundamenten vorfanden, war zumeist eher jungen Datums. Ältere Strassenspurten liessen sich auch nicht nachweisen, denn das Niveau ist offenbar über Jahrhunderte hinweg unverändert geblieben. Im Allgemeinen entsprechen auch die heutigen Strassenbaulinien mit wenigen Ausnahmen den historischen. Einzig die Schanzenstrasse ist eine beim Bau der Johanniterbrücke durch Gasse und Häuserzeilen geschlagene Schneise. Im untersuchten Bereich wurden die Baulinien nur an wenigen Stellen geringfügig verändert, so am nördlichen Ende des untersuchten Abschnittes beim «St. Antonierhof» (Nr. 33, 35), wo die gleichnamigen historischen Gebäude eine gebrochene Strassenlinie aufwiesen, was z.T. die Parzellen mit der heutigen Strasse (Abb. 23), z.T. diese mit den früheren Parzellen überlappen liess. Dort wurden denn auch im heutigen Gassenbereich liegende Fundamentreste dokumentiert.



**Abb. 23** Vor dem Eckhaus St. Johannis-Vorstadt 35 ragte noch ein Teil des vor/um 1900 abgerissenen Vorgängerbaus (St. Antonierhof) in die heutige Strasse.  
Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/20 STEINENGRABEN (A) 51

**Anlass:** Hausanschluss (Kabelschacht) **Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Juli 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Immerhin kamen an zwei weiteren Stellen bescheidene Mauerfundamente zum Vorschein, die vom Habitus her an ein ins 13. Jh. zurück reichendes Alter denken lassen: Zum einen war dies vor dem Restaurant Mägd (Nr. 29) der Fall, vor dessen 1899 errichteter, um über einen Meter zurückversetzter Fassade ein altertümlich wirkender Fundamentrest gefunden wurde (Abb. 24), zum andern im Nachbarhaus Nr. 27 (Formonterhof), wo ein kurzes Stück des nördlichen Fassadenfundamentes auch ans 13. Jh. erinnert. – Die übrigen untersuchten Hausfundamente datieren in nachmittelalterliche Zeit.



**Abb. 24** Dieser Fundamentstummel blieb vom Vorgängerhaus des Restaurants zur Mägd übrig, weil die neue Baulinie nach Westen verschoben wurde.  
Foto: Christian Stegmüller.



**Abb. 25** Das unverputzte Fundamentmauerwerk eines Hauses aus dem 19. Jh.  
Foto: Christoph Matt.

## 2013/21 STEINENGRABEN (A) 28

**Anlass:** Kleinere Leitungsbauten **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Juli 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die kleine Fundstelle liegt gegenüber von 2013/20, Steinengraben 51, und wir haben sie denn auch bei deren Bearbeitung entdeckt. Spektakulär war der Befund zwar nicht: Am Betonfundament des modernen Eckhauses klebte der Rest eines Bruchsteinfundamentes. Es stellte sich die Frage, ob das Mauerfragment zum Vorgängerbau des heutigen Hauses gehört hatte oder zur auf der gleichen Baulinie verlaufenden Kontermauer der mittelalterlichen Äusseren Stadtmauer des 14. Jh. Aufgrund der hohen Fundlage sowie des unverputzten Zustandes möchten wir ein hohes Alter dieses Fundamentes ausschliessen. Wir dürfen es somit ins ausgehende 19. Jh. datieren und dem längst abgebrochenen Eckhaus Leonhardsstrasse 25 zuweisen.

## 2013/26 SPALENBERG 35

**Anlass:** Leitungsgaben innerhalb eines Altstadthauses  
**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In einem schmalen Altstadthaus an der Südseite des Spalenbergs wurde im hinteren Hausteil ein kleiner Leitungsgaben ausgehoben. Der Eingriff war zwar minim, wurde aber doch von uns begutachtet. Die Resultate waren bescheiden, denn die Fläche war bereits von der alten Kanalisation gestört. Immerhin liess sich ein kleiner Ausschnitt der Brandmauer beobachten: Das Fundament aus Kieselwacken dürfte ins späte Mittelalter zu datieren sein. – Überraschend und schön war eine andere trouvaille: An einem Stück Binnenwand, das wie zufällig die vielen Umbauten überlebt hat, die in diesem Haus schon stattgefunden haben, hat sich eben noch ein schwarzer Bollenfries des 15. oder 16. Jh. erhalten (Abb. 26).



**Abb. 26** Ein spätmittelalterlicher Bollenfries säumt eine mit Backsteinen zugemauerte Binnentüre – letzte Reste einer beidseits amputierten Binnenmauer. Foto: Christoph Matt.

## 2013/28 SPALENGRABEN (A) 8

**Anlass:** Leitungsgrabungen auf Allmend

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September bis Oktober 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das Aufstellen einer öffentlichen Toilettenanlage nordöstlich des Spalentors bedingte gewisse Bodeneingriffe und neue Leitungen. Sie betrafen ein Gebiet am Rand des Botanischen Gartens, wo im 19. Jh. ein Friedhof angelegt worden war (der von 1825 bis 1868 belegte «Spalengottesacker»), ausserdem tangierte das Leitungs-Trasse die Grabenmauer der Äusseren Stadtmauer (2. Hälfte 14. Jh.)<sup>36</sup>. Unsere Erwartungen wurden denn auch nicht enttäuscht: Beides kam im schmalen Graben zum Vorschein, die Kontermauer und die sie überlagernde Friedhofsmauer (Abb. 27). Weiter wurden auch einige umgelagerte menschliche Knochen geborgen und der Wiederbestattung zugeführt.



**Abb. 27** In der Grabenwand stecken zwei Mauern: die mittelalterliche Kontermauer (unten) und die Friedhofsmauer des 19. Jh. (oben).  
Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/31 SPALENVORSTADT 46 (SPALENTOR)

**Anlass:** Gesamtrenovation Spalentor mit Zuleitungen und Umgebungsarbeiten

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das in den 1930er Jahren letztmals umfassend renovierte Spalentor wurde seit 2012 einer erneuten Gesamtrenovation unterzogen. Nachdem wir diese schon im letzten Jahr begleitet hatten und im südlichen Vorfeld des Tors mit dem Fund der Vorstadtmauer aus dem 13. Jh. belohnt worden waren, hofften wir natürlich auf weitere Befunde<sup>35</sup>. So ist hier – vermutlich beim stadteinwärts liegenden Bereich in der Torhalle – das nach einem Anwohner benannte «Voglerstor» zu erwarten, zweifellos ein (einfacher) Torturm und nicht bloss ein Mauertor<sup>36</sup>. Leider wurde unsere Erwartung enttäuscht, da die Bodeneingriffe wohl zu wenig tief waren. Immerhin zeigten sich Teile der unter den Toröffnungen durchziehenden Fundamente des Spalentors (Abb. 28).



**Abb. 28** Blick in die Torkammer und die offenen Leitungsgräben.  
Foto: Christian Stegmüller.

## 2013/32 SPITALSTRASSE 41 (EHM. GEFÄNGNIS)

**Anlass:** Neubau Biozentrum auf dem Areal des Schällemätteli  
**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober bis Dezember 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt  
**Text:** Christoph Matt

Neben dem neuen Universitäts-Kinderspital beider Basel entsteht auf dem Areal des ehemaligen Schällemätteli-Gefängnisses ein riesiger Neubau mit einer 12 m tiefen Baugrube. Eines Tages wurde uns der Fund einiger Sodbrunnen gemeldet<sup>37</sup>. Tatsächlich sahen wir im Innern der Baugrube auf dem Boden drei Ringe aus dunkelrotem Sandstein, woraus die Schächte gemauert waren. Sie hoben sich im grauen glazialen Kies deutlich ab. Nach und nach wurden sie abgegraben und mit dem Bagger teilweise freigelegt (Abb. 29). Auch wenn ihre Sohle heute nicht mehr in der Grundwasserzone liegt, so betrachten wir sie als Sodbrunnen und nicht als Abwasserschächte, denn eine solche Tiefe wäre im abwasserdurchlässigen natürlich anstehenden Kies nicht nötig gewesen. Später kam noch ein vierter Sod zum Vorschein.

Unklar war uns zunächst Zweckbestimmung bzw. Datierung. Gehörten sie zum jetzt abgerissenen Schällemätteli-Gefängnis, bevor es an die Wasserversorgung angeschlossen wurde, oder zum zuvor hier gelegenen Französischen Bahnhof oder gar zu noch älteren Landgütern? Das Übertragen der Fundstellen auf alte Pläne zeigte eine so gute Übereinstimmung mit dem seinerzeitigen Gefängnisbau, dass die vier Sode vernünftigerweise nur diesem Gebäude zugewiesen werden können. Einer lag im Mittelpunkt des kreuzförmigen Grundrisses, die drei andern alle gleich weit ausserhalb in der Winkelhalbierenden zwischen den Gefängnistrakten. Ein mutmasslicher fünfter Sod, der aus Symmetriegründen im Westwinkel zu erwarten gewesen wäre, wurde jedoch nicht entdeckt.



**Abb. 29** Baugrube des neuen Biozentrums. Die beiden Pfeile verweisen auf zwei der insgesamt vier gefundenen Sodbrunnen. Foto: Christoph Matt.

## 2010/19 HÜNINGERSTRASSE 121, NOVARTIS, NEUBAU WSJ-151

**Anlass:** Neubau Gebäude WSJ-151 mit Oberflächengestaltung

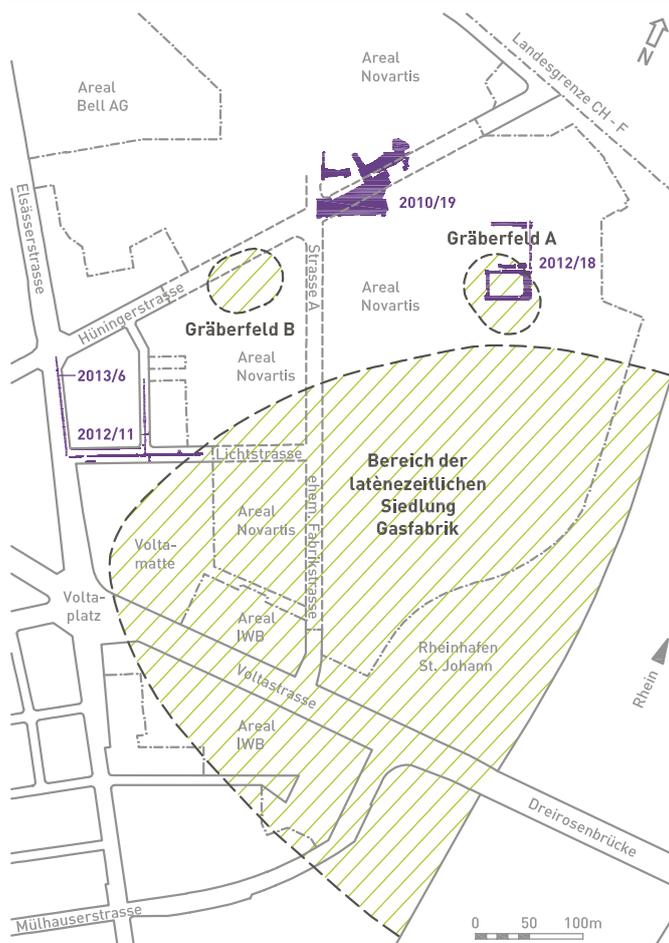
**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Juli 2010

**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner

**Text:** Norbert Spichtig

Vor dem Erstellen des Neubaus WSJ-151 durch die Firma Novartis wurden ab 2010 archäologische Untersuchungen durchgeführt, welche von der Archäologischen Bodenforschung die Laufnummer 2010/19 erhielten. Auch während der Bauarbeiten selbst gab es gelegentlich Bodeneingriffe, so dass immer wieder archäologische Arbeiten nötig waren. Im Berichtsjahr

entschied sich die Novartis, vorgängig zur geplanten Oberflächengestaltung, im gesamten Umfeld des Neubaus – soweit nicht schon geschehen – den Boden zu sanieren. Die in verschiedenen Etappen ausgeführten Arbeiten wurden archäologisch begleitet und dokumentiert (Abb. 30). In einigen Bereichen hat man nur die modernen Auffüllungen entfernt, die darunter folgenden Schichten jedoch im Boden belassen. Solche Zonen wurden in ihrer flächigen Ausdehnung und topographischen Situation jeweils tachymetrisch eingemessen. In einzelnen Flächen liessen sich auch wenige neuzeitliche Strukturen fassen. An anderen Stellen mussten frühere Betoneinbauten komplett entfernt werden, was oftmals die Dokumentation von Profilaufschlüssen ermöglichte (Abb. 31).



**Abb. 31** Nach dem Rückbau von Betoneinbauten wurde der Profilaufschluss zur Dokumentation vorbereitet. Foto: Norbert Spichtig.

**Abb. 30** Übersichtsplan mit den im Vorbericht behandelten Grabungen.

Zeichnung: Peter von Holzen.

■ Grabungsflächen

▨ Ausdehnung der latènezeitlichen Fundstelle

---

## 2012/11 LICHTSTRASSE (A) / KRAFTSTRASSE (A)

**Anlass:** Kanalisationserneuerung und Oberflächengestaltung

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April 2012 bis April

2013 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner

**Text:** Norbert Spichtig

Während sich im Vorjahr die Bauarbeiten für die Kanalisationserneuerung auf den Bereich der Lichtstrasse konzentrierten, verlagerten sich 2013 die archäologischen Arbeiten hauptsächlich in die Kraftstrasse (Abb. 30). Ganz im Süden und damit im Umfeld der latènezeitlichen Siedlung von Basel-Gasfabrik konnten kleinere ungestörte Zonen in der Fläche abgebaut werden, da dort die Leitungen in ein neues Trasseee verlegt wurden. Es liessen sich Grabenabschnitte und kleinere Eintiefungen aus der Neuzeit fassen. Ansonsten wurden für die neuen Leitungen weitgehend die bestehenden Trassees benutzt; hier dokumentierten wir zahlreiche Profilaufschlüsse in den Grabenwänden (Abb. 32). Dabei konnten überhaupt erstmals detaillierte Angaben zur Topographie und zu den neuzeitlichen Schichtverhältnissen in der Kraftstrasse gewonnen werden.



**Abb. 32** Fotografische Dokumentation eines engen und tiefen Schachtes in der Kraftstrasse. Foto: Norbert Spichtig.

## 2012/18 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS, WSJ-68, RÜCKBAU

**Anlass:** Rückbau Gebäude und Bodensanierung

**Zeitstellung:** Latènezeit **Untersuchungsdauer:** Juli 2012 bis September 2013 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner **Text:** Norbert Spichtig

Im Jahr 2006 konnte die Archäologische Bodenforschung Nachgrabungen in einem zentralen Bereich des Gräberfeldes A von Basel-Gasfabrik ausführen. Ausgespart werden mussten aber damals die Zonen der Strassen, die auf drei Seiten um das Untersuchungsgebiet führten. Im Zusammenhang mit der geplanten Neugestaltung des Arealteils veranlasste die Novartis nun umfangreichere Bodensanierungen und den Rückbau des Gebäudes WSJ-68. Deshalb wurden vorgängig alle noch nicht ergrabenen bzw. nicht sicher zerstörten Zonen im Umfeld des Baus WSJ-68 archäologisch untersucht (Abb. 30). Leider zeigte es sich, dass fast überall tiefgreifende moderne Störungen vorlagen (Abb. 33). Diese früheren Bodeneingriffe waren offenbar archäologisch nicht begleitet worden und haben folglich auch keinen Eingang in die Dokumentation gefunden.

Einzig an einer Stelle unterhalb eines kurzen Stücks der ehemaligen Strassenabgrenzung blieben Teile einer latènezeitlichen Körperbestattung erhalten. Bereits 2006 war im Profil an dieser Stelle ein Knochen nachgewiesen worden. Nun konnten noch der Beckenbereich und Teile des linken Oberschenkels freigelegt werden (Abb. 34). Demnach scheint es sich um eine erwachsene Person zu handeln, die wahrscheinlich in Rückenlage mit dem Kopf im Süden bestattet worden war. U.a. ein Keramikfragment und eine kleine Perle machen eine latènezeitliche Datierung plausibel. Deshalb wird dieses Grab in die derzeit laufende Auswertung zu den Bestattungen und menschlichen Skelettresten aus Basel-Gasfabrik mit dem Titel «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» mit einbezogen.



**Abb. 33** Im Bereich des Gräberfeldes A von Basel-Gasfabrik wurden 2013 zumeist nur noch moderne Zerstörungen und der natürliche Rheinkies angetroffen. Die Bereiche sind zur tachymetrischen Einmessung markiert. Foto: Norbert Spichtig.



**Abb. 34** Von einem bisher nicht bekannten latènezeitlichen Grab einer erwachsenen Person konnte noch die Beckenpartie und ein Oberschenkel festgestellt werden. Foto: Margit Dauner.

---

## 2013/6 ELSÄSSERSTRASSE (A) 126–138

**Anlass:** Kanalisationserneuerung und Oberflächengestaltung

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit März 2013

**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner

**Text:** Norbert Spichtig

Seit Frühjahr 2013 finden an der Elsässerstrasse, im Abschnitt Lichtstrasse bis Landesgrenze, Kanalisations- und Werkleitungsbauarbeiten statt. Die Bodeneingriffe in der Elsässerstrasse zwischen den Einmündungen der Licht- und der Hüningerstrasse wurden archäologisch begleitet, um erstmals moderne Aufschlüsse in diesem Bereich des Vorfeldes der latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik gewinnen zu können (Abb. 30). Mittels zahlreicher Profile konnten neben neuzeitlichen Schichtpaketen auch topographische Angaben erfasst werden (Abb. 35), die helfen, das bestehende 3D-Geländemodell nach Westen zu erweitern.



**Abb. 35** In einem engen Kanalisationsgraben wird der Profilaufschluss dokumentiert. Foto: Norbert Spichtig.

# AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

## 2013/1 GRENZACHERSTRASSE (A) 214 (RHEINUFER)

**Anlass:** Zufallsfund am Rheinufer **Zeitstellung:** Römische Zeit **Funddatum:** «Vor wenigstens 20 Jahren» **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die erste Laufnummer des neuen Jahres betrifft eine Überraschung: Von einem an der Archäologie interessierten pensionierten Herrn wurde uns eine ziemlich intakte Mündungs- und Halspartie einer römischen Amphore übergeben (Abb. 36). Es handelt sich um einen gängigen Amphorentyp aus Italien (Dressel 1 B; ca. 50 v. Chr. bis um Christi Geburt). Er habe diesen Fund vor mindestens 20 Jahren am Rheinufer vor dem Tinguely-Museum gemacht, das Stück sei zur Hälfte im Kiesschotter, halb im Wasser gelegen. Er habe es zuhause auf dem Balkon als Zierde für seine Blumenkisten aufgestellt. Ob diese Amphore wohl von der Römerstadt Augst herunter geschwemmt worden sei? Das glauben wir nicht, denn auch massive Tonscherben würden vom Rheinschotter zermalmt und kaum über so weite Distanzen verschoben. Zudem hafteten dem Fund eigenartige «Kalkwürmchen» an: Ablagerungen, die als Kalkschalen von Meeresorganismen zu deuten sind. Ganz offensichtlich hat sich jemand dieses Amphorenstück im Mittelmeergebiet – auf welche Weise auch immer – besorgt und als Andenken mit nach Hause genommen – und später am Rheinufer entsorgt<sup>38</sup>. Wir nahmen das Amphorenfragment gerne entgegen, weil es zeigt, auf welch' wunderlichen Wegen römischer Import zur Archäologischen Bodenforschung gelangen kann.



**Abb. 36** Die «Basler» Amphore vom Rheinufer mit den maritimen Kalkablagerungen auf der Oberfläche. Foto: Philippe Saurbeck.

## 2013/7 HILTALINGERSTRASSE (A) 1–7

**Anlass:** Werkleitungsbau im Umfeld der neuen Tramlinie Basel–Weil (D) **Zeitstellung:** Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis April und Oktober 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Verlängerung der Tramlinie 8 nach Weil (D) setzte eine umfangreiche Bautätigkeit in Gang. Offiziell wurde damit Ende 2008 begonnen; eigentlich hätten die für die Archäologische Bodenforschung wichtigen Tiefbau-Arbeiten im Berichtsjahr abgeschlossen werden sollen, doch kommt es im Weiterweg auch im Folgejahr zu Bodeneingriffen. Unsere Aufmerksamkeit galt



**Abb. 37** Eine Strassenquerung für die Fernheizung zeigt im nicht verschalteten Bereich eben noch die verputzte Kellermauer eines längst abgebrochenen Gebäudes aus dem 19. Jh. Foto: Christoph Matt.



**Abb. 38** Unter der entfernten Strassenkoffierung zeichnet sich in der Bildmitte das helle Band des mit Wandkies verfüllten Kanalisationsleitungs-Grabens ab, während in den übrigen Bereichen Abbruchschutt von Gebäuden des 19. Jh. liegt. Foto: Christoph Matt.

dem im Umfeld der Kreuzung Kleinhünigeranlage/Weilerweg liegenden frühmittelalterlichen Gräberfeld (5. bis beginnendes 8. Jh.), aber auch den ebenfalls zu erwartenden bronzezeitlichen Streufunden und neuzeitlichen Fundamentresten<sup>39</sup>. Bis 2008 waren hier insgesamt 261 Gräber entdeckt und dokumentiert worden, und in den vergangenen fünf Jahren kamen weitere 43 Gräber oder deren Reste zum Vorschein. Die Neufunde lagen auf Allmend, so dass sich der Gräberschwerpunkt gegenüber früher etwas nach Westen verschiebt<sup>40</sup>.

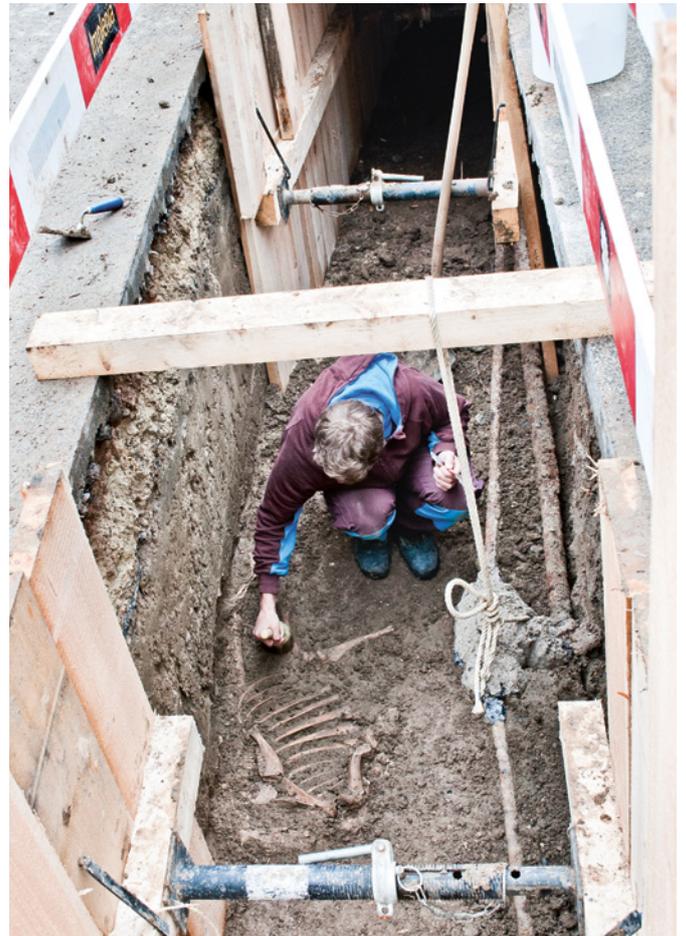
Die Arbeiten dieses Jahres fanden in einem bereits stark gestörten Bereich statt, so dass keine neuen Gräber festgestellt werden konnten (Abb. 37 und 38). Auch die hier zumeist in Grabgruben überlieferten bronzezeitlichen Keramikscherben, Zeugen einer früheren Besiedlung, kamen diesmal nicht zum Vorschein. Trotzdem wurden wegen der Bedeutung der archäologischen Zone alle Bodeneingriffe eingemessen, und im Kreuzungsbereich konnte immerhin an einigen Stellen der natürliche Untergrund beobachtet werden. Weiter zeigte sich ein Hausfundament des 19. Jh., das von historischen Karten her bekannt ist. Das Gebäude wurde 1914 bei der Schaffung der Kleinhünigeranlage abgebrochen.

## 2013/12 RIEHEN, KILCHGÄSSLI (A)

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** April bis Juni 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Meldung, man habe beim Leitungsbau im Riehener Kilchgässli Knochen gefunden, tönnte zuerst nicht spektakulär, liegt der alte Friedhof bei der Dorfkirche doch genügend weit entfernt, als dass sie dazu gehören könnten, und Tierknochen als Siedlungsabfall können immer wieder mal auftreten<sup>41</sup>. Es zeigte sich jedoch beim sofortigen Augenschein, dass es hier nicht bloss um einzelne Tierknochen ging, sondern um ein ganzes Skelett, das im Leitungsraben im Sehnenverband in einer Tiefe von 1,4 Metern lag (Abb. 39). Im schweren feuchten Lehm



**Abb. 39** Das Rinderskelett am Boden des Leitungsrabens wird freigelegt. Foto: Christoph Matt.

liess es sich nicht leicht freilegen, und eine «Grabgrube» zeichnete sich auch nicht ab. Immerhin konnte es fast vollständig geborgen werden, denn es lag zum grossen Teil im Graben drin. Offensichtlich wurde hier ein abgegangenes oder notgeschlachtetes Tier verscharrt (Schlachtspuren waren nicht erkennbar), und zwar aufgrund des Erhaltungszustandes der Knochen vor nicht mehr als einem oder zwei Jahrhunderten. Bei der Freilegung dachten wir zunächst an ein Pferd, doch die später durchgeführte osteologische Bestimmung von Barbara Stopp zeigte klar, dass es sich um ein etwas über zwei Jahre altes Rind handelte. Es war also ein Tier im besten Schlachtagter, doch wurde sein Fleisch nicht genutzt. Der Grund wird aus dem osteologischen Untersuchungsbericht ersichtlich: «An vier Rippen wurde eine relativ starke pathologische Veränderung festgestellt, weitere Rippen der rechten und linken Seite, dazu einige Brustwirbel, zeigen leichtere Ausprägungen in Form einer schwammigen Auflagerung. Es ist hauptsächlich die Rippeninnenseite betroffen und die obere Rippenhälfte in Richtung Gelenk, das Gelenk selber allerdings nicht. Bei der Pathologie handelt es sich um starke schwammige Auflagerungen bei gleichzeitigem Abbau der Knochen, die einen «zerfressenen» Eindruck machen. Es ist unbekannt, wodurch das verursacht wurde (Tuberkulose?). Dies könnte der Grund sein, warum das Tier getötet und das Fleisch nicht gegessen wurde, da das Tier offensichtlich krank war»<sup>42</sup>. – Ausser diesem spektakulären Fund kamen an der Ecke Seite Baselstrasse noch einige neuzeitliche Mauerfundamente zum Vorschein, die zu einem Vorgängerbau des Riehener Landgasthofes gehörten<sup>43</sup>.

Im Mai erhielt ich Bescheid, dass im Garten eines Einfamilienhauses in der Nähe des Wenkenköppli steinzeitliche Werkzeuge zum Vorschein gekommen seien. Die Fundstelle war eine künstliche Böschung am hinteren Parzellenrand, welche man bei der Überbauung der Parzelle wohl in den 1930er Jahren angelegt hatte. Die Funde dürften demnach aus der Baugrube des unterkellerten Hauses stammen (Abb. 40). Das Areal liegt in der Nähe einer jungsteinzeitlich besiedelten Zone, so dass die Fundmeldung durchaus plausibel tönte. Allerdings zeigte sich bei der Begutachtung schnell, dass die Objekte zumeist aus Kalk bestanden, ein für Steinwerkzeuge unübliches Material, dazu gab es einige wenige Felsgesteinobjekte. Zwar wiesen die meisten Steine Spuren auf, wie sie aufgrund der Bearbeitung auch bei «richtigen» Steinwerkzeugen anzutreffen sind (z.B. Schlagflächen, einen Bulbus, Retuschen), doch bestätigten Fachleute schnell, dass es sich nicht um wirkliche Artefakte handelt<sup>44</sup>. Auch das Argument, dass die Steine «gut in der Hand liegen», genügt nicht als Beweis für eine artifizielle Herstellung. – Früher bezeichnete man solche Objekte als «Podolithen» (d.h. als gewissermassen durch Fusstritte hergestellte Geräte), weil sie durch ungezielte mechanische Einwirkungen entstanden sind, während man heute den Begriff «Geofakt» bevorzugt. Wie auch immer: die Erklärung, dass diese Objekte durch maschinellen Aushub beim Hausbau entstanden sind, dürfte am naheliegendsten sein. Man mag bedauern, dass keine neue archäologische Fundstelle zu vermelden ist, aber die Erfahrung im Umgang mit solchen Funden ist genauso wertvoll, belegt sie doch auch Aufmerksamkeit und Interesse der Bevölkerung an archäologischen Fragen.



Abb. 40 Vier der werkzeugähnlichsten Pseudoartefakte.  
Foto: Philippe Saurbeck.

---

## 2013/17 REINACHERSTRASSE (A) 2

**Anlass:** Werkleitungsbau (Fortsetzung von 2012/13)

**Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Februar bis Juli 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt

**Text:** Christoph Matt

Im Gundeldingerquartier wurden im vergangenen Jahr und im Berichtsjahr viele Werkleitungen gebaut<sup>45</sup>. Zum Anlass unserer Prospektionstätigkeit in diesem Quartier äussern wir uns weiter hinten im Fundbericht 2013/29, Sempacherstrasse 51–53. Wir versuchten, den Aushub sporadisch zu begleiten, was uns jedoch nur teilweise gelang. Auch in diesem Jahr kamen keine bzw. nur geologische Befunde zum Vorschein; insbesondere stiess man bei den Arbeiten nicht auf früh- bis hochmittelalterliche Gräber. Solche Befunde wären das Ziel unserer Überwachung gewesen.

---

## 2013/18 DORFSTRASSE 39 (KLEINHÜNINGEN)

**Anlass:** Vorsondierungen für ein Gebäude in Leichtbauweise

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis Juli 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt

**Text:** Christoph Matt

Die schöne Kleinhüninger Dorfkirche unterscheidet sich von anderen historischen Basler Kirchen: Sie ist als einzige als ein barocker Neubau im Jahre 1710 auf einem «neu erworbenen Platz» entstanden. Somit lag die Vorgängerkirche ausserhalb des jetzigen Kirchenstandortes. Auch Baugesuche, die das Umfeld der heutigen Kirche betreffen, sind interessant, könnte dieser neue Platz ja auch in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Kirche gelegen haben<sup>46</sup>. Das 1908 in die Stadt Basel eingemeindete Dorf Kleinhüningen ist wegen diverser Fundstellen archäologisch wichtig: Die Vorgängerkirche wird zwar erst 1275/1353 genannt, sie muss jedoch (deutlich?) älter sein<sup>47</sup>. Im schon seit langem bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld (ca. 150 m nordöstlich der heutigen Kirche) bzw. im zugehörigen Weiler unbekanntes Standortes liegen gewissermassen die Anfänge der Gemeinde. Das Gräberfeld wurde zwischen dem 5. und dem beginnenden 8. Jh. belegt. Unlängst kam in geringer Entfernung zum Friedhof ein Steinplattengrab (7. bis 9. Jh.?) zum Vorschein, womit man sich zeitlich dem mittelalterlichen Dorf nähert<sup>48</sup>. – Wie auch immer: Die Überwachung der vom Baumpfleger angelegten beiden kleinen Sondierschnitte erbrachte unter einer dünnen Humusdecke bloss eine gewisse Bauschuttschicht, die in Kirchennähe mächtiger war – ein Indiz, dass die Schicht zum Bau der heutigen Barockkirche gehört. Hinweise auf abgebrochene Kirchen-Nebengebäude, auf Gräber oder gar auf die Vorgängerkirche gab es keine. Trotzdem wird man die Bodeneingriffe bei der Realisation des geplanten Pavillons im Auge behalten müssen.

## 2013/19 IN DEN SCHORENMATTEN 204–288

**Anlass:** Abbruch Gewerbebauten und neue Wohnüberbauung  
**Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Juli 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In den Schorenmaten wurde ein grosses, mit Büro- und Industriebauten belegtes Areal umgenutzt, die Geschäfts- und Gewerberäume wurden abgebrochen und an deren Stelle entsteht eine grosse Wohnüberbauung. In diesem archäologisch schlecht bekannten Gebiet zwischen dem Badischen Bahnhof und den Langen Erlen wurden die freiliegenden Baugrubenwände inspiziert. Der geologische Bericht erwähnt auf dem gesamten Areal «kiesige künstliche Auffüllungen mit variablen Anteilen an Bauschutt ... bis in eine Tiefe von ca. 3,0 m»<sup>49</sup>. Über dem dort stark verlehmtten natürlich anstehenden Kies mit seiner etwas unruhigen Oberkante lagen verschiedenenorts eine umfangreiche braune Lehmschicht und darüber jüngere Planien (Abb. 41). Irgendwelche archäologische Strukturen oder Funde fielen in den Baugrubenwänden nicht auf.



**Abb. 41** Blick in die Baugrube. Die hinten sichtbaren Baugrubenwände bestehen zum grössten Teil aus modernen Anschüttungen. Foto: Christoph Matt.

## 2013/23 HEGENHEIMERSTRASSE (A) 166

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** August 2013 **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Eines Nachmittags wurde von einem Anwohner gemeldet, dass bei Leitungsbauten in der Hegenheimerstrasse «Grabsteine» gefunden worden seien. Zwar liegt der ehemalige Kannenfeldpark-Friedhof nicht weit, doch schien kein direkter Zusammenhang zu bestehen und mit einem neuen, bisher unbekanntem Friedhof welcher Zeitstellung auch immer war nicht zu rechnen. Beim Augenschein auf der Baustelle zeigte sich Folgendes: Im Fussgängerweg in der Grünanlage neben der Hegenheimerstrasse wurde ein Graben für die Fernheizung ausgehoben. In den grösstenteils verspriessten Grabenprofilen zeichnete sich unter dem Trottoirbelag eine 20 bis 30 cm mächtige Planierungsschicht aus grossen Steinblöcken (zumeist Sandstein) ab, die auf dem natürlichen Untergrund (dunkler Lehm) lag. Neben dem Graben waren viele Sandsteinblöcke zwischengelagert (Abb. 42). Sie stammten offensichtlich von abgebrochenen Häusern (Steinmetzspuren!). Grabsteine waren allerdings nicht darunter. Später erfuhr ich vom Polier, dass es tatsächlich



**Abb. 42** Fundsituation an der Hegenheimerstrasse: Der Planierungsschutt liegt neben dem Leitungsgaben. Foto: Christoph Matt.

**2013/27 ALLMENDSTRASSE, PARZ 461  
(FAMILIENGÄRTEN RHEINACKER)**

**Anlass:** Altfund aus den Familiengärten an der Allmendstrasse

**Zeitstellung:** Mittelalter **Fundjahr:** 1976 **Verantwortlich:**

Markus Peter, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

einige zerbrochene Grabsteine gab, die aber bereits mitsamt dem Aushub abtransportiert worden waren. Immerhin konnte er mir ein Handy-Foto zur Verfügung stellen, das zwei solcher Stücke mit Jahreszahlen zwischen 1846 und 1903 zeigt (Abb. 43). Somit scheint nun doch ein Zusammenhang mit dem zwischen 1868 und 1951 belegten Kannenfeldgottesacker zu bestehen. Vermutlich hat man nach dessen Aufgabe die vielen Grabsteine zerschlagen und hier als Planierungsmaterial eingebracht<sup>50</sup>. – Im Vorjahr kam ebenfalls dank der Aufmerksamkeit eines Anwohners ein unerwarteter Fund an derselben Stelle zum Vorschein: eine spätmittelalterliche Ofenkachel wurde dort weitab der Altstadt gefunden<sup>51</sup>. Auch sie mag zusammen mit Aushub (diesmal aus der Innerstadt) hier abgelagert worden sein.



**Abb. 43** Das vom Polier aufgenommene und zur Verfügung gestellte Handy-Foto einiger Grabsteinfragmente. Foto: Reto Burri.

Manchmal häufen sich eigenartige Fundmeldungen – so folgte nach der ersten Laufnummer im Verlauf dieses Jahres eine weitere einen etwas erstaunlichen Fund betreffend: Vor über drei Dutzend Jahren wurde im Areal der Familiengärten beim Bäumlihof eine kupferne Münze der byzantinischen Kaiser Romanus III. (1028–34) bzw. Michael IV. (1034–41) mit Prägeort Constantinopel (?) gefunden (Abb. 44). Eine «normale» Münze eines römischen Kaisers aus dem 1. bis 5. Jh. hätte nicht erstaunt, zumal beim Bäumlihofgut auch schon römische Münzen sowie Gemäuer aus unbekannter Zeit zum Vorschein gekommen waren und etwas weiter entfernt im «Landauer-Areal» beim Friedhof Hörnli eine grosse römische Villa bekannt ist. Eine byzantinische Münze des frühen 2. Jahrtausends macht jedoch



**Abb. 44** Münzfund von den Familiengärten an der Allmendstrasse. Die Münze aus Kupfer der byzantinischen Kaiser Romanus III. (1028–34) oder Michael IV. (1034–41) zeigt auf der Vorderseite eine frontale Christusbüste und auf der Rückseite ein Kreuz. Foto: Philippe Saurbeck.

---

## 2013/29 SEMPACHERSTRASSE 51–53 / GUNDELDINGERSTRASSE 139–145

**Anlass:** Abbruch eines Gebäudekomplexes mit Wohn- und Gewerbebauten, Ersatz durch neue Wohnbauten

**Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** September bis November 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

misstrauisch – ist dies wirklich ein «echter» Basler Bodenfund oder wurde, wie wir das schon bei der Amphore von der Grenzacherstrasse (siehe 2013/1) vermutet haben, nicht irgendwann ein uninteressant gewordenes Ferienandenken entsorgt? Die Fundstelle scheint dafür jedenfalls geeignet zu sein (Familien­gärten)! – Wie auch immer: Wir sind dem ehrlichen Finder dankbar, dass er uns seinen seltenen und besonderen Fund übergeben hat<sup>52</sup>. Und es ist ja nicht ganz auszuschliessen, dass es sich bei diesem Exoten doch um einen hier in der Gegend verlorenen Originalfund handeln könnte.

Der Name des Gundeldingerquartiers geht letztlich auf einen oder mehrere Weiler oder Gehöfte zurück, die am Fusse des Bruderholzes lagen. Die ins 1. Jahrtausend zurückreichenden Siedlungen sind längst verschwunden; erstmals genannt wird der Ortsname 1194<sup>53</sup>, und tradiert wurde er von den einst vier Gundeldinger Schlössern des 14. bis 16. Jh. Von der frühen Besiedlung zeugen einzig einige Grabfunde, die entlang des ganzen Hangfusses über das Quartier verstreut sind<sup>54</sup>. Dabei handelt es sich jeweils um einzelne Gräber oder kleine Grabgruppen als letzte Zeugen früherer Weiler oder kleiner Siedlungen, welche von der Stadt Basel im Laufe des 2. Jahrtausends aufgesogen wurden. Das grosse, zuvor mit verschiedenen Gebäuden überbaute Areal wurde beobachtet, doch zeigte sich nichts, was auf Gräber oder andere archäologische Spuren schliessen liess (Abb. 45).



**Abb. 45** Blick in die riesige Baugrube. Foto: Christoph Matt.

---

## 2013/35 ARABIENSTRASSE 40

**Anlass:** Abbruch/Neubau Wohngebäude **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2013 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Auf dem Bruderholz wurde ein Einfamilienhaus abgebrochen und durch ein grösseres Wohngebäude ersetzt. Die insgesamt recht grosse Aushubfläche wurde überwacht, zumal sie in der Nähe archäologischer Zonen liegt. In den Grubenwänden zeigte sich jedoch nur der übliche Lösslehm, und auch im Aushub kamen keine Funde zum Vorschein (Abb. 46). Immerhin ergab sich aus dem Kontakt mit den Planern die Möglichkeit, einer Gruppe von Lehrlingen bei einem Augenschein auf der Baustelle die Ziele und Möglichkeiten der Archäologie und unsere Arbeitsweise bzw. die Zusammenarbeit auf Baustellen näher zu bringen. Dies darf neben dem geologischen Aufschluss auch als positives Resultat gewertet werden<sup>55</sup>.



**Abb. 46** Blick auf das Aushubgelände. Foto: Christian Stegmüller.

## Anmerkungen

**1** Da 2014 kaum noch mit umfangreicheren Bodeneingriffen im Zusammenhang mit der Sanierung der Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel zu rechnen ist, möchten wir uns bei den Mitwirkenden der Projekte 2009/16–18 und 2010/40 für die gute Zusammenarbeit ganz herzlich bedanken.

Grabungsteam: Ilir Akar, Boris Ambiel, Ralph Araque, Laura Arnaud Bustamante, Fernando Azevedo, Dagmar Bargetzi, Jan Baur, Martin Block, Peter Briner, Jonas Christen, Axel de Pontbriand, Renato Grimm, Raphael Gschwind, Simone Häberle, Jonas Häfeli, David Hauswirth, Claudia Jaksic, Steffen Knöpke, Michael Kohler, Mart Louwerse, Nadine Meier, Pascal Müller, Yasmin Müller, Xavier Näpflin, Serafin Pazdera, Daniel Reber, Debora Reimann, Philippe Rentzel, Roman Rosenberger, Andrea Rumo, Nils Sandmaier, Katia Schär, Roman Schmidig, Walter Schönholzer, Bruno Seitz, Thomas Stahlberger, Christian Stegmüller, Sven Straumann, Sonam Tashi, Peter Thommen, Corinne Tschudin, Jasper Tuinstra, Maja Viazzoli, Martin Vogt, Matthias von Gunten, Fredy von Wyl, Daniela Siepmann, Benedikt Wyss.

Projektbeteiligte: Manuel Eggenberger (TBA), Norbert Weiss (AUE), Roland Vogt (BVD), Marc Spichy und Pascal Frei (Rapp Infra AG), Mirco Chanton, Francesco Canosa (†) und Daniel Pazos (Albin Borer AG), Martin Thuring (Walo AG), Lucien Evard und Rolf Oser (IWB), Viktor Pensa (Pensa Strassenbau AG), Dominique Jeanneret (Stadtgärtnerei), Markus Wüthrich und Otto Schlegel (JSD), Andi Hindemann (Münsterbauhütte), Peter Sokolis (ERK), Patrick Hatebur (IBS), Marc Hermann (PD).

**2** KDM BS VII, 369.

**3** Siehe BZ 86, 1986, 209.

**4** Zur Baugeschichte der Pfalz zuletzt: S. Straumann im Vorbericht zur Grabung 2009/40, in JbAB 2009, 43.

**5** Das Team der Universität Bordeaux: Pierre Guibert, Claude Ney und Petra Urbanova.

**6** Ich danke den Herren G. Merki und F. Rauch (Merki Schmid Architekten GmbH, Basel) für die gute Zusammenarbeit.

**7** Bauuntersuchungen der Denkmalpflege: Bernard Jaggi, Anne Nagel, Wo Felix Platter wohnte und wirkte. Zur Geschichte und baulichen Entwicklung des Oberen Samson, Petersgraben 20. In: Jahresbericht 2012 der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, 78–83.

**8** Ich verdanke der Denkmalpflege die Mitteilung der Dendrodaten.

**9** Grösse des Backsteins: 27,5 x 12 x 6 cm, Inv.-Nr. 2011/36.1 (FK 24895).

**10** Die Regesten der Häuser Petersgraben 18–22 sind offenbar nicht klar auseinander zu halten. Die älteste Nennung führt ins Jahr 1436 und gehört zum Petersgraben 18/22 (Historisches Grundbuch, StABS).

**11** Bauherrschaft: Stiftung Habitat, Katharina Sommer. Architektur: kräuchi architekten eth/sia (Basel), Yuka Nishiyama. Wir danken allen Beteiligten für die erfreuliche Zusammenarbeit. – Fundbericht: JbAB 2012, 41 f. Der Zufall wollte es, dass ein zur selben Färberei des 19. Jh. gehörendes Gebäude auf der andern Gassenseite ungefähr gleichzeitig ebenfalls umgebaut wurde: siehe Rheingasse 44 (2013/10) im vorliegenden Jahresbericht.

**12** Siehe JbAB 2011, 54–56.

**13** Ein gleichartiger Latrinenschacht lag ebenfalls im hinteren Parzellenbereich der Aeschenvorstadt 13 (2007/58): siehe JbAB 2007, 51–54 (15. Jh.).

**14** Wir danken Herrn Markus Meyer (Ing.-Büro für Haustechnik, Münchenstein) für die gute Zusammenarbeit. Eigentümer: Patrick Stutz, St. Johannis-Vorstadt 9.

**15** Gustav Adolf Wanner, Das Haus «zum goldenen Horn» in der St. Johannis-Vorstadt. In: Basler Zeitung Nr. 176, 30.7.1983, S. 19.

**16** Fundbericht JbAB 2011, 46 f. – Bernard Jaggi, Anne Nagel, Der Ackermannshof in Basel. Schweizerische Kunstführer (Bern 2012).

**17** Fundbericht in BZ 88, 1988, 184–191.

**18** Guido Helmig, Udo Schön, Die Stadtbefestigungen am St. Alban-Graben und Harzgraben. JbAB 1994, 88, Abb. 8; dasselbe Gebäude, längst fertiggestellt, siehe Abb. 7, 87. Eine 1914 aufgenommene Foto der Situation findet sich in: Georg Kreis, Insel der unsicheren Geborgenheit, die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918 (Zürich 2014), 36, Abb. 11 (auch Titelbild).

**19** Ältere Fundberichte in: JbAB 1999, 72, JbAB 2001, 71–73, JbAB 2010, 48–53 und JbAB 2012, 47. – Gartenbau: Fahrni und Breitenfeld, Basel (Bauleiter: S. Martin).

**20** Wir danken den Eigentümern, Prof. Dr. chem. Peter und Charlotte Schiess für ihr interessiertes Engagement. – Fundberichte in JbAB 1999, 68 und JbAB 2012, 40 sowie in JbAB 2001, 182 f. und JbAB 2002, 259–261.

**21** Christoph Ph. Matt, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. In: JbAB 1988, 60–97.

**22** Architekturbüro: Buol & Zünd Architekten HTL (Architekt: Matthias Aebersold). – Fundbericht in JbAB 2008, 29–37.

**23** Bauuntersuchungen der Denkmalpflege: Bernard Jaggi, Daniel Schneller, Die St. Alban-Kirche: Basels älteste Klosterkirche erwacht aus dem Dornröschenschlaf. In: Jahresbericht 2012 der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, 29–35 (der Bericht über die Untersuchungen im Jahr 2013 erscheint 2014).

**24** KDM BS III, 42 ff. – Guido Helmig, Christoph Philipp Matt, In der St. Alban-Vorstadt, ein archäologisch-historischer Streifzug. Archäologische Denkmäler in Basel 4 (Basel 2005), 6–11.

**25** Architekturbüro Volpatohatz SA, Studio Lugano und Basel (Nicole Hatz und Axel Eichler). – Bau- und Hausgeschichte: KDM BS VI, 122–125 (Nr. 44) und 97–100 (Nr. 31/33). – Bewohnergeschichte: Gustav Adolf Wanner, Am «hochobrigkeitlichen» Rheingässlein (Rheingasse 44/46). In: Basler Zeitung Nr. 190, 13.8.1977, S. 25.

**26** Die Fortsetzung dieses Kanals wurde früher sowie kürzlich wieder angeschnitten: siehe Rheingasse (A) 33, in JbAB 2011, 61, und Rheingasse 31, in JbAB 2012, 41 f.

**27** Ich danke Philippe Rentzel (IPNA) für die aufschlussreichen Diskussionen auf der Ausgrabung.

**28** Zu den vorbereitenden Arbeiten diesbezüglich siehe den Fundbericht unter 2012/38, St. Alban-Vorstadt (A) 5 in diesem Jahresbericht.

**29** Tagebuch R. Laur-Belart vom 27.3.1951 (Dokumentation Dufourstrasse 5/7, 1951/2).

**30** Historische Adressen: St. Alban-Vorstadt 2 und St. Alban-Graben 22. – Die Nennung eines «Abwasserbrunnens» aus dem frühen 19. Jh. bezieht sich also keinesfalls auf den gefundenen Sod, zumal ein Abwasserbrunnen ja kein Grundwasser, sondern das aus einem Laufbrunnen abgehende Wasser liefert. Zum (kleinen) Burghof siehe Hans Bühler, Der «Burghof», in: Basler Jahrbuch 1952, 185–201 (mit zwei Zeichnungen des Zustandes vor dem Abbruch).

**31** Zum Tor siehe: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. JbAB 1989, 90 f.

**32** Wir danken dem Projektleiter, Franz Bonetti (Tiefbauamt) für die wie immer hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle, ebenso dem Polier Jens Rihle (Walo Bertschiner AG).

- 33** Predigerkloster: KDM BS V, 202–317. Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, Die Predigerkirche in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2, Basel 1985. – Frühe Bauten: zuletzt Fundbericht in JbAB 2010, 56 (mit Hinweisen zu früheren Fundstellen), und insbes. Bernard Jaggi, Anne Nagel, Der Ackermannshof in Basel. Schweizerische Kunstführer (Bern 2012).
- 34** Ich danke Frau Claudia Ehram (Herrenschmidt & Partner AG, Basel) für die gute Zusammenarbeit. – Friedhof: BZ 62, 1962, XXX f.; Laufnr. 1968/30 (unpubliziert); BZ 82, 1982, 262, 264, und insbes. Fundbericht von Bruno Kaufmann und Reto Marti in BZ 88, 1988, 196–202. – Stadtmauer: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. JbAB 1989, JbAB 1989, 83, Abb. 7.
- 35** KDM BS I, 244–284. – Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. JbAB 1989, 83, Abb. 7, 93–96. Fundbericht JbAB 2012, 45.
- 36** Daniel Albert Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jahrhundert, geschichtliche Darstellung zur fünfnten Säcularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356 (Basel 1856), 114. – Torturm: in Analogie zum gleichzeitigen, ikonographisch überlieferten Eglolfstör bei der Lyss, siehe Fundbericht 2010/13, Auf der Lyss (A), in JbAB 2010, 54 f.
- 37** Wir danken dem Geologen Lorenz Guldenfels vom Geotechnischen Institut (Basel) für die Meldung der Sode.
- 38** Wir danken Herrn W. Waldmeier (Basel) für diesen Fund, Philippe Rentzel (IPNA) für die Hinweise zu den Kalkablagerungen und G. Helmig für die Bestimmung dieses Amphorentyps, der auch hierzulande geläufig ist. – Inv.-Nr. 2013/1.1 (FK 28509).
- 39** Bisherige Fundberichte: JbAB 2009, 62, JbAB 2010, 82–85, JbAB 2011, 79 f., JbAB 2012, 58 (mit älterer Literatur).
- 40** Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen: Katalog und Tafeln. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 11 B (Derendingen 1992), Situations- und Gräberplan S. 14. – Rudolf Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel. In: Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 3 (Basel 1982), 20–27.
- 41** Ich danke Bauleiter G. Waldy (IWB) für die Meldung und Polier André Burkart (Implenia AG) für Fundmeldung und praktische Beihilfen auf der Baustelle.
- 42** Ich danke B. Stopp (IPNA) für die umgehende Bestimmung und Interpretation dieses Fundes.
- 43** Riehen, Geschichte eines Dorfes (Riehen 1972), Falttafel «Ausschnitt aus dem Grundherren- und Eigentümerplan 16–18. Jh. M 1:1000».
- 44** Ich danke dem Finder, Herrn P. Vankan, für sein Engagement und den Kollegen Jürg Sedlmeier, Philippe Rentzel (IPNA) und Jörg Schibler (IPNA) für die Auskünfte. Die Objekte verblieben beim Finder.
- 45** Siehe JbAB 2012, 57.
- 46** Bauvorhaben: Wir wurden von Herrn S. Bringolf und Frau B. Wyss (Fierz Architekten AG) bestens über das geplante Bauvorhaben eines Pavillons hinter der jetzigen Kirche orientiert. Zur Kirchengeschichte siehe KDM BS IV S. 6.
- 47** KDM BS IV, 4 ff.
- 48** Fundberichte: JbAB 2010, 82–85, 2011, 79 f., 2012, 58. – Siehe auch Fundstelle 2013/7 Hiltalingerstrasse (A) 1–7 im vorliegenden Jahresbericht.
- 49** Vorgeschichte und geplante Überbauung: Basler Zeitung vom 10.4.2007, S. 11 und vom 7.5.2008, S. 16. – Geologischer Bericht: Kopie in der Grabungsdokumentation.
- 50** Ich danke dem aufmerksamen Anwohner, Herrn S. Dietrich, und Polier Reto Burri (Implenia AG) für Mitteilung und Foto. – Zum Friedhof: INSA Bd. 2 Basel, 196.
- 51** Fundchronik in JbAB 2012, 59.
- 52** Wir danken Herrn R. Maurer (Waldenburg) für Meldung und Abgabe herzlich. – Münze: Inv.-Nr. 2013/27.1 (FK 28771). – Die Bestimmung verdanken wir Markus Peter. Es handelt sich um einen anonymen Follis (Class B), Prägeort Constantinopol (?) der byzantinischen Kaiser Romanus III. [1028–34] oder Michael IV. [1034–41]. Vorderseite: Frontale Christusbüste, IC-XC mit Oberstrich, Rückseite: Kreuz, IS-XS/[B]AS-ILE//[B]AS-ILC. Sear 1823. Stempelstellung 180°. Durchmesser max. 21,6 mm. Gewicht 11,21 g. Kupfer.
- 53** Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel Bd. 1 (Basel 1907), 12.
- 54** Gräber: Rudolf Moosbrugger, Fundbericht Gundeldingerstrasse 315. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 73, 1973, 215–221. – Schlösser: Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Herausgegeben von den Burgenfreunden beider Basel aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens (Basel 1981), 145–147.
- 55** Burckhardt + Partner AG (Architekten Generalplaner). Wir danken Herrn T. Baur für die Informationen und Herrn Hartmann und seinen Auszubildenden für Baustellenbesuch und Interesse.



# EIN SPAZIERGANG DURCH 2100 JAHRE GESCHICHTE

Informationsstellen auf dem Münsterhügel

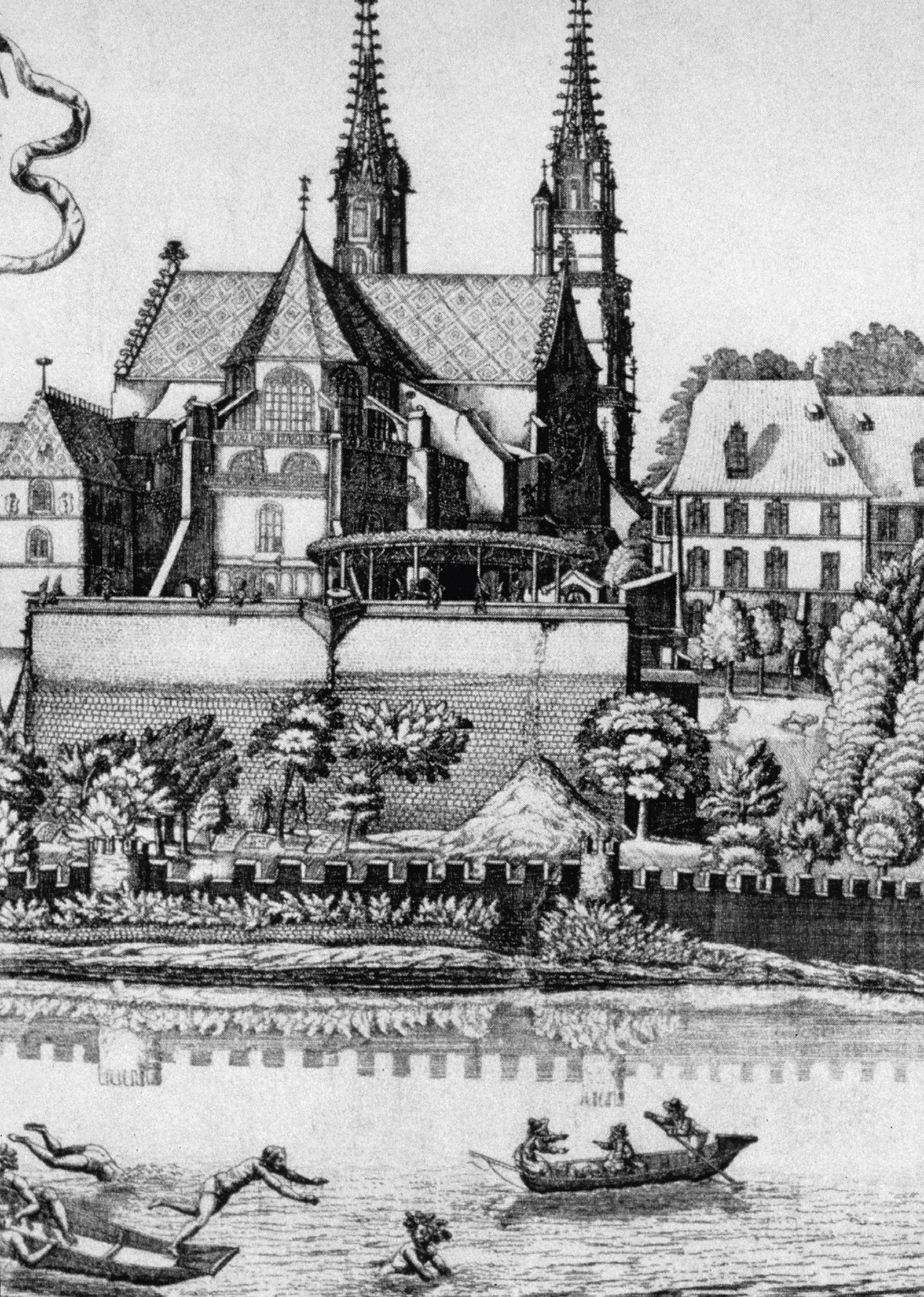
Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau

- 66 **BASEL, 80 v. CHR.**  
**MURUS GALLICUS – DER KELTENWALL**
  
- 78 **BASEL, 300 n. CHR.**  
**DIE SPÄTRÖMISCHE UMFASSUNGSMAUER**
  
- 94 **BASEL, 820 n. CHR.**  
**DIE AUSSENKRYPTA DES  
HAITOMÜNSTERS**

Der Münsterhügel ist mit seiner über 3000 Jahre langen Besiedlungsgeschichte das historische Herzstück Basels. Seine strategisch und verkehrsgeografisch hervorragende Lage am Rheinknie bot den Bewohnern Schutz und liess das Hügelplateau bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. zu einem Ort der Repräsentation von Macht und Wohlstand werden.

Der Münsterhügel ist ein Ort mit Spuren der Weltgeschichte. Im Verlauf der letzten 3000 Jahre entstanden hier bis zu 3 Meter mächtige Kulturschichten. In der europäischen Archäologie sind derart umfangreiche Ablagerungen äusserst selten. Diese Kulturschichten sind heute erstklassige archäologische Quellen zu den spätbronzezeitlichen, spätkeltischen, römischen und mittelalterlichen Epochen. Sie machen den Münsterhügel für die Wissenschaft zu einem wichtigen Referenzpunkt. Anhand der einzigartigen Bodenfunde lassen sich zahlreiche Erkenntnisse zur Stadtgeschichte und auch zu überregional bedeutsamen Ereignissen und Entwicklungen gewinnen. Auf dem Münsterhügel ist Jahrtausende alte Geschichte in ihrer Vielfalt erlebbar. Weithin sichtbares Zeichen dieses reichen kulturellen Erbes und seiner Verbindungen mit historischen Ereignissen und Persönlichkeiten ist das spätromanisch-gotische Münster.

Blick auf das Münster, den Kreuzgang, die Niklauskapelle und die Pfalz im Jahr 1642. Die Äste der Linde auf der Pfalz bilden ein von Stützen getragenes Dach. Bemerkenswert ist der Abfallberg am Fuss der Mauer. Kupferstich von Hans Heinrich Glaser.

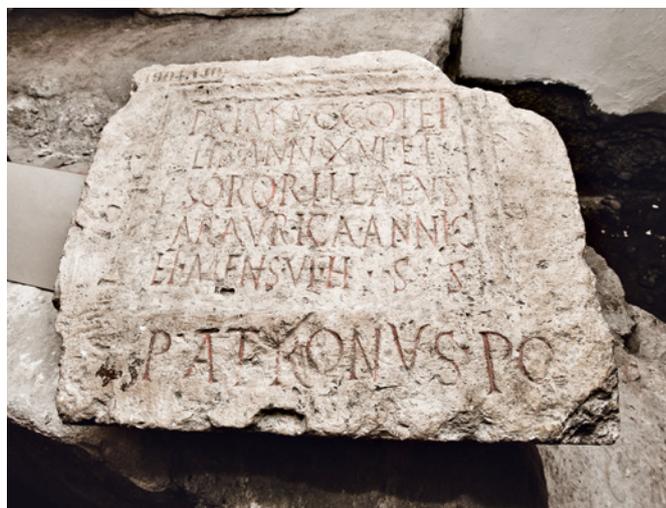


# EINE CHANCE GESCHICHTE ZU ERSCHLIESSEN

Nach der Belagserneuerung auf den Plätzen und Gassen im Zusammenhang mit der Sanierung der Leitungsbauten ist der Münsterhügel mit seinem aussergewöhnlich reichen historischen Baubestand zu einem touristischen Juwel erster Güte geworden. Der Münsterplatz erhielt eine Pflasterung mit Rheinwacken, und in den angrenzenden Strassen und Gassen wurde auf Trottoirs verzichtet. Die Archäologische Bodenforschung nahm die Sanierung der Leitungsbauten, welche zu umfangreichen Ausgrabungen und dabei zu vielen neuen Erkenntnissen in Bezug auf die Stadtgeschichte führte, und die Erneuerung der Beläge zum Anlass, eine Renovation und Ergänzung der archäologischen Info-Stellen auf dem Münsterhügel zu realisieren. Zahlreiche Anlässe wie die Laternenausstellung an der Fasnacht, das Openair-Kino im Sommer, die Herbstmesse und neuerdings auch der Weihnachtsmarkt können nun in einer noch attraktiveren Umgebung stattfinden. Der Münsterhügel ist in Zeiten ohne Events und grossen Rummel aber auch ein würdevoller Ort der Ruhe und Besinnung, der eine magische Anziehungskraft ausstrahlt. Ein Besuch des Münsterhügels wird nicht nur bei den Baslern, sondern auch bei Touristen aus aller Welt immer beliebter.



Bodenmarkierungen aus Metall veranschaulichen die Ausdehnung von Befunden. Beim Murus Gallicus geben sie im Trottoir der Rittergasse die Breite des Walles und des Grabens an. Foto: Philippe Saurbeck.



Die Archäologische Informationsstelle am Schlüsselberg 14 vor der Neugestaltung 2010. Der auf der römischen Umfassungsmauer liegende Grabstein für die mit 16 Jahren verstorbene Freigelassene Prima und deren anderthalb Jahre alte Schwester Araurica wurde 1767 in den Fundamenten der Laurentiuskirche von Munzach (bei Liestal) gefunden. Er gehört zu den Beständen des Historischen Museums Basel (Inv. 1904.140). Foto: Philippe Saurbeck.

# AUS DEM DORNRÖSCHENSCHLAF GEWECKT

Früher waren archäologische Informationsstellen eher für Insider bzw. ein Publikum mit entsprechendem Vorwissen gedacht und boten demnach nicht allgemein verständliche Informationen. Doch in den letzten Jahren erlebten sie eine zunehmende Nachfrage. Heute sind diese Orte zu einem der Markenzeichen der Archäologischen Bodenforschung geworden. Die Informationsstellen auf dem Münsterhügel sind seit kurzem in einen archäologischen Rundgang eingebunden. So wird es den Besucherinnen und Besuchern auf dem Basler Münsterhügel möglich, sich anhand der noch sichtbaren archäologischen Denkmäler gezielt über die Geschichte von Basel zu informieren. Diese erlauben einen Blick quasi hinter die Kulissen respektive Fassaden der Stadt und verdeutlichen, dass hinter den vertrauten Strukturen zum Teil sehr alte Entwicklungen stehen.

Für die Museumsnacht im Jahr 2007 unterzog man die Info-Stelle «Murus Gallicus – Der Keltenwall» einer sanften Renovation. Im Vorfeld der Museumsnächte 2012 und 2013 wurden die archäologischen Informationsstellen «Römische Umfassungsmauer» am Schlüsselberg 14, wo ein Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer zu sehen ist, und

«Karolingische Aussenkrypta», eine ehemals halb unterirdische Kapelle aus der Zeit Karls des Grossen unter der Pfalz, vollständig überarbeitet. Die Originalbefunde wurden mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt.

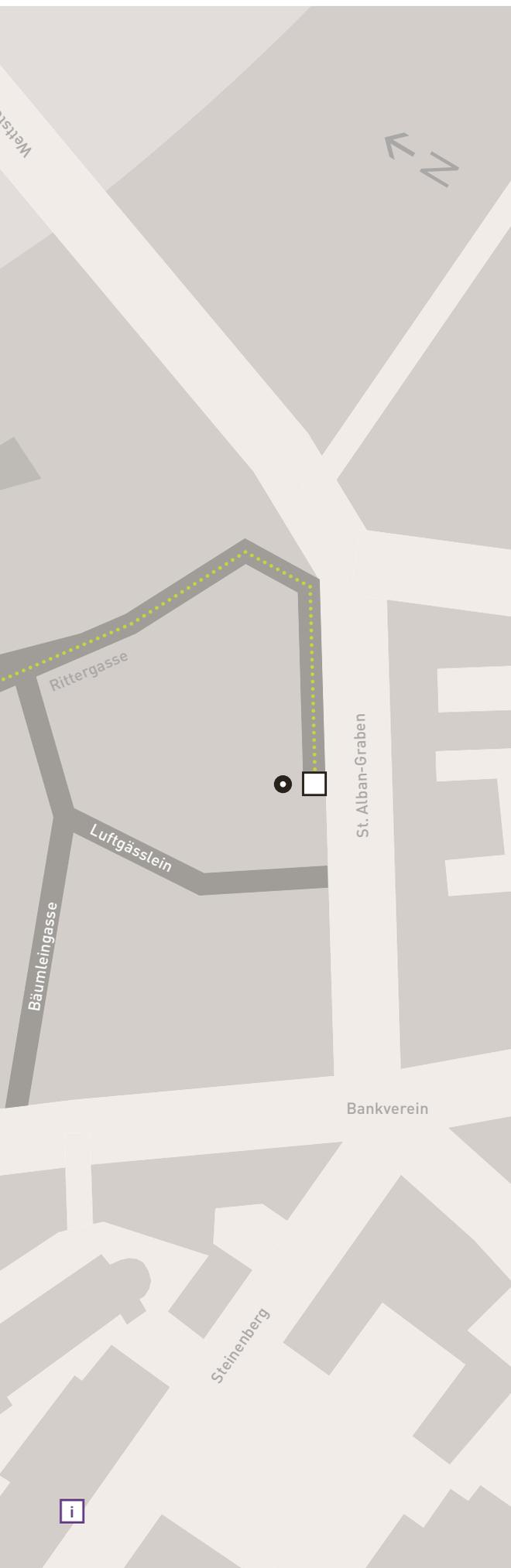
Die Besucherinformation wurde den veränderten Lesegewohnheiten entsprechend bezüglich des Inhalts entschlackt und gestalterisch vereinheitlicht. Die Tafeln tragen nun formal analog beginnende Titel wie «Basel, 80 v. Chr. Murus Gallicus. Der Keltenwall» oder «Basel, 300 n. Chr. Römische Umfassungsmauer». Bei der Präsentation der Befunde und bei deren Erläuterung wurde eine möglichst hohe Qualität – vergleichbar mit dem Anspruch eines Museums – angestrebt. Die Besucherinnen und Besucher müssen am Schlüsselberg 14 und auf der Pfalz in den Untergrund steigen und erhalten Einblicke in die Geschichte, welche ihnen sonst verborgen bleiben. Beim Besuch lässt sich Geschichte mit einer Prise von Geheimnis und Abenteuer am Originalschauplatz entdecken und real erfahren.

Im Rahmen der Oberflächensanierung des Münsterplatzes wurde schliesslich die kleine archäologische Informationsstelle «Römischer Sodbrunnen» völlig neu gestaltet. Der Fundort des Brunnens aus spätrömischer Zeit ist nun markiert mit einem grossen Gusseisendeckel, welcher eine Beschriftung aufweist und in der Nacht leuchtet. In den Trottoirs auf dem Münsterhügel verlegte Bodenmarkierungen aus Metall veranschaulichen die Ausdehnung archäologischer Befunde wie z. B. des Murus Gallicus und des dazugehörigen Grabens der spätkeltischen Siedlung. In der Martinsgasse ist die Breite eines Grabens, der eine spätbronzezeitliche Siedlung auf dem Martinskirchsporn in der Zeit um 900 v. Chr. gegen Angreifer schützte, mit Metallplatten im Boden markiert und so in seiner einstigen Dimension erfahrbar.



Die einzelnen Stationen des Rundwegs im Überblick.

- 1 Murus Gallicus — Der Keltenwall, Rittergasse 4
- 2 Römische Umfassungsmauer, Schlüsselberg 14
- 3 Karolingische Aussenkrypta, unter der Pfalz
- Weitere Spuren der Vergangenheit
- ⋯ Rundgang
- ⋯ Erweiterter Rundgang
- I Tourist Information
- Münsterkiosk für Schlüssel
- HMB — Museum für Geschichte
- Antikenmuseum Basel



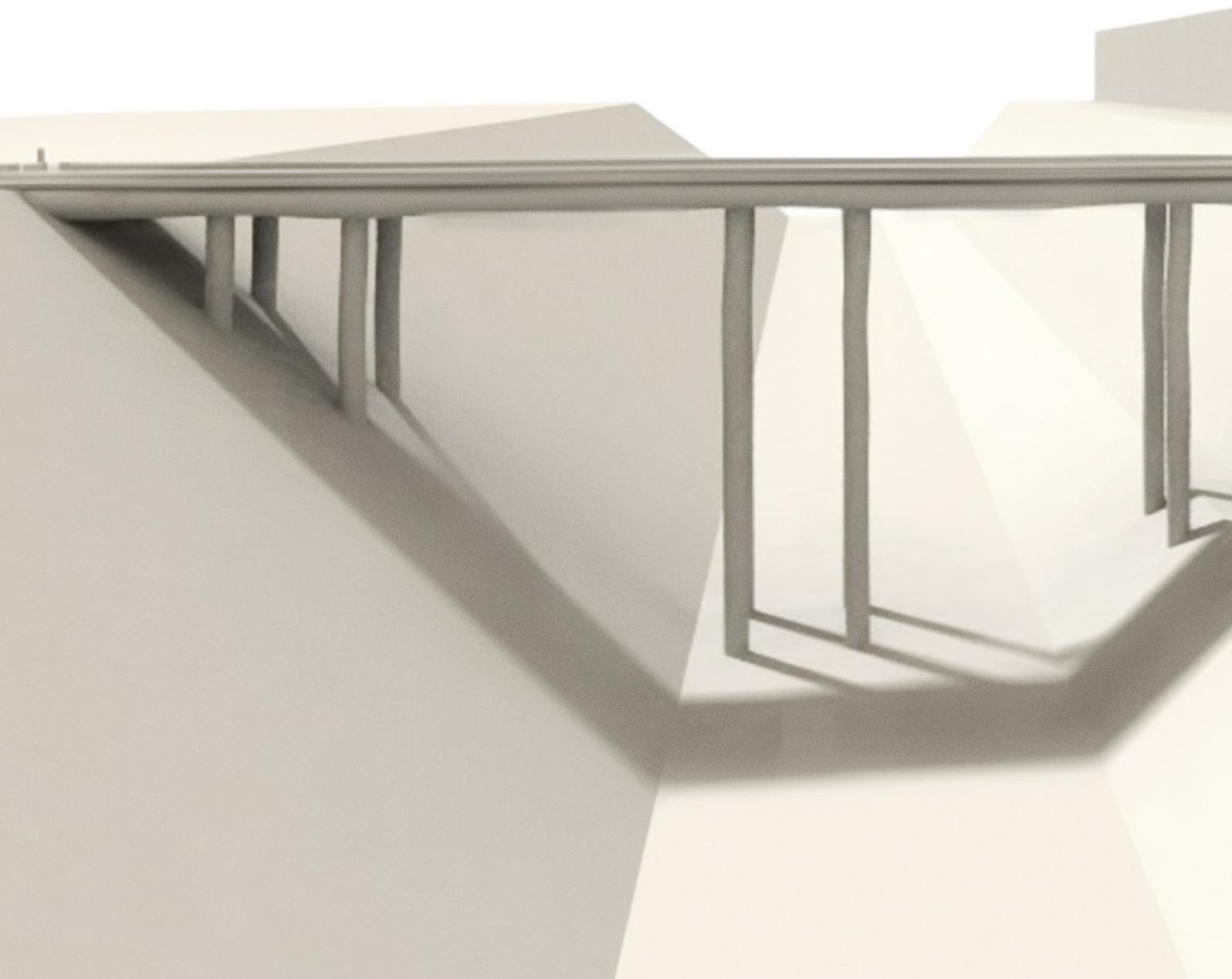
## ARCHÄOLOGISCHER RUNDGANG

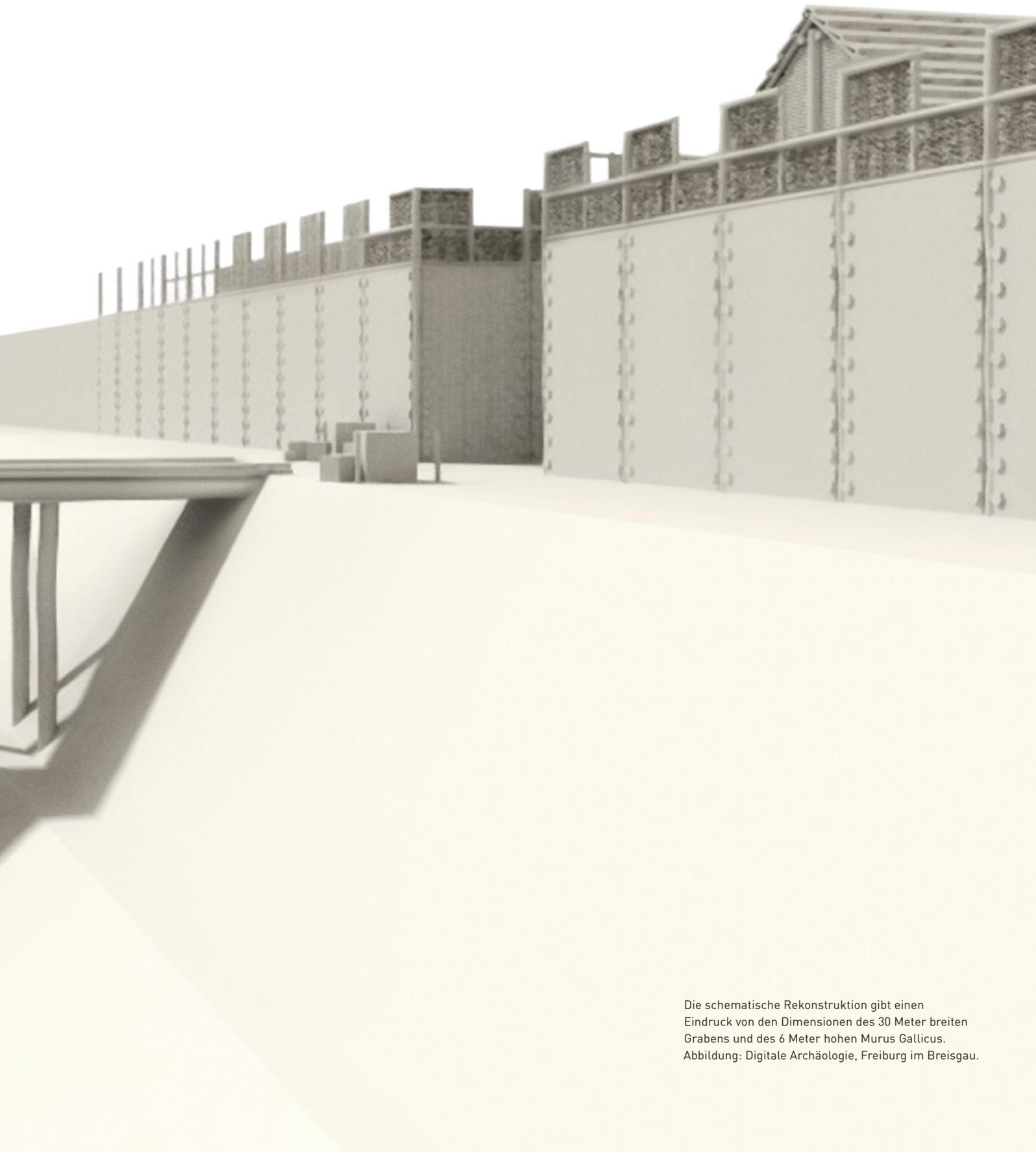
Die Info-Stellen auf dem Münsterhügel lassen sich anhand des dreisprachigen Folders «ARCHÄOLOGISCHER RUNDGANG, ARCHAEOLOGICAL TOUR, BALADE ARCHÉOLOGIQUE» im Rahmen eines archäologischen Spazierganges besuchen. Eilige Besucherinnen und Besucher können sich mit einem kleinen Rundgang zu den drei grossen Info-Stellen «Murus Gallicus – der Keltenwall», «Römische Umfassungsmauer» und «Karolingische Aussenkrypta» ein Bild darüber machen, wie es auf dem Münsterhügel in den Zeiten um 80 v. Chr., 300 n. Chr. und 820 n. Chr. ausgesehen haben mag. Besucher und Besucherinnen, die den Münsterhügel in seiner ganzen Dimension erfahren möchten, können den «Archäologischen Rundgang» beim Antikenmuseum am St. Albangraben 7 mit der Besichtigung des römischen Kellers aus der Zeit um 200 n. Chr., als Basel ein kleines Dorf war, und dem Aufsuchen des Orts des spätbronzezeitlichen Grabens aus der Zeit um 900 v. Chr. an der Martinsgasse ergänzen. Besonders reizvoll ist die Kombination des Rundgangs mit dem Abstieg von der Pfalz zum Rhein hinunter und der anschliessenden spektakulären Überfahrt mit der Münsterfähre. Von der Münsterfähre aus erhält man einen Eindruck von der Mächtigkeit des Münsterhügels und der Erhabenheit des spätromanisch-gotischen Münsters. Auf der Kleinbasler Rheinseite kann die in der Pflasterung markierte Info-Stelle «Römische Wehranlage» besucht werden.

Für die Besichtigung der Info-Stellen «Römische Umfassungsmauer» am Schlüsselberg 14 und «Karolingische Aussenkrypta» unter der Pfalz kann beim Kiosk im Basler Münster kostenlos ein Schlüssel geholt werden. Alle anderen Info-Stellen des archäologischen Rundgangs sind frei zugänglich.

**BASEL, 80 v. CHR.**

**MURUS GALLICUS – DER KELTENWALL**





Die schematische Rekonstruktion gibt einen Eindruck von den Dimensionen des 30 Meter breiten Grabens und des 6 Meter hohen Murus Gallicus.  
Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.

Bereits in den 1850er Jahren bemerkte Daniel Albert Fechter, ein Basler Historiker und Gymnasiallehrer, dass man bei Bauarbeiten im Bereich der Häuser Bäumlengasse 5 und 7 in rund sechs bis acht Metern Tiefe noch immer auf «aufgeschüttete Erde, Ziegelstücke und Knochen» stiess. Dies veranlasste ihn zur Vermutung, dass an dieser Stelle ein aufgefüllter Graben liegt.

Allerdings brauchte es rund 50 weitere Jahre, bis der Graben 1902 erstmals im Feld untersucht und auf einer Zeichnung dokumentiert wurde. Bei der Frage nach der Datierung des Grabens – keltisch oder spätrömisch? – gingen die Meinungen der Forscher noch längere Zeit auseinander. Erst mit der Entdeckung des sogenannten Murus Gallicus, eines spätkeltischen Mauerwalls, im Jahr 1971 wurde von der Wissenschaft allgemein anerkannt, dass auf dem Basler Münsterhügel eine befestigte spätlatènezeitliche Siedlung – ein sogenanntes Oppidum mit einer Wallanlage und einem grossen Abschnittsgraben – existiert hatte.

Die sozialistische Zeitung «Vorwärts» berichtete am 1. Juni 1972 von dieser unverhofften Sensation mit folgenden Worten: «Basel über Nacht älter geworden. Munatius Plancus, der römische Feldherr, dankt als Gründer der Stadt ab und überlässt die Ehre seinen keltischen Vorgängern ...»

# DER KELTENWALL WIRD SICHTBAR

Der Wunsch, den Murus Gallicus mit einem Schutzbau zu überdachen und sichtbar zu belassen, kam bereits während einer Grabung im Jahr 1976 auf. Die Basler Bevölkerung und auch die Archäologen mussten sich allerdings bis am 26. August 1993 gedulden: Dann wurde die archäologische Informationsstelle an der Rittergasse 4 endlich eröffnet.

Ursprünglich sollte in einem kleinen Schauraum anhand von Plänen, Modellen und einigen Ausstellungsobjekten vor Ort über die Geschichte des Geländes orientiert werden. Die damals noch wenig bekannten Basler Architekten Herzog & de Meuron wurden 1980 beauftragt, eine Projektskizze für eine Überdachung des Murus Gallicus auszuarbeiten. Sie schlugen vor, mit der Informationsstelle den Untergrund direkt zu erschliessen. Aus Kostengründen wurde das Projekt allerdings auf Eis gelegt.

Im Rahmen des siebenhundertjährigen Jubiläums der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1991 bot sich schliesslich die Gelegenheit, die archäologische Informationsstelle «Murus Gallicus» mit dem Künstlerduo Petruschka und Hannes Vogel einzurichten und die keltische Befestigung auf dem Münsterhügel dauerhaft sichtbar zu machen. Pyramiden aus Glas schützen heute die ausgegrabenen Überreste des

Keltenwalls. Seit 2007 hängen an der Info-Stelle Tafeln im neuen Layout der Archäologischen Bodenforschung. Erstmals kam dabei das von der Agentur New Identity kreierte grün-violette «archäologische bodenforschung»-Band zum Einsatz, das seither auf sämtlichen Publikationen, Flyern und Info-Tafeln der Archäologischen Bodenforschung erscheint.



Blick auf die Info-Stelle  
«Murus Gallicus» an der Rittergasse 4.  
Foto: ABBS.

# NEUE SIEDLUNGEN ENTSTEHEN

Lange ging die Forschung davon aus, dass die keltische Siedlung von Basel-Gasfabrik im Zusammenhang mit dem von Julius Caesar beschriebenen Auszug der Helvetier aufgegeben wurde und danach auf dem Basler Münsterhügel das Oppidum entstand. Doch heute kann man anhand des Fundmaterials zeigen, dass die Auflassung von Basel-Gasfabrik und der Bau des Murus Gallicus bereits einige Zeit vor Caesars Feldzügen stattgefunden haben.

Spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden am Oberrhein grosse, stadtähnliche Siedlungen, die unbefestigt waren und in der Ebene lagen, so z.B. beim Voltaplatz die Siedlung von Basel-Gasfabrik oder eine Siedlung bei Breisach (D) im Gebiet von Hochstetten. Erstmals kam es zu einer Trennung der wirtschaftlichen Aufgaben: In den Zentren konzentrierte sich Handwerk und Handel; dorfähnliche Siedlungen und Gehöfte im Umland versorgten diese Zentren mit landwirtschaftlichen Produkten.

Um 80 v. Chr. wurde die offene grosse Siedlung von Basel-Gasfabrik verlassen – Breisach-Hochstetten bereits etwas früher – und entlang des Rheins entstanden bald darauf an strategisch günstigen Punkten neue Zentren, die stark befestigt waren, so in Basel auf dem Münsterhügel und in Breisach auf dem Münsterberg.

Warum dies geschah, ist nicht ganz klar. Vermutlich führten mehrere Faktoren zu dieser Entwicklung. Innerkeltische Konflikte und das Vordringen germanischer Stämme von Nordosten her bewirkten nach 100 v. Chr. am Oberrhein wohl unruhige Zeiten. Gleichzeitig wurde das römische Imperium in unmittelbarer Nachbarschaft zum keltischen Kulturkreis immer bedrohlicher. Deshalb scheint am Oberrhein ab 80 v. Chr. – noch vor Caesars Feldzügen in Gallien – die Sorge um Schutz und Sicherheit zugenommen zu haben.

Der Münsterhügel bietet durch seine Spornlage und seinen nach drei Seiten zu Rhein und Birsig steil abfallenden Hängen natürlichen Schutz. Ein einfacher Zugang ist nur von Süden her möglich. Bereits in der späten Bronzezeit (um 900 v. Chr.) wurde im Bereich der Martinsgasse 8–10 eine Siedlung durch einen Graben geschützt. Die Kelten nutzten nun erneut die topografischen Gegebenheiten und bauten auf der leicht zugänglichen Südseite ein starkes Verteidigungswerk. Mit einer Fläche von 55 000 m<sup>2</sup> war die Siedlung auch für damalige Verhältnisse eher klein. Die natürliche Schutzlage muss bei der Wahl des Ortes wichtiger gewesen sein als viel Raum und direkter Anschluss an die Verkehrswege.



Durch Glätten und Polieren erhielt diese braungraue Schale ihre glänzende Oberfläche und die Verzierung mit Glättlinien.  
Foto: Philippe Saurbeck.



Die Flasche zeigt eine typische Bemalung mit umlaufenden Streifen. Gut sichtbar sind die roten Streifen auf weißem Grund, stark verblichen die schwarzen dazwischen. Foto: Philippe Saurbeck.



Durch die Grabungsfläche von 1979  
läuft die Frontmauer des Murus Gallicus.  
Dahinter sieht man das einstige Holz-  
balkengerüst in Form von Hohlräumen.  
Foto: Peter Heman.



# FACTS UND FIGURES ZUM BASLER MURUS

## MURUS GALLICUS

<b>Baudatum</b>	um 80 v. Chr.
<b>Aufbau</b>	Die Front des Walls besteht aus einer sogenannten Pfostenschlitzmauer (Pfostenreihe mit dazwischen gesetzter Trockenmauer); das Wallinnere ist mit genagelten Holzkästen armiert. Die kiesige Erde für den aufgeschütteten Wall stammt vom Aushub aus dem Graben. Die Überreste sind heute unter drei Erdfenstern in der archäologischen Info-Stelle an der Rittergasse 4 konserviert.
<b>Höhe</b>	erhalten: 1–2 Meter ursprünglich: vermutlich 5,5–6 Meter Die einstige Höhe der Mauer und die Lage der ausgegrabenen Pfosten wird durch rote Stangen angedeutet.
<b>Breite</b>	8–12 Meter (nicht vollständig untersucht) Gusseiserne Bodenmarkierungen zeigen im Trottoir vor der Rittergasse 4–10 den Verlauf von Wall und Graben.
<b>Auflassung</b>	allmählicher Zerfall ab 30/20 v. Chr.

## ABSCHNITTGRABEN

<b>Baudatum</b>	um 80 v. Chr.
<b>Breite</b>	nachgewiesen: 30 Meter Im Trottoir vor der Rittergasse 4–10 zeigen gusseiserne Bodenmarkierungen die Dimensionen von Wall und Graben an.
<b>Tiefe</b>	nachgewiesen: bis 7 Meter Rot-weiße Messstangen markieren Verlauf und Tiefe von Grabenkante und Grabensohle.
<b>Auflassung</b>	allmähliche Verfüllung ab dem späten 11. Jahrhundert n. Chr.

# CAESARS BERICHT VOM GALLISCHEN KRIEG

Gaius Iulius Caesar, Spross einer alten römischen Familie, schlug bereits in jungen Jahren die römische Ämterlaufbahn ein. Einen ersten Höhepunkt in seiner Karriere erreichte er im Jahr 59 v. Chr., als er Konsul wurde, also das höchste zivile und militärische Amt zur damaligen Zeit in Rom innehatte. In den gallischen Provinzen brodelte es damals bereits heftig. Die mit Rom verbündeten Haeduer wurden von den Helvetiern bedrängt und Rom befürchtete, dass diese Unruhen die Ordnung im Grenzgebiet zum Imperium Romanum erheblich stören könnten.

In den Jahren 58–51 v. Chr. ging Caesar deshalb als Prokonsul ungewöhnlich lange in die nördlichen Provinzen. Sein persönliches Ziel bestand darin, mit seinem Wirken in den Provinzen seine Macht in Rom auszubauen und zu festigen. Caesar führte in dieser Zeit als Feldherr Kriege, in deren Verlauf er ganz Gallien eroberte. In sieben Büchern berichtete er selbst über seine Gallienfeldzüge. Seine Schriften bilden heute eine wichtige Informationsquelle über die keltischen und germanischen Stämme, und Caesar beschreibt darin auch die Konstruktion von keltischen Befestigungsmauern, die er mit dem Begriff «Murus Gallicus» bezeichnet:

«Alle gallischen Befestigungsmauern sind ungefähr folgendermassen konstruiert: waagrechte Hölzer werden fortlaufend im Abstand von zwei Fuss auf den Baugrund gelegt. Im Innern werden sie befestigt und mit viel Erde bedeckt; die Zwischenräume der Balken an der Frontseite werden mit grossen Steinen ausgefüllt. Dann wird eine weitere Balkenanlage – unter Einhaltung der gleichen Abstände – darüber gelegt, so dass die Balkenköpfe sich nicht berühren ... Diese Art Befestigung hat den Vorteil, dass sie durch die Steine vor Feuer, durch die Hölzer aber, die im Innern durch 40 Fuss lange Balken miteinander verbunden sind, vor dem Rammbock geschützt ist und weder eingestossen noch auseinander gerissen werden kann» (Gaius Iulius Caesar, *De bello Gallico*, 7,23).

Keltische Wallanlagen werden von den Archäologen in verschiedene Typen gegliedert, die geringfügig variieren. Auch der Basler Murus Gallicus entspricht nicht in jedem Detail der Beschreibung Caesars.

Der Basler Murus Gallicus scheint nie einem kriegerischen Ereignis ausgesetzt gewesen zu sein. An verschiedenen Stellen musste die Front trotzdem repariert werden. Im hintersten Erdfenster sieht man zum Beispiel, dass ein Pfosten ausgewechselt worden war.

Mit der Eroberung Galliens durch die römische Armee unter Caesar geriet auch der Münsterhügel unter römische Kontrolle. Wie es bei den Römern üblich war, bezogen sie jeweils die lokale Elite mit ein, um die Machtansprüche Roms zu sichern. Die keltischen Adligen überwachten nun wohl auch auf dem Münsterhügel unter römischem Oberkommando die Rheingrenze – verschiedene Funde weisen auf die Anwesenheit einzelner römischer Militärpersonen oder gar eines kleinen römischen Truppenkontingents hin. Dank der Konzentration von Handel, Handwerk und Herrschaft funktionierte der gut befestigte Münsterhügel als regionales Zentrum. Auch nach der Unterwerfung Galliens durch Caesar bestanden die keltischen Strukturen der Siedlung weiter.



Ein Münzporträt von Gaius Iulius Caesar. Er war der erste, der sein Bildnis zu Lebzeiten auf Münzen prägen ließ – für Zeitgenossen ein unerhörter Vorgang.  
Foto: Historisches Museum Basel.



Digitale Rekonstruktion des Murus Gallicus. Der Bereich vor dem Mauerwall wurde intensiv genutzt.  
Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.

## DIE KELTISCHE SIEDLUNG AUF DEM MÜNSTERHÜGEL

Der Münsterhügel wird seit keltischer Zeit beinahe kontinuierlich bewohnt. Dabei haben die Menschen hier über den keltischen Hinterlassenschaften bis zwei Meter mächtige Schichten aus Bauschutt und anderen Abfällen abgelagert, sie errichteten unterkellerte Häuser und hoben Abfallgruben aus. Dennoch haben sich Spuren der Kelten erhalten. Diese ermöglichen uns einen Einblick in die keltische Siedlung.

Unter dem Trasse der heutigen Rittergasse und der Augustinergasse führte in keltischer Zeit eine breite Straße durch die Siedlung. Der Unterbau aus Kies mit durch Kalkguss speziell gefestigter Fahrbahn und die Einrichtung von Strassengräben lassen Know-how aus dem Mittelmeerraum vermuten. Mindestens ein Graben unterteilte die Siedlung im Bereich der Martinsgasse.

Staketenzäune grenzten Hofareale ab, auf denen sich Fachwerkhäuser, Holzbauten sowie zahlreiche Gruben für Vorratshaltung und Abfallbeseitigung befanden. Die bisher ausgegrabenen Überreste deuten auf eine dichte Bebauung innerhalb der Siedlung hin. Unter dem Münster lag zudem ein Gebäude, das aufgrund von Machart und Funden an einen spätkeltischen

Tempel mit Kultgrube denken lässt. Zwei Pferdebestattungen im Innenhof des Museums der Kulturen könnten auf einen weiteren Kultplatz hinweisen.

Auch die 6 Meter breite Berme – das ist der flache Bereich zwischen der Front des Murus Gallicus und der Kante des Grabens – wurde rege genutzt. Zahlreiche Feuerstellen und Pfostenlöcher, vermutlich von Gebäuden in Leichtbauweise wie Schuppen, zeigen eine intensive Nutzung dieses Areals an. Hier hat man geschmiedet und Steine zugerichtet, Schafe und Ziegen gehalten sowie Siedlungsabfälle entsorgt.

# DER MURUS GALLICUS ZERFÄLLT

Mit Kaiser Augustus kehrte Ruhe und Ordnung im römischen Reich ein. Die Kelten übernahmen römische Lebensgewohnheiten. Der Murus Gallicus wurde vermutlich um 30/20 v. Chr. aufgegeben – eine kriegerische Zerstörung fand nicht statt. Es sieht eher danach aus, als ob die Wallfront nach und nach eingestürzt wäre.

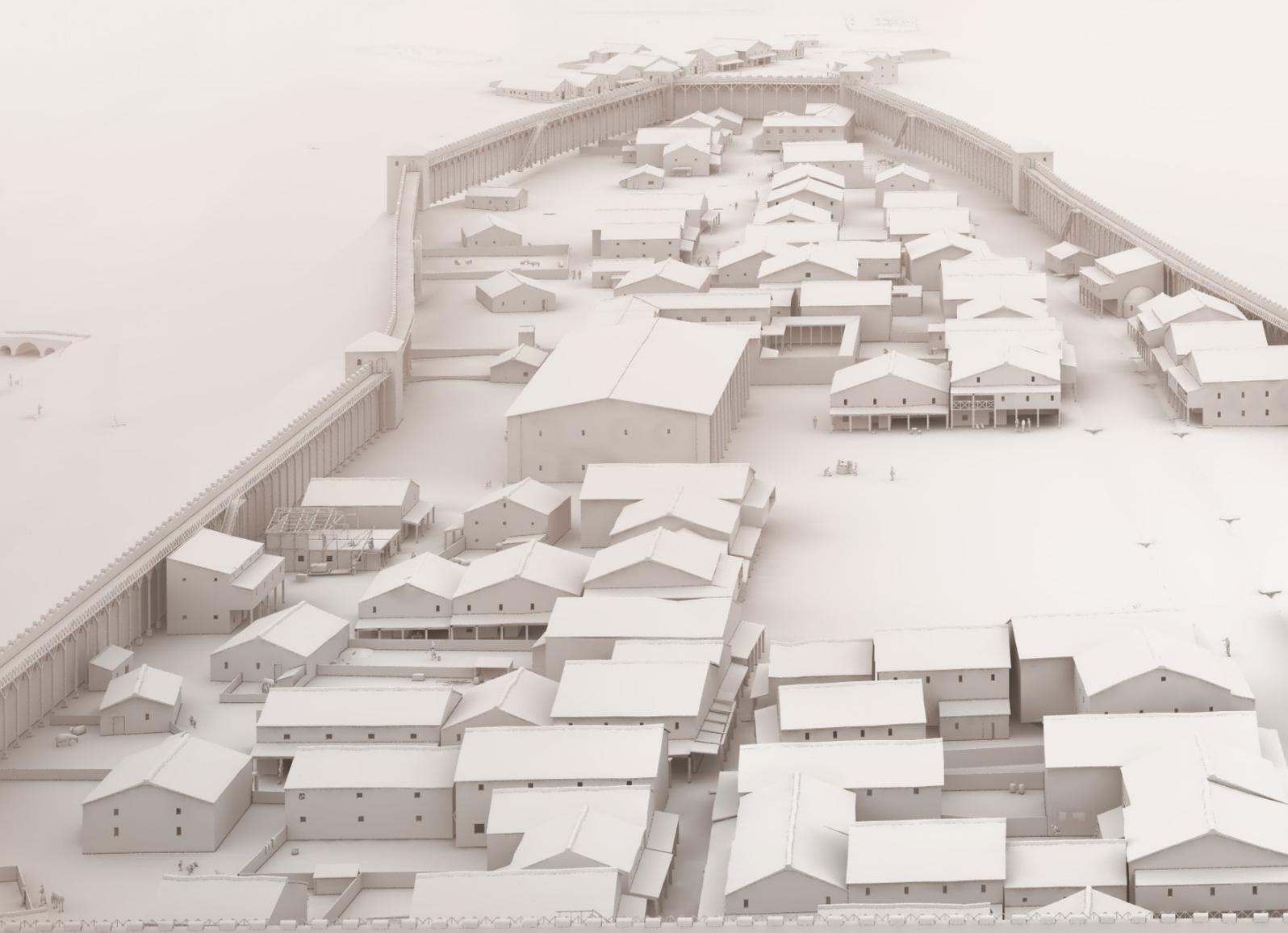
Die Wallruine blieb stehen und dürfte noch lange im Gelände sichtbar gewesen sein, ist sie doch noch heute teilweise bis knapp unter das Gelniveau erhalten. In der Folge verfaulten die Holzarmierungen im Innern der Erde. Erhalten blieben von den Holzbalken Hohlräume, wie sie im hintersten Erdfenster an der Info-Stelle zu sehen sind, und 30 cm lange Eisennägel, die einst das Balkengerüst fixierten. Das Siedlungsareal wurde nun nach Süden verlagert. Es entstand ein so genannter Vicus, eine dörfliche Siedlung, die bis ins 3. Jahrhundert existierte und erst mit dem Bau der spätrömischen Kastellmauer wieder aufgegeben wurde. Eine einzelne rot-weiße Stange und eine davor liegende Bodenplatten-Reihe zeigen bei der Info-Stelle den Verlauf der spätrömischen Kastellmauer an.

Der keltische Graben blieb bis ins Mittelalter hinein offen bzw. wurde bei Bedarf wieder instand gesetzt, z.B. als in spätrömischer Zeit die Kastellmauer errichtet wurde. Ein im Jahr 2010 in der Grabenverfüllung zum Vorschein gekommener Eichenbalken, der mittels Dendrochronologie um 1075 n. Chr. datiert wurde, zeigt, dass sich der Graben im Mittelalter noch als markantes Geländemerkmal abzeichnete. Erst nach dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer am St. Albigraben gegen Ende des 11. Jahrhunderts verlor der Graben endgültig seine Funktion als Annäherungshindernis und wurde in der Folge teilweise zugeschüttet und allmählich überbaut. Selbst heute lässt der Blick in die angrenzenden Hinterhöfe und auf ein tiefliegendes Dach noch die einstige Tiefe des keltischen Grabens erahnen.

Das im mittleren Erdfenster sichtbare Skelett eines etwa halbjährig verstorbenen Kindes gehört nicht in keltische Zeit, sondern zu einem Friedhof des 7. bis 10. Jahrhunderts n. Chr. Dieser Friedhof könnte mit einem Vorgängerbau der Ulrichskapelle zusammenhängen, den wir allerdings nicht kennen; die uns bekannte Ulrichskapelle, die an der Stelle der heutigen Turnhalle stand, reicht nicht bis ins Frühmittelalter zurück. Im Bereich der Info-Stelle wurden bisher rund 60 Gräber freigelegt. Weitere Skelette sowie Teile der keltischen Wall-Graben-Befestigung liegen rund um die Erdfenster noch immer unter der Erde und warten darauf, eines Tages ausgegraben zu werden.



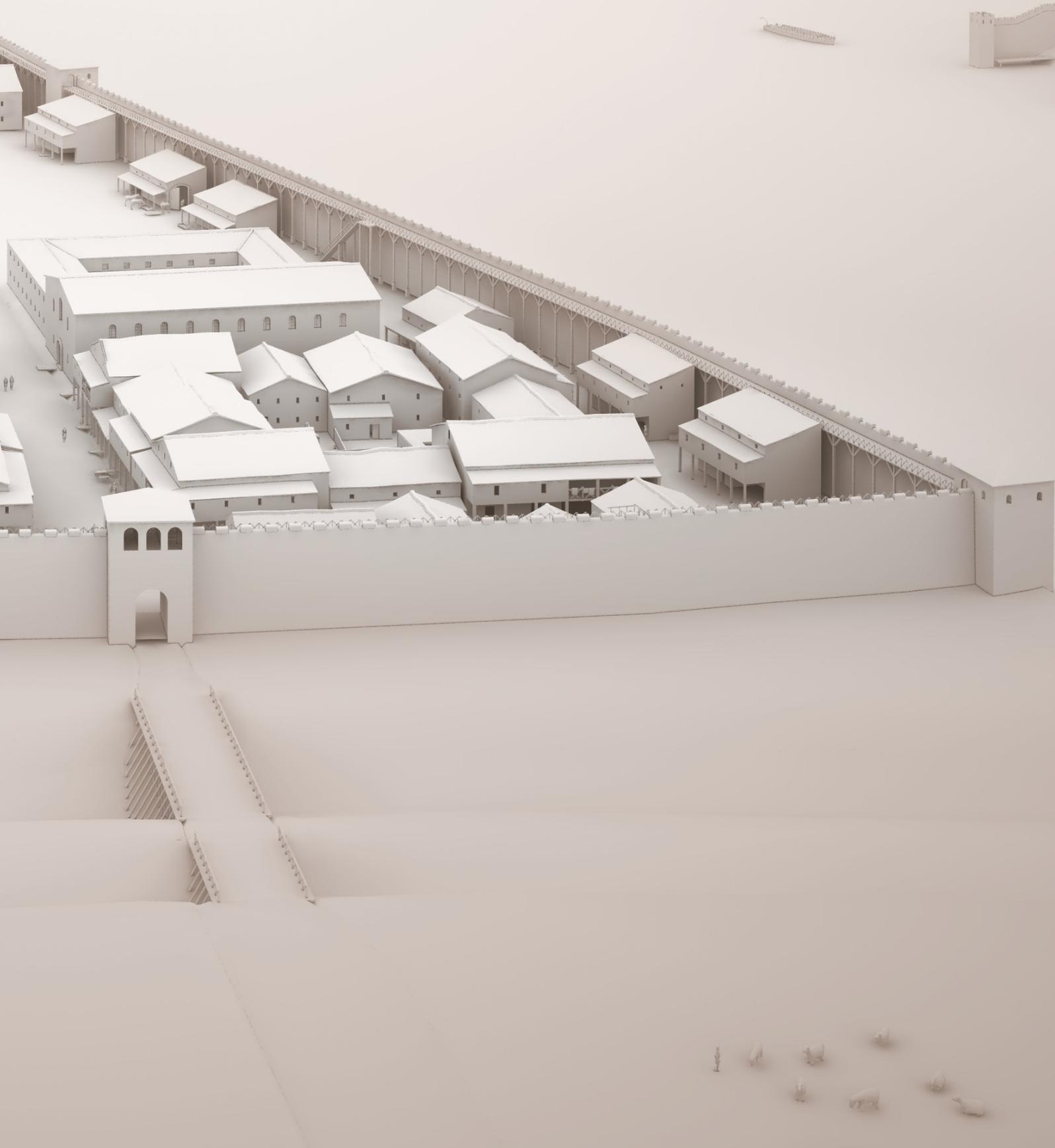
Die 30 cm langen Eisennägel fixierten das Balkengerüst im Innern des Murus Gallicus. Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion der spätrömischen Siedlung auf dem Basler Münsterhügel, Blick von Süden. Am gegenüberliegenden Rheinufer ist die valentinianische Kleinfestung an der Römergasse noch knapp zu erkennen, bei der Birsigmündung die vermutete Schiffsanlegestelle, im Vordergrund die von Augusta Raurica herkommende Strasse mit der Verzweigung in die Befestigung. Abbildung: Marco Bernasconi und Jonas Christen.

**BASEL, 300 n. CHR.**

# **DIE SPÄTRÖMISCHE UMFASSUNGSMAUER**



# DIE SPÄTRÖMISCHE BEFESTIGUNG WIRD ENTDECKT

Im 19. Jahrhundert rückte mit der Erforschung des Basler Münsterhügels auch die Frage nach der Bedeutung Basels in spätrömischer Zeit in das Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen. Es dauerte jedoch lange, bis der Nachweis gelang, dass es auf dem Münsterhügel eine spätrömische Befestigung gegeben hatte.

Bei Bauarbeiten in der Rittergasse und entlang der Bäumleingasse war man immer wieder auf Überreste von mächtigen Mauern gestossen. Erstmals hatte man ein solches Mauerstück 1837 im Bereich der Rittergasse entdeckt, damals noch ohne zu erkennen, welche Bedeutung diesem zukam. Erst 1885, als hinter dem Domhof (heute Münsterplatz 12) eine Ausgrabung stattfand, kamen Hinweise zu Tage, die eine eindeutige Interpretation der Mauerstücke zuließen. Damals wurde auf einer Strecke von 160 Metern das Fundament einer alten Mauer freigelegt. Wie bei den anderen Mauerteilstücken auch war es aus Spolien, also aus Architekturteilen von abgebrochenen Bauten, Denkmälern und Grabsteinen in zweiter Verwendung errichtet worden. Erstmals konnten auch angrenzende Kulturschichten untersucht werden, welche viele Funde aus römischer Zeit enthielten.

Man war sich nun sicher, dass es sich um die Überreste einer spätrömischen Befestigungsmauer handelte. Diese Erkenntnis löste für Jahrzehnte dynamische Forschungen aus. Nebst kleineren Beiträgen wurden umfassende Publikationen zur spätrömischen Zeit von Basel vorgelegt. Doch erst die jüngsten Ausgrabungen auf dem Münsterhügel gaben der Forschung neue Impulse und schufen die Grundlage für eine tiefgreifende Neubewertung Basels in spätrömischer Zeit.

Das Relief aus dem 2. Jahrhundert mit der Darstellung römischer Soldaten wurde im 1885 freigelegten Mauerabschnitt am Münsterplatz 12 als Spolie gefunden. Es war einst wohl Teil eines Siegesdenkmals und könnte aus Augusta Raurica stammen. Foto: Peter Portner.



## AUSGRABUNGEN MACHEN SCHLAGZEILEN

Im Mai 1958 titelte die Basler «National-Zeitung»: «Neue Entdeckungen aus Basels Römerzeit». Der Verfasser des Artikels schrieb weiter: «Noch ist kein volles Jahr seit der 2000-Jahre-Feier vergangen und schon haben wir wieder neue interessante Funde aus dem Gebiet «auf Burg» zu vermelden, die die römische Vergangenheit unserer Stadt in neuem und klarerem Licht erscheinen lassen.» Die Funde kamen bei Renovation und Umbau des Schulhauses zur Mücke zum Vorschein.

1921 hatte man die rückwärtigen Bauten des an den Grossen Münsterplatz angrenzenden Andlauerhofes abgerissen und dort eine Turnhalle gebaut. Dabei wurde ein etwa 40 Meter langes und mindestens 1,2 Meter breites Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer entdeckt. Der Mauerrest blieb im unterkellerten Verbindungsgang zwischen der Turnhalle und dem Schulhaus zur Mücke erhalten. Die Krone wurde mit Beton gesichert.

Als 1958 wieder Baumassnahmen anstanden, wurden erneut Ausgrabungen durchgeführt und ein weiteres Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer im Innern des Schulhauses untersucht. Völlig überraschend kamen zudem im Hof eindruckliche Überreste eines hallenartigen Grossbaus zum Vorschein. Das Gebäude besass an der Westseite, unmittelbar angrenzend an den Schlüsselberg, ein grosses Eingangstor, wovon noch die Schwelle mit Anschlagkante, das Zapfenloch für den Torpfosten und der Wangenstein erhalten waren. Vor dem Tor, auf dieses

zuführend, wurde ein gepflasterter Weg freigelegt. Offenbar existierte bereits in römischer Zeit an der Westflanke des Münsterhügels eine Zufahrtsstrasse. Bei jüngeren Ausgrabungen wurden im Hof des Museums der Kulturen Reste der westlichen Aussenmauer dieses Grossbaus erfasst. Dadurch kann eine beachtliche Grundfläche von 24 mal 50 Metern rekonstruiert werden. Die massiven, mit Pilastern verstärkten Aussenmauern machen mindestens zwei Stockwerke wahrscheinlich. Es war das erste Bauwerk, das eindeutig der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung zugeordnet werden konnte.



Die mächtige Schwelle des spätrömischen Grossbaus lag fast unmittelbar unter dem heutigen Pflaster.  
Foto: ABBS, Ausgrabungsfoto von 1958.



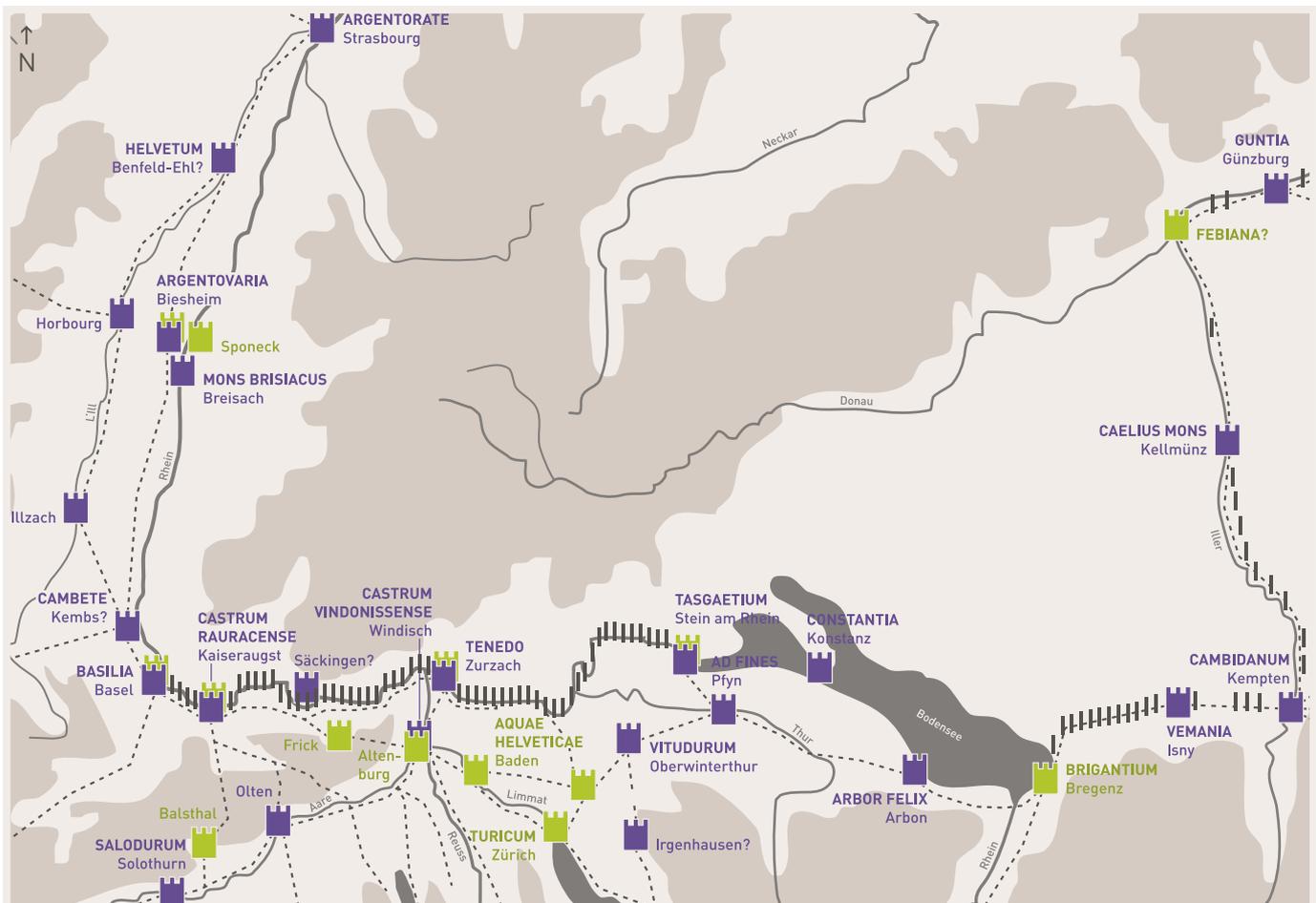
# DER RHEIN WIRD GRENZE

Rund zwei Jahrhunderte lang hatte die Bevölkerung in den römischen Provinzen nördlich der Alpen eine Epoche des Friedens und des Wohlstandes erlebt. Doch im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. erschütterten Krisen und Umbrüche das Imperium Romanum und brachten die etablierten Machtverhältnisse ins Wanken.

Ein Brandherd im Norden des Imperium Romanum war die kriegerische Auseinandersetzung mit germanischen Völkern – den sog. Alamannen –, die in die wirtschaftlich florierenden Gebiete der römischen Provinzen eindrangen und deren Bevölkerung überfielen. Ganze Verbände der für die Sicherung der Nordgrenze verantwortlichen militärischen Truppen waren ab der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu Feldzügen in den Osten des Imperium Romanum abkommandiert. Zum Schutz und zur Verteidigung der Zivilbevölkerung wurden in den Nordprovinzen

im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. deshalb viele Städte und Siedlungen befestigt. Diese Massnahmen erwiesen sich jedoch schon bald als nicht ausreichend. Daher zogen sich die römischen Truppen gegen Ende des 3. Jahrhunderts an Rhein, Iller und Donau zurück, wo sie entlang der leichter zu verteidigenden Flussgrenzen den Grenzschutz neu organisierten.

- Kastelle zur Zeit des Kaisers Konstantin I.
- Neugegründete Kastelle unter Kaiser Valentinian I.
- | Wachturm
- Strassen



Die spätrömischen Befestigungen am südlichen Oberrhein. Abbildung: Peter von Holzen.



Photoscan der spätrömischen Umfassungsmauer. Fotos: Philippe Saurbeck, Michael Wenk.  
Bearbeitung: Marco Bernasconi.

## ALTE STEINE FÜR EINE NEUE MAUER

In den Jahren um 270/280 n. Chr. wurde der Basler Münsterhügel mit einer Befestigungsmauer umwehrt. Das Bauprojekt setzte eine umsichtige Planung, eine gut funktionierende Logistik und bautechnisches Know-how voraus.

Der Keltengraben war zu diesem Zeitpunkt noch wenig verfüllt oder wurde zum Teil wieder ausgehoben und stellte erneut ein Annäherungshindernis dar. Vor dem Keltengraben wurde ein weiterer, etwa elf Meter breiter und fast drei Meter tiefer Graben angelegt. Zwei oder mehr Gräben als Annäherungshindernis waren konzeptionelle Bestandteile spätrömischer Wehranlagen. Beim Bau der Befestigungsmauer wurden vor allem für das Fundament

auch Spolien als Baumaterial verwendet. Darunter gibt es Architekturstücke von repräsentativen öffentlichen Gebäuden und von grossen Grabmonumenten aus städtischem Umfeld. Die Spolien können daher nicht von Basel stammen, da hier vom ersten Jahrhundert bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. nur eine kleine dörfliche Siedlung, ein sogenannter Vicus existierte. Offenbar wurden die Spolien mehrheitlich von Augusta Raurica auf dem Rhein nach Basel transportiert.

Da die Befestigungsmauer Teil eines militärischen Sicherheits- und Verteidigungskonzepts war, wurden die Spolien wohl mit Zustimmung der zuständigen Instanzen der staatlichen Verwaltung als Baumaterial verwendet.

# DAS RÖMISCHE BASEL IN NEUEM LICHT

Das erhaltene Teilstück der Umfassungsmauer erstrahlt heute im Schein einer atmosphärisch in die Vergangenheit führenden Lichtinstallation. Auch die spätrömische Geschichte von Basel wurde neu beleuchtet. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass Basel im 4. Jahrhundert n. Chr. weit bedeutender war als bislang angenommen.

Die spätrömische Befestigung war den Menschen in Basel noch im Mittelalter bekannt. Auf sie ist die Bezeichnung «auf Burg» zurückzuführen, die bis in das 20. Jahrhundert für den Münsterplatz und die umliegenden Gebäude gebräuchlich war. Heute ist nur noch ein kleiner Abschnitt der einstigen Umfassungsmauer erhalten. 1980 wurde vom Historischen Museum Basel im unterkellerten Verbindungsgang zwischen der Turnhalle und dem Schulhaus zur Mücke ein Lapidarium eingerichtet. Hier wurden bei Ausgrabungen in der Umfassungsmauer gefundene Spolien ausgestellt und man konnte das erhaltene Stück dieser Mauer zeigen. Der Betondeckel, womit die Mauerkrone 1921 gesichert worden war, wurde entfernt. Jetzt, 30 Jahre später, gestaltete die Archäologische Bodenforschung die Informationsstelle neu.

Wir wissen heute, dass die um 270/280 n. Chr. errichtete befestigte Siedlung auf dem Basler Münsterhügel Standort militärischer Einheiten war, welche zwecks Ausbau und Sicherung der neuen Grenze am Rhein stationiert waren. Diese schützten auch die für den Handel und für Truppenverschiebungen wichtigen Land- und Wasserwege im Bereich des Rheins. Die Grösse der Befestigung war so konzipiert, dass sich die Bewohner der umliegenden römischen Siedlungen und Landgüter bei germanischen Überfällen im römischen Provinzgebiet oder bei kriegerischen Auseinandersetzungen in deren Schutz zurückziehen konnten.

Im Lauf des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde das militärisch gesicherte Refugium zur gut ausgebauten befestigten Stadt, in der ein Teil der staatlichen Verwaltung ihren Sitz hatte und übernahm innerhalb der Region zentralörtliche Aufgaben. In der Notitia Galliarum, einem zwischen 367 und 407 n. Chr. entstandenen Verzeichnis der Provinzen und Städte im Nordwesten des Imperiums, wird Basel bezeichnenderweise auch als civitas, also als städtisches Zentrum aufgeführt.



Blick in die Archäologische Informationsstelle am Schlüsselberg 14. Foto: Philippe Saurbeck.

## RECHTS

1861 wurde beim Abbruch des Diessbacherhofes und der Tieferlegung der Rittergasse ein Teilstück der spätrömischen Befestigungsmauer gefunden. Darin waren als Spolien Grabsteine eingemauert. Foto: Philippe Saurbeck.



# LEBEN IN HERAUSFORDERNDEN ZEITEN

Auf dem Münsterhügel entwickelte sich im Schutz der Mauern trotz der schwierigen politischen Verhältnisse ein pulsierendes stadtartiges Zentrum. In dessen Umkreis entstanden Siedlungen, die in wirtschaftlicher Wechselwirkung zu diesem standen und vom militärischen Schutz profitierten.

Die Innenbebauung der Befestigung auf dem Münsterhügel ist heute in groben Zügen bekannt. Beidseitig einer zentralen Strasse und um einen zentralen Platz, dessen Ausdehnung weitgehend mit der des heutigen Münsterplatzes identisch ist, gruppieren sich einfache Holz- und Fachwerkgebäude ebenso wie Steingebäude mit teilweise sehr komplexen Grundrissen und beheizten Räumen. Der gehobene Wohnkomfort lässt darauf schliessen, dass sich hier eine wohlhabende Oberschicht niedergelassen hatte. Neben den privaten Wohnhäusern wurden auch zwei grosse repräsentative öffentliche Bauten nachgewiesen. Das eine Gebäude lag unter dem heutigen Münster und war vermutlich Sitz der staatlichen Verwaltung. Die Nutzung des anderen Gebäudes, des Grossbaus im Hof des Schulhauses zur Mücke, ist bislang noch ungeklärt.

Bei dem heute in einem überdeckten Kanal fliessenden Unterlauf des Birsigs vor der Mündung in den Rhein entstand eine kleinere Siedlung, die nur anhand der Streuung von Funden und einigen wenigen Siedlungsstrukturen erschlossen werden kann. Wahrscheinlich existierte hier eine Schiffsanlegestelle und der Ort war Umschlagplatz für Handelsgüter. Der Rhein war ja nicht nur gesicherte Grenzzone, sondern auch Wasserweg und Wirtschaftsraum. Die Bewohner dieser kleinen Siedlung unterhielten einen eigenen Friedhof. Dieser erstreckte sich entlang von Blumenrain und Totentanz. Die Bewohner der Befestigung auf dem Münsterhügel begruben ihre Toten hingegen wohl mehrheitlich im Hunderte von Gräbern umfassenden Friedhof im Bereich der heutigen Aeschenvorstadt.



Beigaben in einem Frauengrab im Friedhof Aeschenvorstadt. Die Glasflasche und der Glasbecher gehörten zum Trinkgeschirr. Im bauchigen Fläschchen war wohl ein Salböl oder Parfüm aufbewahrt. Foto: Philippe Saurbeck.



## EIN RÖMISCHER KAISER IN BASEL

Auch im 4. Jahrhundert n. Chr. prägten die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Germanen das Leben in den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. Zur Verstärkung der Grenzen veranlasste der selbst in einer Grenzprovinz geborene Kaiser Valentinian I. ab 369 n. Chr. den Bau zahlreicher neuer Festungen entlang von Rhein, Donau und Iller.

Valentinian leitete die Ausbauarbeiten zum Teil persönlich. Diesem glücklichen Umstand ist die erste historische Nennung Basels zu verdanken. Ammianus Marcellinus, Zeitgenosse und Autor eines der wichtigsten erhaltenen Werke zur spätrömischen Geschichte, berichtet nämlich, dass Valentinian mit seinen Truppen im Jahr 374 bei *Basilia* lagerte und ein *munimentum*, also eine Festung zur Sicherung der Rheingrenze errichten liess. Tatsächlich wurden bei Ausgrabungen in den 60er Jahren auf der rechten Rheinseite gegenüber dem Münsterhügel Überreste der sehr massiven Mauern einer kleinen Befestigung entdeckt, die in der für diese Zeit typischen Bauweise errichtet waren.

Der Aufstieg Valentinians I. zum Kaiser ist eines der vielen Beispiele für die kulturelle und soziale Integrationskraft des Imperium Romanum. Valentinian wurde 321 n. Chr. in der römischen Provinz Pannonien, heute Westungarn, geboren. Obgleich von einfacher Herkunft, wurde er von militärischen und zivilen Beamten 364 n. Chr. zum Kaiser gewählt. Zuvor hatte er eine militärische Karriere durchlaufen und sich hierbei grosses Ansehen erworben. Er war kulturell sehr interessiert. Wegen seiner Herkunft war er aber nicht mit dem Bildungskanon aristokratischer und gebildeter Kreise, in deren Zentrum die altrömischen Familien standen, vertraut. Trotzdem wird Valentinian in den erhaltenen zeitgenössischen Schriftquellen als sehr kompetent eingeschätzt. Vor allem im militärischen Bereich erreichte er Beachtliches. Er sicherte die Grenze an Rhein, Iller und Donau und errang mehrere Siege über die Germanen. Valentinian kam aus der Provinz, verstand sich aber als Bürger des Imperium Romanum und versuchte, dieses mit aller Kraft zu bewahren.

### OBEN

Die Vorderseite der Münze zeigt eine Büste Valentinians. Auf der Rückseite hält der Kaiser ein *labrum*, die mit dem Christogramm versehene Standarte des spätrömischen Herrschers in der Hand. Vor ihm kniet ein gefangener Barbar. Auf der Umschrift steht *Gloria Romanorum* (Ruhm der Römer).  
Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion der kleinen Befestigung gegenüber dem Münsterhügel. Man kann annehmen, dass sie eine durch zwei Zungenmauern geschützte Schifflande hatte.  
Abbildung: Marco Bernasconi.



# NEUE NACHBARN

Um 400 n. Chr. wurde ein grosser Teil der römischen Truppen vom Rhein abgezogen. Kriege und Krisen hatten für mehrere Generationen das Leben der hier ansässigen Menschen erschwert. Ihr Land gaben sie dennoch nicht auf und nannten sich auch weiterhin Romani, also Römer.

Das römische Imperium hatte seine Ressourcen erschöpft und konnte den Schutz der nördlichen Provinzen nicht mehr durch eine zentral gelenkte Grenzverteidigung gewährleisten. Zur Sicherung der Grenzen wurden mit germanischen Verbündeten Verträge abgeschlossen. Jenseits des Rheins entstanden, in Sichtweite vom Münsterhügel, neue Siedlungen. Zu den dort siedelnden Germanen bestanden nachbarschaftliche, offenbar für beide Seiten vorteilhafte wirtschaftliche Beziehungen.

Die Befestigung auf dem Münsterhügel war nach wie vor ein Zentrum für die nun zahlenmässig reduzierte und weitgehend auf sich alleine gestellte zivile Bevölkerung. In der Mitte des 5. Jahrhunderts endete die römische Oberhoheit und es setzte eine Neuordnung der Kräfte ein.

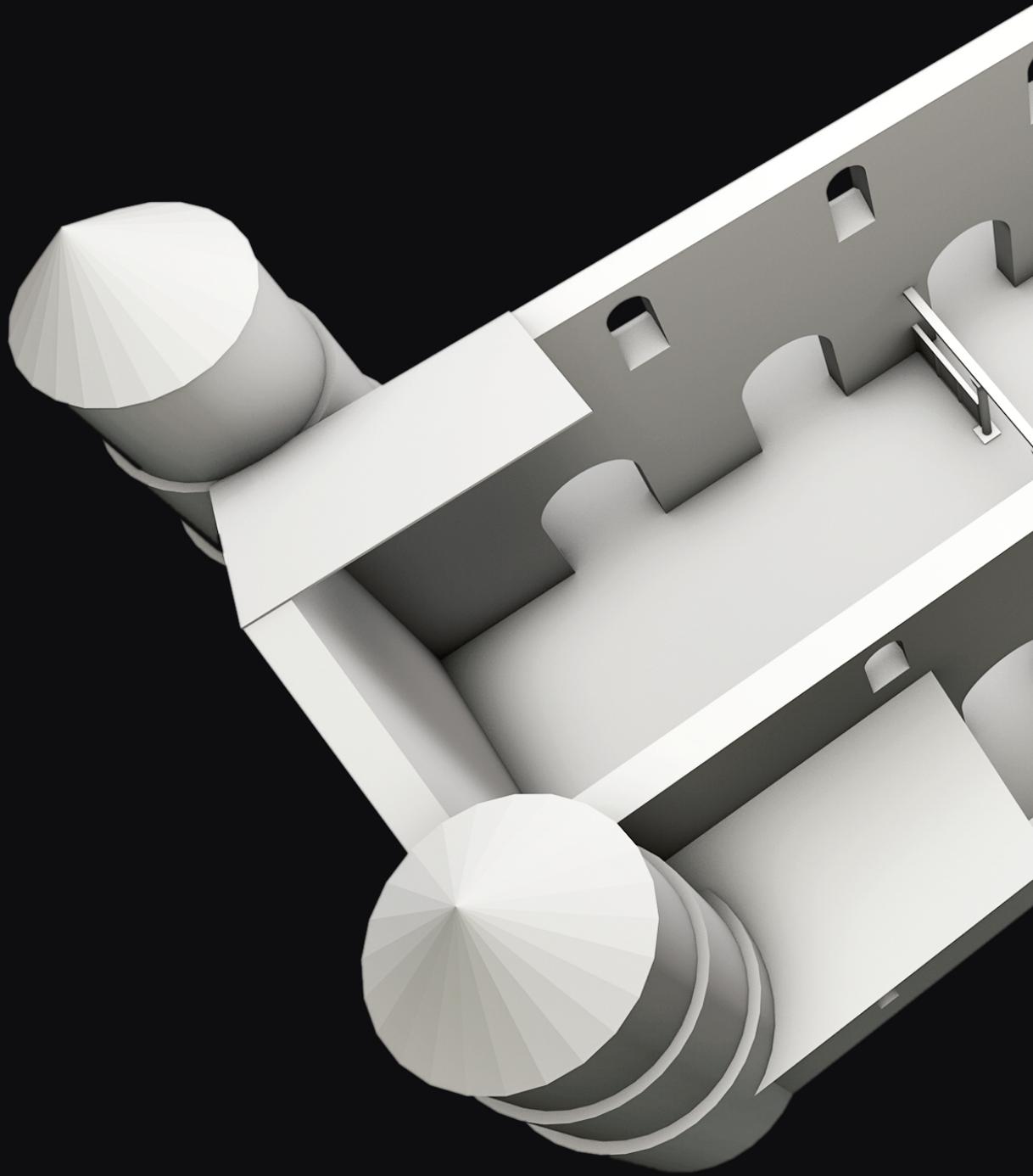
Die romanisierte Bevölkerung auf dem Münsterhügel bewahrte spätantike Traditionen und den christlichen Glauben, obwohl sie in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Germanen lebte. Im Frühmittelalter entwickelte sich Basel dann zur Bischofsstadt.



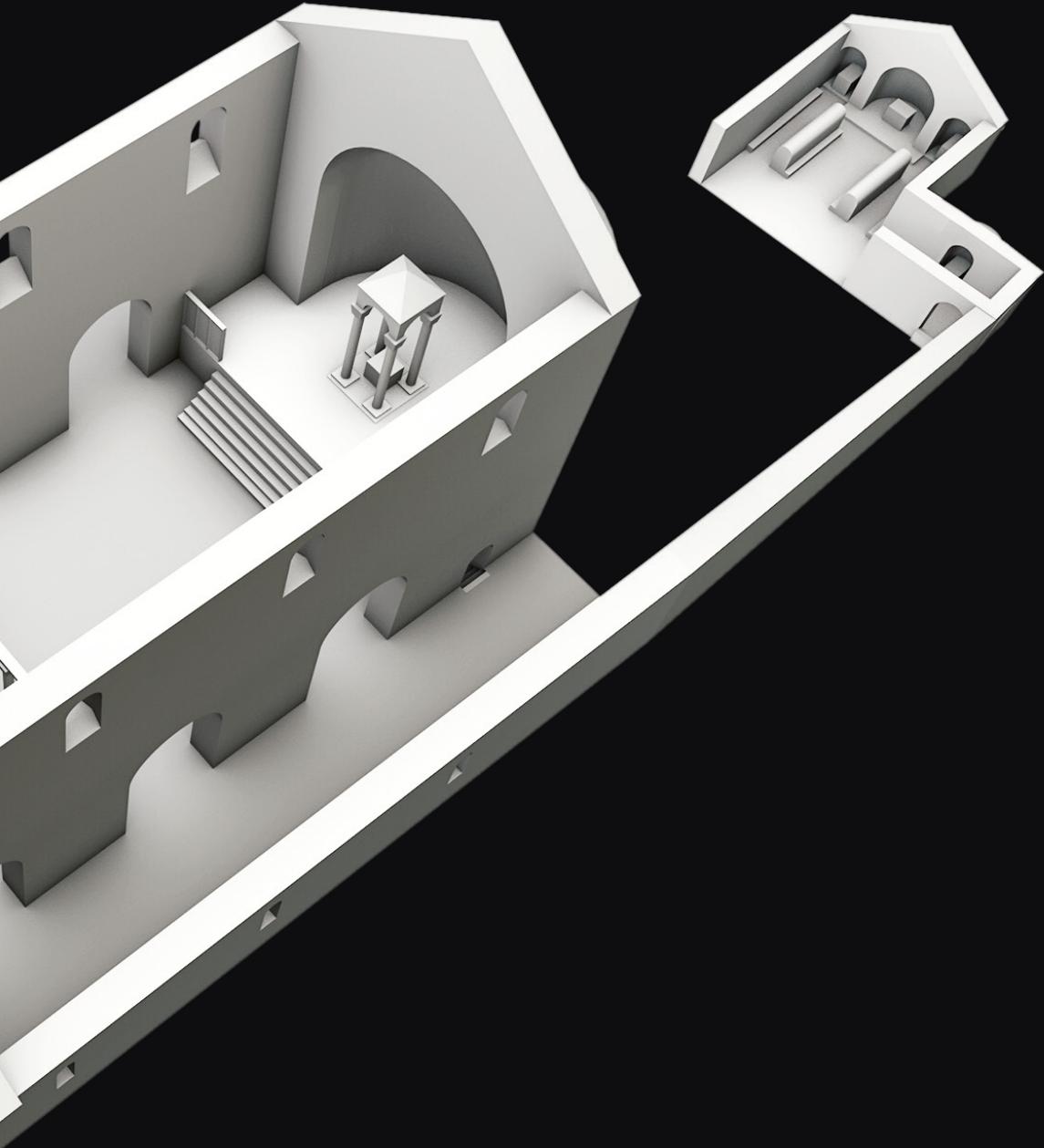
Im frühmittelalterlichen Friedhof von Kleinhüningen wurde ein Germane mit einem Langschwert mit Goldgriff – Zeichen für den hohen Rang seines Trägers – bestattet. Die Waffe stammt wahrscheinlich aus einer oströmischen Werkstatt. Vielleicht hat der Verstorbene in der römischen Armee gedient oder das Schwert gelangte als Geschenk oder Beute in seinen Besitz. Foto: Philippe Saurbeck.



# BASEL, 820 n. CHR. DIE AUSSENKRYPTA DES HAITOMÜNSTERS



Digitale Rekonstruktion des von Bischof Hatto um 800 errichteten Münsters. Das imposante Bauwerk war 50 Meter lang und besass im Westen zwei Rundtürme. Im Osten lag abgesetzt und halb unterirdisch die Aussenkrypta. Abbildung: Marco Bernasconi.

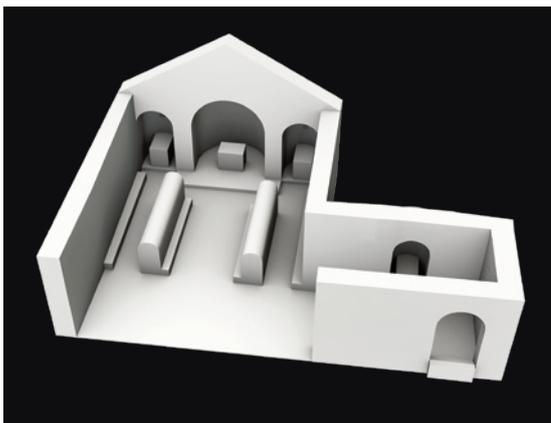


# EIN VERBORGENER SAKRALRAUM

Im Boden der Pfalzterrasse liegen die Reste eines karolingischen Andachtsraums, der wohl dem Bischof und seinem Gefolge gedient hatte. Das Gebäude war schon von Anfang an halb unterirdisch und wird darum als Krypta bezeichnet.

Die Aussenkrypta war eine halb in den Boden eingetieft Kapelle, welche in der Zeit des unter Bischof Haito (805–823) errichteten Münsters entstand. Sie lag etwas ausserhalb des Haitomünsters (daher «Aussenkrypta») und diente wohl dem Bischof und seinem Gefolge als Andachtsraum und zur Heiligenverehrung. Der Begriff «Krypta» bezeichnet einen geheimen, verborgenen Raum. Teilweise handelte es sich bei den frühen Aussenkrypten um Bestattungsorte von Stiftern oder Heiligen. Im 9./10. Jahrhundert entstanden sie oft als Kapellenanbauten an grösseren Kirchen und hatten in der Regel drei Altäre, wovon der Hauptaltar nicht selten der Marienverehrung diente. Aufgrund der Distanz der Aussenkrypta zum Chorabschluss des Haitomünsters ist im Fall von Basel mit einem vom Kirchenbau abgesetzten halb unterirdischen Andachtsraum zu rechnen. Die Aussenkrypta hier war eine dreischiffige Anlage mit drei Apsiden und ursprünglich 10 mal 10 Meter gross. Die Aussenseiten der Wände waren, wie dies heute noch gut an den Apsiden ablesbar ist, nicht auf Sicht gemauert und von Erde verdeckt. Der aus Mörtelguss (gelöschter Kalk, Sand und Kies) bestehende Fussboden lag mindestens 1,6 Meter unter dem damaligen Gehniveau der Pfalz. Die Einteilung in ein Hauptschiff und zwei Nebenschiffe wurde durch halbhohere Trennwände erreicht. Entlang den Trennwänden dienten durchlaufende Absätze als Substruktion von hölzernen Sitzbänken. Die im Wandverputz ablesbaren Abdrücke der Holzbänke lassen auf eine Sitzhöhe von ca. 0,35 Meter schliessen. Die drei Apsiden lagen

um eine Stufe höher als das übrige Bodenniveau. In den Apsiden gab es je einen gemauerten Altar. Auf den Innenwänden war ein weisser Verputz aus qualitativem Kalkmörtel aufgetragen worden. Auch die Vorkammer, durch die man in die Aussenkrypta gelangte, besass eine kleine Apsis mit Altar. Ursprünglich betrat man die Vorkammer durch einen Eingang auf der Seite des vermutlich etwas weiter südlich gelegenen Bischofspalastes, eines Palatiums – der Name «Pfalz» kommt von «palatium». Dieser Zugang wurde noch im 9./10. Jahrhundert verschlossen und durch einen Durchgang von Westen her ersetzt. Ob dieser Umbau auf eine Umnutzung der Anlage oder auf Beschädigungen beim Ungarn-Einfall im Jahr 917 zurückzuführen ist, bleibt im Dunkeln. Ungarische Reiter haben am 20. Juli 917 Basel verwüstet und dabei auch Bischof Rudolf II. erschlagen, dessen Sarkophag in der Krypta des heutigen Münsters steht. Die Aussenkrypta wurde nach etwas weniger als 200 Jahren aufgegeben und mit Abbruchschutt aufgefüllt, als das 1019 geweihte Heinrichsmünster mit seiner heute noch zu besichtigenden imposanten Hallenkrypta gebaut wurde.



## RECHTS OBEN

Blick von Osten in die erhaltenen Teile der Aussenkrypta. Die Krypta war durch mit weissem Kalkmörtel verputzte Wände in ein Hauptschiff und zwei Seitenschiffe gegliedert. Die Absätze entlang der Wände dienten als Sitzbänke. Der Fussboden bestand aus einem qualitativollen Mörtelguss.

Foto: Philippe Saurbeck und Michael Wenk.

## RECHTS UNTEN

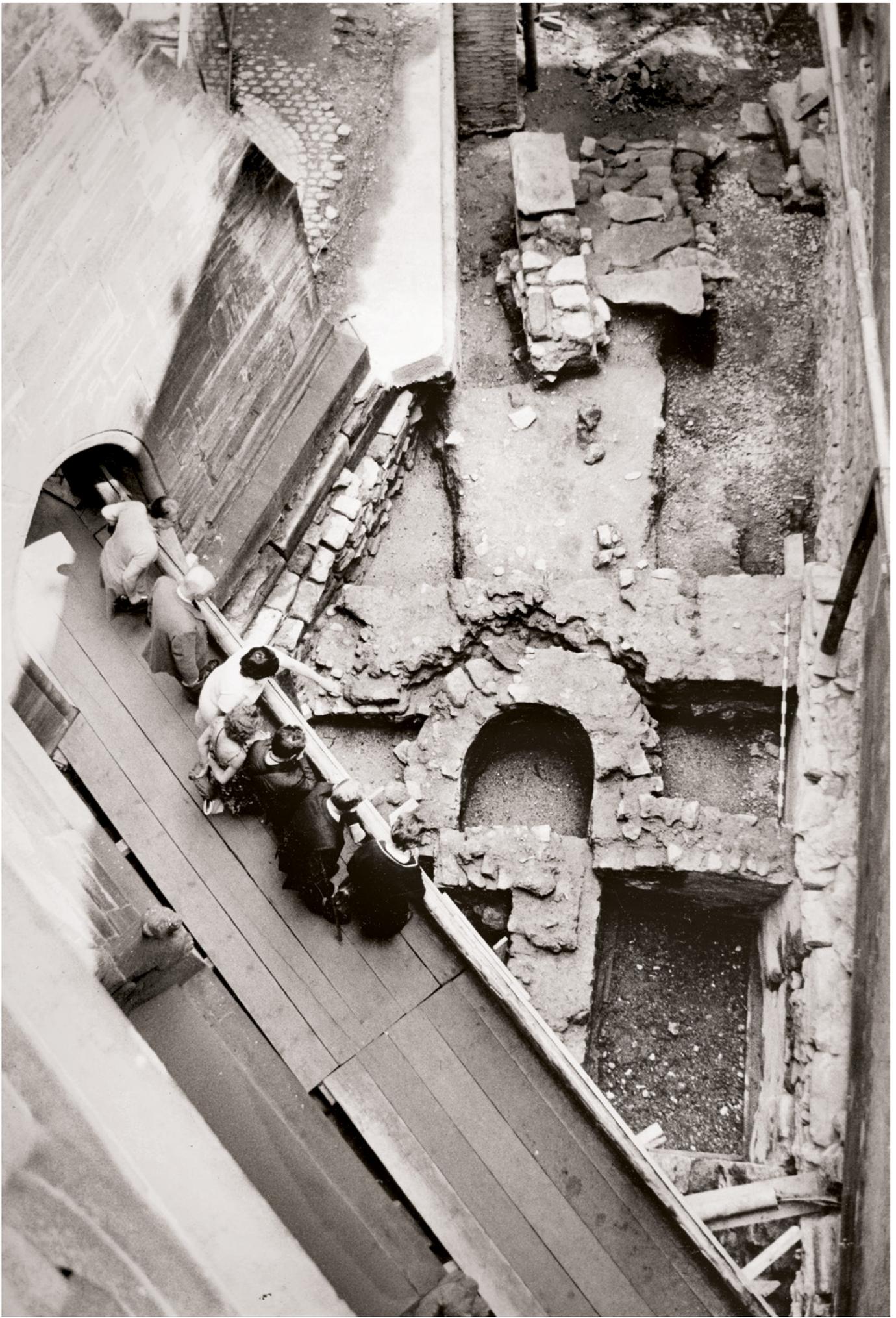
Mauerwerk der südlichen Apsis von aussen gesehen. Die Machart erinnert eher an ein Fundament und verdeutlicht, dass die Aussenseite nicht auf Sicht gemauert war.

Foto: Philippe Saurbeck.

## LINKS

Rekonstruktion der einst halb unterirdischen Aussenkrypta aus der Zeit von Bischof Haito. Die Anlage war dreischiffig und hatte drei Apsiden. Die Vorkammer besass ebenfalls eine Apsis. Abbildung: Marco Bernasconi.





# EIN SCHAUFENSTER IN DIE VERGANGENHEIT

Die Aussenkrypta ist ein geschichtsträchtiger Ort, dessen geheimnisvolle Aura noch heute fasziniert. Besonders eindrücklich ist hier die grosse Dichte der archäologischen Zeugnisse aus einem Zeitraum von etwas mehr als 1400 Jahren.

Die karolingische Aussenkrypta ist 1947 bei Tiefbauarbeiten zum Versenken eines der Münsterheizung dienenden Öltanks unter dem Boden der Pfalzterrasse entdeckt und erstmals teilweise freigelegt worden. Die Verlegung des Öltanks in den Bischofshof gab in den Jahren 1963 und 1965 Anlass für eine detaillierte archäologische Untersuchung der Aussenkrypta und des Bereichs zwischen der Krypta und der Niklauskapelle. Der damalige Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger-Leu wollte die archäologischen Zeugnisse für das Publikum zugänglich machen. Das Einrichten einer archäologischen Informationsstelle vor 50 Jahren darf als Pioniertat bezeichnet werden. Um den Charakter der Pfalz nicht zu beeinträchtigen, wurden die freigelegten Überreste aus keltischer, römischer und mittelalterlicher Zeit konserviert und mit einer Betondecke überdacht. Dadurch entstand ein abgeschlossener Raum, in dessen Zentrum die Grundmauern des karolingischen Andachtsraums stehen. Der Grundriss der Aussenkrypta wurde an der Decke der Informationsstelle mit weisser Farbe und im Pflaster auf der Pfalz mit grauen Steinen markiert. Die Inszenierung der Befunde nach dem Konzept von Rudolf Moosbrugger-Leu besitzt eine derart grosse Anziehungskraft, dass bei den Renovationen der Info-Stelle 2001 und 2013 daran nichts Grundlegendes verändert wurde. Der geheimnisvolle Ort vermag die Besucher – unterstützt durch die moderne Lichtinszenierung und den erdigen Geruch, den die Befunde verströmen – auch heute noch besonders auf der Sinnesebene in seinen Bann zu ziehen.

Die Informationsstelle an diesem geschichtsträchtigen Ort ist aufgrund der grossen Dichte an archäologischen Zeugnissen aus einem Zeitraum von etwas mehr als 1400 Jahren besonders eindrücklich. Anhand der sich teilweise überschneidenden Befunde aus verschiedenen Epochen lässt sich die archäologische Methode der relativen Chronologie lehrbuchmässig veranschaulichen. Schon 1947 war anlässlich von Sondierungen neben dem Fundamentbereich der Niklauskapelle (1270/1370) die karolingische Vorkammer der Aussenkrypta angeschnitten worden. Die grossflächigen Ausgrabungen bzw. Freilegungsarbeiten der Mauerzüge im Jahr 1965 führten auch zur Entdeckung einer mit Abfall und Abbruchmaterial eines Holz-/Lehmgebäudes verfüllten ehemaligen Kellergrube aus der Zeit der befestigten spätkeltischen Siedlung des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die Grube war von einer Steintreppe, die im 12./13. Jahrhundert von der damals noch kleineren Pfalz hinunter an den Rhein führte, partiell gestört worden. Der Bau der karolingischen Vorkammer führte zur teilweisen Zerstörung einer über einen Meter dicken spätrömischen Mauer des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. – vermutlich die Fundamente der rheinseitigen Befestigungsmauer der spätrömischen Siedlung. Ins 8./9. Jahrhundert gehören vier Gräber, die entlang der spätrömischen Umfassungsmauer, neben der zeitgleichen oder nur geringfügig später erbauten Aussenkrypta angelegt worden waren. Der Bau des 1019 geweihten Heinrichsmünsters führte zum Abriss der Aussenkrypta und ihres Zugangs, wie ein in die Vorkammer eingreifender Mauerwinkel dieses zweitältesten Münsters bezeugt. Als die dreischiffige Krypta bereits mit Abbruchschutt aufgefüllt war, durchtrennte in den Jahren um 1180/1190 der Bau der imposanten Fundamente für den Chorabschluss und einen Stützpfiler des heute noch bestehenden spätromanischen Münsters die westlichen Bereiche des karolingischen Andachtsraums.

Blick vom Münster Richtung Osten auf die Grabungsfläche von 1965 zwischen Niklauskapelle und einem Strebepfeiler des Münsterchors. Gut erkennbar ist die Apsis der Vorkammer der Aussenkrypta, deren Bau zu einem Ausbruch in der spätrömischen Umfassungsmauer führte. Im Westen wird die Vorkammer durch einen L-förmigen Mauerrest aus der Zeit des Heinrichsmünsters gestört. Am östlichen Rand der Grabungsfläche liegen Stufen einer Treppe, die im 12./13. Jahrhundert von der Pfalz zum Rhein führte. Foto: Rudolf Moosbrugger-Leu.

# KARL DER GROSSE, KAISER DES ERNEUERTEN RÖMISCHEN REICHES

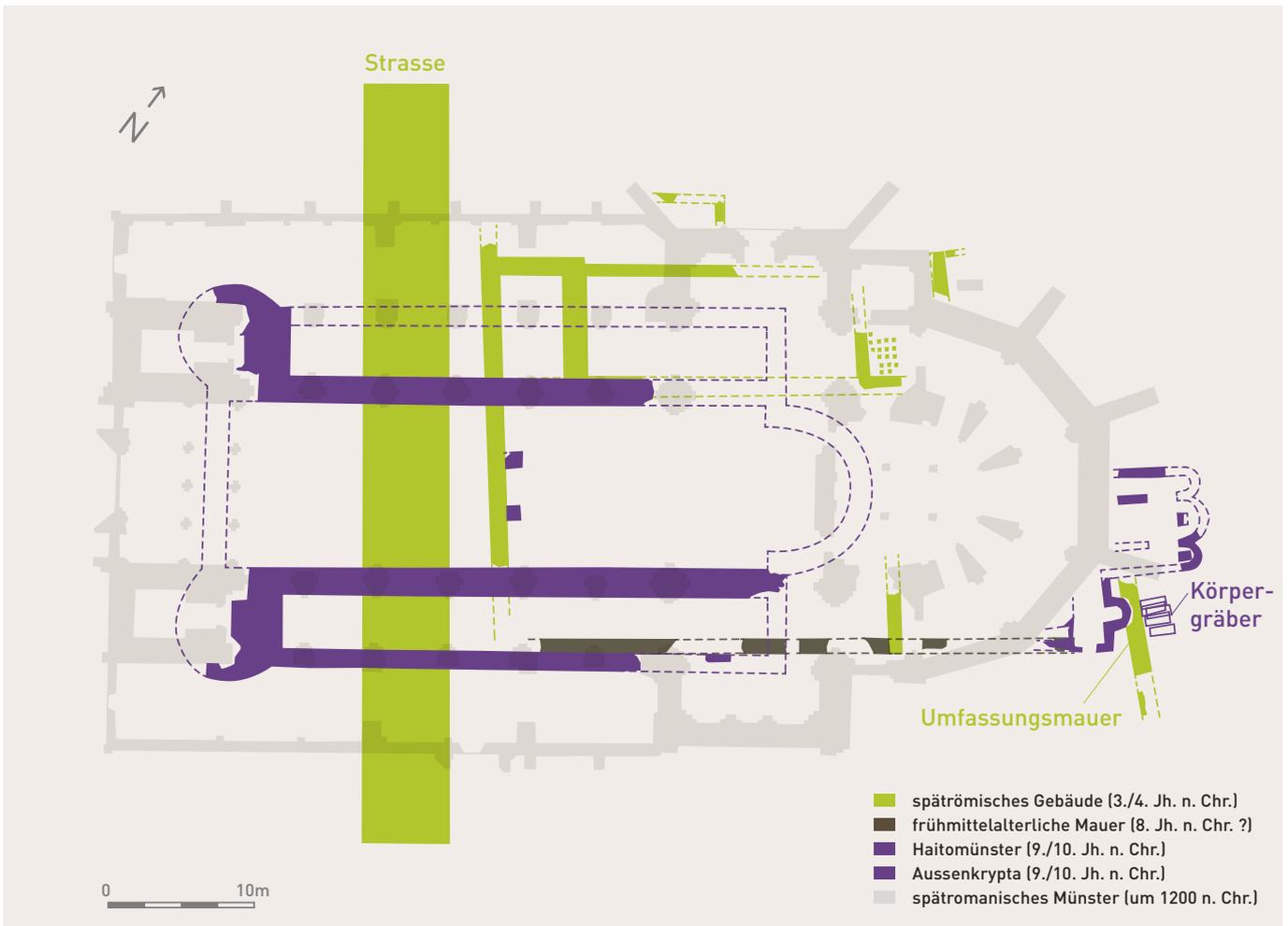
Karl der Grosse verstand sich als *Augustus Imperator Renovati Imperii Romani* und somit als direkter Nachfolger der römischen Kaiser. Er gilt als mächtigster Herrscher des Mittelalters.

Karl der Grosse (748–814) war ein erfolgreicher Feldherr und Regent, dem es gelang, auf dem Gebiet des ehemaligen Westroms ein grosses zusammenhängendes Reich zu schaffen. Nach dem Tod seines Bruders Karlmann 771 vergrösserte er das Frankenreich mit brutalen Vernichtungskriegen gegen die Sachsen, Kriegszügen gegen die Mauren in Spanien sowie mit der Unterwerfung der Baiern und der Langobarden. Karl zeichnete sich aber nicht nur als Kriegsherr, sondern auch durch weitsichtiges Geschick bei politischen und kirchlichen Reformen aus. Er wurde am Weihnachtstag des Jahres 800 in Rom von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Als Beschützer des Papstes sowie Förderer des christlichen Glaubens verfolgte er konsequent die Einheit von Kirche und Reich. Karl der Grosse sah sich als Nachfolger der römischen Kaiser. Nach 800 erweiterte er sein Herrschaftsgebiet in Osteuropa und erreichte nach diplomatischen Fehlschlägen 812 sogar die Anerkennung seines Kaisertums durch Byzanz. Die Verwaltung seines riesigen Territoriums übertrug er einem Hofklerus und Dienstadel. Da ihm die Bildung ein

wichtiges Anliegen war, erhielten Klöster und Bischöfe den Auftrag, Schulen zu unterhalten. Karl der Grosse war selbst sehr gebildet und pflegte enge Kontakte zu den Gelehrten seiner Zeit, wobei er sich besonders für Astronomie und Zeitrechnung interessierte. Er war mit 1,84 Meter Körpergrösse eine imposante Erscheinung unter seinen Zeitgenossen und als begeisterter Schwimmer und Jäger bekannt. Mit vier Ehefrauen und mindestens fünf Konkubinen hatte er insgesamt 18 Kinder. 814 starb Karl der Grosse in Aachen und sein Sohn Ludwig der Fromme wurde Kaiser. Die drei Söhne Ludwigs des Frommen erhoben sich aber gegen ihren Vater und bekämpften sich ab 830 gegenseitig. 843 einigten sich die Brüder im Vertrag von Verdun über die Aufteilung des Reiches.



Porträt Karls des Grossen auf einer Münze, die römische Vorbilder nachahmt. Karl der Grosse war von 800 bis zu seinem Tod im Jahr 814 Kaiser. Abguss eines Denars von Karl dem Grossen, 812/14, Inv. Nr. 1918.1756, aus dem Amerbach-Kabinett (Geschenk von Adolf Occo, Augsburg). Foto: Alwin Seiler, HBM.



# BISCHOF HAITO, EIN VERTRAUTER KARLS DES GROSSEN

Als geistlicher Würdenträger unterstützte der Basler Bischof Haito Karl den Grossen in seinen Regierungsgeschäften und politischen Bestrebungen. So begab er sich in dessen Auftrag auf diplomatische Mission nach Konstantinopel, um vom byzantinischen Kaiserhof die Anerkennung des Kaisertitels für Karl zu erreichen.

Die persönliche Nähe von zwei geistlichen Würdenträgern zu Karl dem Grossen spielte bei der Festigung Basels als Bischofssitz eine entscheidende Rolle. Waldo (740–814), Abt des Klosters Reichenau, wurde im Jahr 791 durch Karl den Grossen zum Bischof von Pavia und Basel erhoben. Als Erzieher von Pippin (777–810), dem zweiten Sohn Karls des Grossen, muss er in einem besonderen Vertrauensverhältnis zum Herrscher gestanden haben. Auf Waldo folgte von 805–823 Haito (763–836) als Basler Bischof. Von 806–823 war Haito (auch Heitto oder Hetto) zudem Abt des Konvents Reichenau, dem wichtigsten Kloster des alamannischen Raums. Unter ihm wurde das Reichenauer Marienmünster errichtet und die Klosterbibliothek ausgebaut. Haito war bereits als Fünfjähriger von seinen Eltern, Angehörigen eines schwäbischen Grafengeschlechts, ins Kloster auf der Insel Reichenau gebracht worden, wo er aufwuchs und unterrichtet wurde. Als Bischof von Basel liess er das erste archäologisch nachweisbare Münster erbauen. Gemäss schriftlicher Überlieferung entstand das Münster am Ort einer Ruine: «... Die Mauern, welche du siehst, einst mit grossem Aufwand errichtet, einst sah man sie eingestürzt und überall zerfallen ...» Möglicherweise handelt es sich bei der beschriebenen Ruine um die bei den Ausgrabungen im Basler Münster gefassten Reste eines spätrömischen Gebäudes, welches ursprünglich der Verwaltung gedient und eventuell bis ins Frühmittelalter überdauert hatte. Das sogenannte Haito-Münster war rund 50 Meter lang und ragte so weit nach Westen, dass die alte Hauptstrasse dem Bau ausweichen musste. Zwei mächtige runde Türme flankierten den Eingang im Westen. Im Innern öffnete sich ein grosser Saal, der durch eine Schranke in je einen Bereich für die Bevölkerung und den Klerus geteilt war. Im Süden dieses Münsters wird die bischöfliche Residenz (das *palatium*) vermutet, von der Bischof Haito und sein Gefolge direkt in die Aussenkrypta gelangen konnten.

Haito war ein enger Vertrauter von Karl dem Grossen. Dieser hatte bei seiner Berufung zum Bischof eine entscheidende Rolle gespielt. Der Basler Bischof Haito beglaubigte zusammen mit weiteren wichtigen Vertretern der fränkisch-karolingischen Oberschicht dessen Testament. 811 begab er sich im Namen Karls auf diplomatische Mission an den Hof des byzantinischen Kaisers nach Konstantinopel. Vergeblich ersuchte er dort um Anerkennung des Kaisertitels für Karl den Grossen durch Byzanz. Der St. Galler Mönch Notker Balbulus (ca. 840–912) beschreibt Bischof Haito in einer eher stilisierten Art und Weise sogar als Stütze Karls des Grossen: «*Da stand nun der ruhreiche Karl an einem hellen Fenster, strahlend wie die Sonne beim Aufgang, geschmückt mit Gold und Edelsteinen, gestützt auf Heitto, so hieß der Bischof, den er einst nach Konstantinopel geschickt hatte.*» Mit der Niederschrift der so genannten *Capitularia ecclesiastica*, eines Regelwerks für die Gläubigen, versuchte der Bischof sein Bistum gegen Innen zu stärken. Neun Jahre nach dem Tod Karls des Grossen legte Haito 823 die Leitung des Bistums sowie des Klosters Reichenau nieder. Im Alter von 60 Jahren zog er sich als einfacher Mönch auf die Insel Reichenau zurück. Dort trat er unter anderem als Vermittler des berühmten St. Galler Klosterplans in Erscheinung, bevor er 73-jährig auf der Reichenau starb.

## OBEN LINKS

Vorgängerbauten des heutigen, um 1200 errichteten Münsters. Das Haito-Münster als ältester Vorgänger entstand um 800. Der Bau unterbrach die alte Hauptstrasse der spätrömischen Siedlung. Die frühesten Kirchenbauten auf dem Münsterhügel werden auf dem Martinskirchsporn vermutet. Abbildung: Hansjörg Eichin. Überarbeitung: Peter von Holzen.

## UNTEN LINKS

Sitzbank im Hauptschiff der Aussenkrypta nahe beim Hauptaltar. Die im Wandverputz erhaltenen Abdrücke der einst auf dem Mauerabsatz aufliegenden Holzkonstruktion lassen auf eine Sitzhöhe von 0,35 Meter schliessen. Es ist gut möglich, dass hier einst Bischof Haito sass und Andacht hielt. Foto: Philippe Saurbeck.



Digitale Rekonstruktion des Münsterplatzes in karolingischer Zeit: rechts der nördliche Rundturm des ältesten Münsters, welches Bischof Haito errichten liess. Um den Münsterplatz standen Wohn- und Ökonomiebauten aus Holz und u.a. ein umgenutztes römisches Stein Gebäude. Abbildung: Digitale Archäologie, Freiburg im Breisgau.





# DAS ENTSTEHEN EINES MITTELALTERLICHEN MACHTZENTRUMS

Die Bebauung des Münsterhügels um das monumentale Münster herum machte um 820 einen eher ländlichen Eindruck.

Der bischöfliche Immunitätsbezirk, der die südliche Hälfte der spätrömischen befestigten Siedlung einnahm und sich bis zur Mündung der heutigen Augustinergasse in den Münsterplatz erstreckte, umfasste das Haito-Münster mit der Aussenkrypta und die Wohngebäude des Bischofs und seines Klerus, darunter die bischöfliche Residenz (das *palatium*). Umstritten ist, ob beim Schulhaus am Schlüsselberg 14 ein ca. 20 auf 50 Meter messender spätrömischer Grossbau bis in karolingische Zeit überdauert hatte. Zum Bezirk zählten auch zwei das Münster flankierende Kirchen, die St. Johanneskirche am Münsterplatz 1 und 2 sowie die St. Ulrichskirche an der Rittergasse 5. Zu beiden Kirchen, die vermutlich bereits im 8. Jahrhundert als Holzbauten bestanden, gehörte je ein Friedhof. Im Übrigen machte die Bebauung des Münsterhügels um 820 einen eher ländlichen Eindruck. Es dominierten Holzhäuser von teilweise mächtigen Dimensionen in Pfostenbauweise. Um diese Gebäude gruppierten sich Ökonomiebauten, halb unterirdische Webkeller und Speicher. Die jüngsten Ausgrabungen in der Umgebung der Martinskirche machen es wahrscheinlich, dass es dort

bereits in vorkarolingischer Zeit einen Friedhof gab. Möglicherweise gehörten dessen Gräber zum vermutlich ältesten Kirchenbau Basels. Zudem gibt es Indizien, dass auf dem Martinskirchsporn repräsentative Steinbauten über die spätrömische Zeit hinaus bestanden. Ausserhalb des Münsterhügels entstand im 9. Jahrhundert ein Gotteshaus am Ort der späteren Klosterkirche St. Alban, und in der Birsig-Niederung begann sich ein Handels- und Gewerbezentrum zu entwickeln.

## LINKS

Scheibenfibel mit stark stilisiertem Porträt der Heiligen Jungfrau Maria aus einem Grab auf dem Martinskirchsporn, datiert ins 9./10. Jahrhundert. Foto: Philippe Saurbeck.

## RECHTS

Webgewichte aus einem Grubenhaus des 8./9. Jahrhunderts, bei einer Ausgrabung auf dem Münsterplatz vor dem Rollerhof 2004 gefunden. Foto: Philippe Saurbeck.





# VOM BEFUND ZUM LEBENSBIOD

Zur Entstehung eines Lebensbildes vom spätrömischen Basel anhand archäologischer Quellen

Markus Asal

- 112** 1. Einleitung: Warum ein Lebensbild?
- 113** 2. Das Lebensbild: Chance und Risiko
- 114** 3. Mauern, Türme und Wehrgräben – Die Wehranlagen
  - 114** 3.1 Was wir von den Wehranlagen wissen ...
  - 120** 3.2 ... und was wir daraus machen
- 125** 4. Die Innenbebauung
  - 125** 4.1 Die Rekonstruktion der zwei Monumentalbauten
  - 129** 4.2 Wohnhäuser
  - 131** 4.3 Strassen und Plätze
- 133** 5. Das Lebensbild: Eine dynamische Momentaufnahme



**Abb. 1** Abgedunkeltes Lebensbild. Die aufgehellten Stellen kennzeichnen Bereiche, wo der Rekonstruktion archäologische Befunde zugrunde liegen. Lebensbild: Marco Bernasconi und Jonas Christen. Bearbeitung: Markus Asal.



## **1. EINLEITUNG: WARUM EIN LEBENSBLD?**

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert geben Ausgrabungen den Archäologinnen und Archäologen immer wieder Einblicke in die bis zu drei Meter mächtigen Siedlungsablagerungen unter dem Asphalt des Münsterhügels. Wann immer Häuser abgebrochen oder unterkellert, Wasser-, Strom- oder Fernheizungsleitungen neu verlegt bzw. Tankanlagen, Tiefgaragen und Trafostationen gebaut werden, kommen die Hinterlassenschaften des keltischen, römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Basel zu Tage. Zahlreich sind dabei die Befunde und Funde, die wir der Spätantike, also den Jahren vom ausgehenden 3. bis etwa zur Mitte des 5. Jahrhunderts zuweisen. Sie lieferten uns in letzter Zeit eine Fülle neuer Informationen zu Grösse, Aussehen und Funktion der spätrömischen Siedlung auf dem Münsterhügel. So veränderte sich die Vorstellung vom spätrömischen Basel, die man sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts gemacht hatte, erheblich.

Aber nicht nur unsere diesbezüglichen Vorstellungen haben sich in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Auch unsere technischen Möglichkeiten zu deren Visualisierung wurden durch die modernen computergestützten Grafikprogramme revolutioniert. Heute haben wir die Möglichkeit, Lebensbilder als wirklichkeitsnahe, jederzeit neuen archäologischen Erkenntnissen anpassbare und somit prozesshafte Medien einzusetzen. Mit dem vorliegenden Lebensbild soll dieser Quantensprung in der Umsetzung und Vermittlung archäologischer Erkenntnisse für das spätrömische Basel gewagt werden. Wie dies im Detail geschah, wird in diesem Beitrag anhand ausgewählter Beispiele aufgezeigt.

## 2. DAS LEBENSILD: CHANCE UND RISIKO

Die Informationen, die wir uns in den letzten Jahrzehnten im Rahmen wissenschaftlicher Auswertungen der bisherigen Grabungstätigkeit auf dem Münsterhügel erarbeitet haben und noch immer erarbeiten, sind vergleichbar mit einem riesigen Puzzle: Die einzelnen Teile müssen in minutiöser Kleinarbeit erfasst und zu einem grossen Ganzen zusammengefügt werden. Die Besonderheit dabei ist, dass wir bei Weitem nicht im Besitze aller Puzzleteile sind (und auch nie sein werden). An zahlreichen Orten auf dem Münsterhügel sind die spätrömischen Schichten schon vor Hunderten von Jahren durch die mittelalterliche oder neuzeitliche Bautätigkeit unwiederbringlich zerstört worden. Diese Puzzleteile fehlen uns für immer. An anderen Orten waren die spätantiken Schichten zwar noch vorhanden, aber sie wurden in der Frühzeit archäologischer Forschung mit Methoden ausgegraben, die nur einen Bruchteil der ehemals vorhandenen Informationen erfassten und dokumentierten. Auch solche Teile fehlen uns. Und wieder andere Orte wurden bis heute nicht ausgegraben. Hier sind die Teile vielleicht noch vorhanden, wir kennen sie aber nicht. So kommt es, dass wir heute, im Jahr 2014, zwar viele Elemente dieses riesigen Puzzles haben, diese aber nur an wenigen Stellen zusammenfügen können, denn dazwischen klaffen häufig grosse Lücken (Abb. 1).

Weshalb erlauben wir uns dennoch, aus diesen unvollständigen Informationen ein Lebensbild der spätantiken Siedlung auf dem Münsterhügel zu entwerfen? Es gibt unserer Ansicht nach neben den einleitend erwähnten neuen technischen Möglichkeiten weitere gute Gründe, dies zu wagen. Der wichtigste ist: Wir verfügen dank der Forschungstätigkeit der letzten zwei, drei Jahrzehnte trotz aller Lücken mittlerweile über so viele Informationen, dass wir uns ziemlich konkrete Vorstellungen über wesentliche Elemente der Siedlung machen können. So wissen wir, dass diese den gesamten Geländesporn des Münsterhügels von der heutigen Bäumlengasse bis zur Martinskirche belegte und durch hohe Mauern entlang der Hangkanten und ein Wehrgrabensystem im Süden geschützt war. Es handelte sich also nach unserem heutigen Kenntnisstand um eine imposante Befestigung direkt über dem Rhein. Wir wissen auch, dass die Häuser innerhalb der Mauern unterschiedlichen Ausbaustandard und unterschiedliche Funktionen hatten; das Spektrum reichte von einfachen Wohnhäusern und Ställen aus Holz oder Fachwerk über repräsentative Steinhäuser mit Bodenheizungen bis hin zu monumentalen Zweckbauten. Wir kennen zudem die wichtigste Verkehrsader, eine aufwändig konstruierte Strasse. Sie durchquerte die Siedlung und deren zentralen Platz im Bereich des heutigen Münsterplatzes von Süden nach Norden. Und wir wissen weiter, dass die Siedlung nicht nur von Zivilpersonen bewohnt war, die in der Befestigung Schutz fanden, sondern auch Soldaten beherbergte, welche zur Verteidigung der Reichsgrenze hier stationiert waren. Zahlreiche Lücken in diesem Bild können ausgehend von den vorhandenen Funden und Befunden durch Rückschlüsse und Extrapolationen oder mittels Analogien zu anderen Fundorten überbrückt werden. So schliessen wir zum Beispiel aus den fast überall gefundenen Dachziegel-Bruchstücken, dass die Häuser regelmässig Ziegeldächer trugen. Befundfreie Zonen können als Plätze, Zugangskorridore oder Hinterhöfe gedeutet werden. An anderen spätrömischen Siedlungsplätzen freigelegte Häuser liefern uns Vorbilder für das Aussehen der Häuser und deren Bauweise.

1 E. Deschler-Erb und K. Richner, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993, Teil 1, Textband, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12A (Basel 2013), 63 ff. und Abb. 66.

2 E. Deschler-Erb und K. Richner, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993, Teil 1, Textband, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12A (Basel 2013), 65.

Als forschende und mit öffentlichen Geldern finanzierte Institution fühlen wir uns nicht nur der Forschungsgemeinschaft, sondern auch einer breiten Öffentlichkeit gegenüber verpflichtet, die Resultate unserer wissenschaftlichen Tätigkeit in verständlicher Form vorzulegen. Das Lebensbild erfüllt diese Anforderungen: Es verbindet wissenschaftliche Ansprüche mit einer anschaulichen Darstellung und ist damit Forschungsbeitrag und Präsentation in einem.

Ein Lebensbild ist gewiss ein spannendes und publikumswirksames Medium für die Vermittlung von Forschungsergebnissen. Es birgt aber immer das Risiko, dass sich die aus lückenhaften archäologischen Grundlagen und deren Interpretation erwachsenen Vorstellungen einer Gruppe von Forschenden zu einer «historischen Wahrheit» verselbständigen und durch häufige Reproduktion verewigt werden. Ein Lebensbild ist deshalb immer auch ein Auftrag an die Forschenden, dieses fortlaufend an neue Erkenntnisse anzupassen und gleichzeitig die historischen und archäologischen Grundlagen des erarbeiteten Lebensbildes transparent zu machen. So sollen die Betrachterinnen und Betrachter nach Möglichkeit das Lebensbild mit kritischem Blick hinterfragen und Fakten von Interpretationen oder reinen Hypothesen trennen können. Die folgenden Ausführungen wollen dazu einen Beitrag leisten, indem anhand einiger Beispiele aufgezeigt wird, aufgrund welcher Befunde und Funde vom Basler Münsterhügel wesentliche Elemente des Lebensbildes wie die Wehranlagen oder die wichtigsten erkennbaren Gebäude rekonstruiert wurden und wo wir Wissenslücken befundunabhängig überbrückt haben.

### 3. MAUERN, TÜRME UND WEHRGRÄBEN – DIE WEHRANLAGEN

#### 3.1 WAS WIR VON DEN WEHRANLAGEN WISSEN ...

Schon seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist bekannt, dass die Siedlung auf dem Münsterhügel durch eine Wehrmauer geschützt war: Immer wieder stiess man bei Bauarbeiten an der Rittergasse und entlang der Bäumleingasse auf Reste einer mächtigen Mauer, die einst den Münsterhügel gegen Süden abgeriegelt hatte, so im Jahr 1885<sup>1</sup>. Damals kamen beim Bau der unteren Realschule an der Rittergasse an mehreren Stellen Überreste dieser Mauer zum Vorschein, die im rechten Winkel zur Gasse verliefen (Abb. 2). Sie gaben sich dem Ausgräber Karl Stehlin durch die eingebauten grossen Spolien (wiederverwendete Bausteine, oft Architekturfragmente oder Grabsteine) und aufgrund der Funde aus den zugehörigen Schichten als spätrömisch zu erkennen. Die Mauer wurde an einer Stelle, an der sie noch ca. 1,8 Meter hoch erhalten war, geschnitten und von Stehlin skizziert (Abb. 3). Es handelte sich gemäss dieser Skizze um eine im Aufgehenden 1,2 Meter breite Mauer, die auf einem an dieser Stelle ca. 1,8 Meter breiten Fundament stand. An anderen Stellen war das Fundament bis zu 3 Meter breit.

Im Verlauf späterer Grabungen bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die von Stehlin freigelegten Mauerreste immer wieder angeschnitten, dokumentiert und neu beurteilt; vereinzelt kamen auch neue Teile der Mauer zum Vorschein. Auch wenn in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts ein regelrechter Gelehrtenstreit um die Datierung der Mauer bzw. einzelner Teile davon entbrannte, kann heute, nach einer zusammenfassenden Beurteilung aller zugehörigen Befunde durch E. Deschler-Erb im Jahr 2013, davon ausgegangen werden, dass genügend spätrömisch zu datierende Mauerteile vorliegen, um den Verlauf der südlichen Wehrmauer zuverlässig zu kennen<sup>2</sup>.

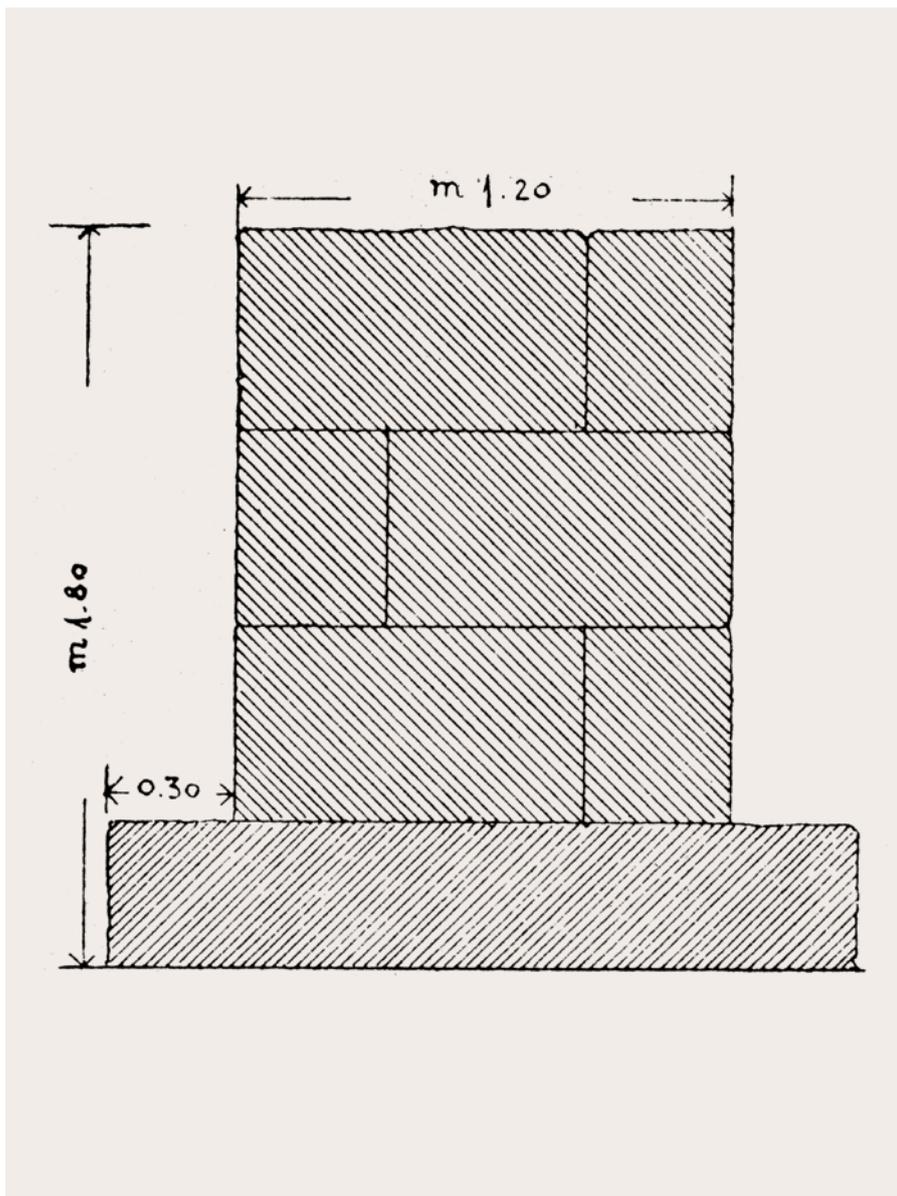


**Abb. 2** Die spätrömischen Wehrmauerbefunde rechtwinklig zur Rittergasse.

a Fundamentreste des mutmasslichen Torturms.

Plan: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Bearbeitung: Peter von Holzen.

**Abb. 3** Querschnitt durch die Reste der südlichen Wehrmauer bei der Rittergasse. Originalzeichnung von Karl Stehlin, 1885.



**Abb. 4** Ansicht des Wehrmauerfundaments unter dem Schulhaus zur Mücke. Foto: Philippe Saurbeck, Michael Wenk. Bearbeitung: Marco Bernasconi.



**Abb. 5** Rekonstruktion der Baustelle an der Martinsgasse 6+8 nach Interpretation von Markus Asal. Zeichnung: Markus Schaub.



**Abb. 6** Halbwalzenstein aus der Grabung an der Martinsgasse 6+8. Foto: Philippe Saurbeck.



Ein gut erhaltenes und heute noch zugängliches Teilstück der Wehrmauer an der westlichen Hangkante des Münsterhügels wurde 1921 unter dem Schulhaus zur Mücke ausgegraben<sup>3</sup>. Es handelt sich um ein gut 40 Meter langes und mindestens 1,2 Meter breites Mauerfundament, das wiederum die für die Spätantike typischen Spolien enthält (Abb. 4). Es ist bis heute das einzige bekannte Teilstück der westlichen Wehrmauer.

<sup>3</sup> R. Fellmann, *Basel in römischer Zeit* (Basel 1955), 47 f.

Im nördlichen Bereich des Münsterhügels, ebenfalls in unmittelbarer Nähe zur westlichen Hangkante, wurde bei Ausgrabungen im Innenhof der Liegenschaft Martinsgasse 6+8 im Jahr 2004 eine spätrömische Baustelle entdeckt. Die vorgefundenen Spuren zeigen, dass in unmittelbarer Nähe ein mächtiges Steinbauwerk errichtet worden war: Grossflächige Mörtelreste und Kiesdepots nahe der Hangkante zeugen vom Zubereiten grosser Mengen von Mauermörtel. Kalkrückstände auf dem Boden lassen darauf schliessen, dass der für den Mörtel benötigte Kalk in Form von gebrannten Kalkbrocken auf die Baustelle gebracht und vor Ort gelöscht wurde. Zudem belegen mehrere Konzentrationen von Kalk- und Sandsteinsplintern zwischen der Hangkante und der Mörtelmischfläche, dass Steinmetze die benötigten Bausteine unmittelbar neben der westlichen Hangkante zugerichtet hatten. Man muss aufgrund der Ausdehnung der vorgefundenen Baustellenreste von einer eigentlichen Grossbaustelle ausgehen, kann also auf das Errichten eines grossen Steinbauwerks schliessen. Erstaunlicherweise konnte aber im weiteren Umfeld der Baustelle kein solches gefunden werden. Dies lässt vermuten, dass die Ausgräberinnen und Ausgräber hier die Baustelle eines Abschnitts der (im Spätmittelalter anlässlich der Hangterrassierung wieder abgerissenen) westlichen Wehrmauer gefunden haben (Abb. 5). Dafür spricht neben der eindeutig nach Westen, also auf die Hangkante ausgerichteten Organisation der Baustelle auch ein sogenannter Halbwalzenstein, der wohl ehemals auf der Krone der Wehrmauer lag und im Jahr 2004 in unmittelbarer Nähe zur westlichen Hangkante in den spätrömischen Abbruchschichten gefunden wurde (Abb. 6). Für die Rekonstruktion des spätrömischen Basel ist dieser Baustellenbefund von grosser Bedeutung: Er ist ein starkes Indiz, dass die westliche Wehrmauer bis weit in den nördlichen Teil des Münsterhügels reichte und nicht nur – wie nach Auffinden des Teilstücks unter dem Schulhaus zur Mücke noch lange Zeit vermutet wurde – bis etwa in dessen Mitte.

Noch weiter nördlich, bei der Nordwestecke der Martinskirche, gibt es einen weiteren möglichen Beleg für die Wehrmauer, der allerdings bislang noch nicht wissenschaftlich ausgewertet ist und deshalb erst mit Vorsicht angeführt werden darf (Abb. 8). Es handelt sich um ein in einem Leitungsgraben freigelegtes, von Norden nach Süden verlaufendes und wiederum mit Spolien versetztes Mauerfundament, an das eine von Osten kommende breite Mauer anstösst. Diese Mauer wurde allerdings nur im Profil gefasst; ihr genauer Verlauf gegen Osten ist unbekannt. Es könnte sich jedoch um die nördliche Wehrmauer handeln. Südlich davon steht das Fundament im Eckverband mit einer weiteren Mauer, die im rechten Winkel gegen Westen abgeht und ebenfalls nur im Profil gefasst wurde (Abb. 7). So entsteht der Eindruck, dass wir es hier nicht bloss mit einer Mauer, sondern vielmehr mit einem Gebäude, möglicherweise einem Eckturm der Befestigung zu tun haben. Man kann vermuten, dass die entlang der Hangkante führende Westmauer der Befestigung von Süden her auf diesen mutmasslichen Turm trifft, der den nordwestlichen Eckabschluss der Befestigung bildet. Für einen Turm an dieser Stelle spräche immerhin auch die topografische Situation: Der Turm läge an der nordwestlichen Ecke der Befestigung und erlaubte einen ungehin-

4 A. Furger-Gunti / L. Berger, Rittergasse 4. BZ 77, 1977, 216.  
E. Deschler-Erb und K. Richner, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993, Teil 1, Textband, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12A (Basel 2013), 65 und Abb. 66.

5 G. Helmig, Das Haus «zum Vergnügen» an der Bäumleingasse 14 in Basel, Jurablätter 1996, Jg. 58, 105–108.

dernten Blick über die Ansiedlung unten an der Birsigmündung hinweg ins westliche und nordwestliche Hinterland.

Auf der Ostseite des Münsterhügels fehlen uns bis heute jegliche Hinweise auf die Wehrmauer. Dies dürfte auf deren Abriss im Rahmen der mittelalterlichen Terrassierung und Überbauung der östlichen Hangkante zurückzuführen sein.

Vielleicht von einem weiteren Turm der Wehranlage gibt es äusserst spärliche Spuren, die beim südlichen Haupteingang der Befestigung zum Vorschein kamen. Es handelt sich um ein 1957 erstmals angeschnittenes und 1976 genauer untersuchtes Mauerfundament, das senkrecht zur nahe gelegenen südlichen Mauerfront und parallel zur Rittergasse verläuft (Abb. 2 und 9). Bereits 1976 wurde das Fundament vom Ausgräber als möglicher Überrest eines Eingangstores in der Südmauer der Befestigung angesprochen<sup>4</sup>. Das Fundament liegt direkt westlich der unter der Rittergasse verlaufenden spätrömischen Hauptverkehrsachse, die in die Befestigung führte, weshalb ein Zusammenhang mit der Eingangssituation durchaus plausibel erscheint. Die Befunde sind allerdings so fragmentarisch erhalten und durch mittelalterliche Bodeneingriffe gestört, dass eine Interpretation als Torturm-Rest spekulativ bleibt.

Mehrere Aufschlüsse aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermitteln uns einen guten Eindruck vom Verlauf des ca. 20 Meter breiten und gut acht Meter tiefen Wehrgrabens vor der südlichen Wehrmauer. Es handelt sich dabei um den ehemaligen keltischen Halsgraben, der in spätrömischer Zeit wieder reaktiviert wurde. Zudem gibt es Indizien dafür, dass diesem Graben ein zweiter, etwas kleinerer Wehrgraben vorgelagert war. 1992 wurde nämlich an der Bäumleingasse 14 eine südliche Grabenwand festgestellt, die aufgrund ihrer grossen Distanz zum bereits bekannten Wehrgraben nicht mehr diesem zugeordnet werden konnte<sup>5</sup>. Auch wenn bislang die zugehörige nördliche Grabenwand nicht gefunden wurde, gehen wir davon aus, dass es sich dabei um einen weiteren, kleineren Wehrgraben handelt, der dem grossen Graben vorgelagert war.

**Abb. 7** Blick von Süden an die südliche Ecke des mutmasslichen Eckturms der Befestigung. Deutlich erkennbar sind die grossen Spolien, die für den Mauerbau verwendet wurden. Foto: Jan Baur.





**Abb. 8** Die spätrömischen Befunde bei der Martinskirche.

- a Spolienfundament
- b-d Ergänzung der nördlichen und westlichen Wehrmauer und des Eckturmes.

Plan: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.  
 Bearbeitung: Peter von Holzen.

**Abb. 9** Blick von Westen auf das mutmassliche Turmfundament (oben) an der Rittergasse. Der Mauerwinkel unten datiert mittelalterlich oder neuzeitlich. Foto: Christian Bing.



**6** Dazu ausführlicher: P.-A. Schwarz, Kastelen 4, Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Forschungen in Augst, Band 24 (Augst 2002), 118 ff. mit Abb. 69–71 und Anm. 422.

**7** Vgl. P.-A. Schwarz, Kastelen 4, Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Forschungen in Augst, Band 24 (Augst 2002), 122 und Abb. 72.

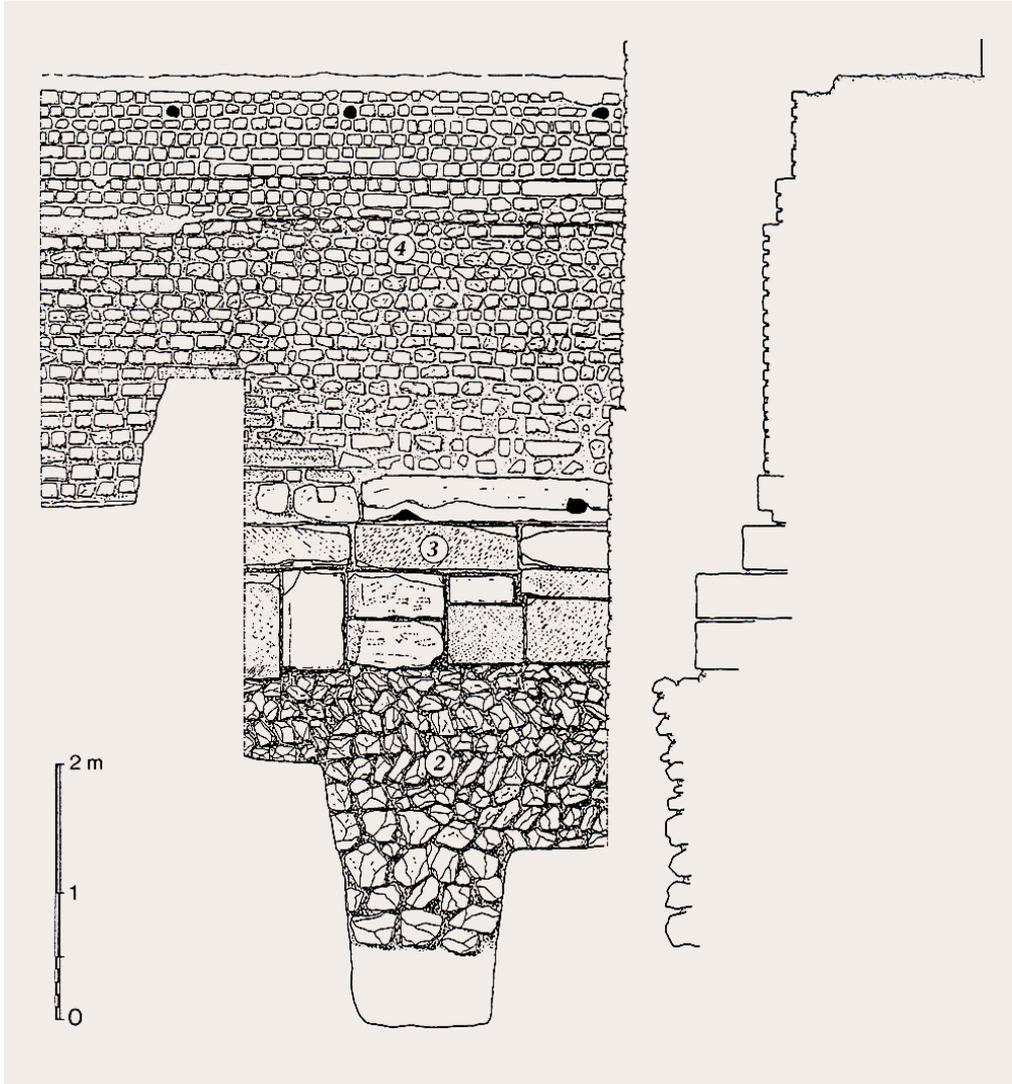
### 3.2 ... UND WAS WIR DARAUSS MACHEN

Dank der aufgeführten Belege wissen wir heute sicher, dass die spätrömische Siedlung auf dem Münsterhügel im Süden und Westen von einer mächtigen Wehrmauer gesäumt war. Wie für die Spätantike nicht anders zu erwarten, richtete sich die Ummauerung nach den topografischen Verhältnissen, d. h. sie orientierte sich an den Hangkanten des Hügels. Aus topografischen, aber auch aus verteidigungstechnischen Überlegungen muss postuliert werden, dass dies auch für die Ost- und Nordseite des Münsterhügels galt, wo bis heute sichere Belege für die Mauer fehlen. Darum gehen wir für das Lebensbild von einer auf allen Seiten mit Mauern befestigten Siedlung aus (Abb. 1).

Die Wehrmauer stand gemäss den dokumentierten Befunden auf bis zu drei Meter breiten Spolienfundamenten und war im Aufgehenden mindestens 1,2 Meter breit. Diese Informationen helfen bei der Rekonstruktion der Mauerhöhe, die auf dem Lebensbild ca. sieben Meter (ohne Zinnenkranz) beträgt. Ein Vergleich mit anderen, besser erhaltenen Wehrmauern römischer Anlagen wie etwa der spätrömischen Stadtmauer von Meaux/F (Mauerbreite 2 bis 3 Meter, erhaltene Höhe 8 Meter – Abb. 10 und 11) oder der spätrömischen Wehrmauer von Bavay/F (Mauerbreite 1,8 bis 3,4 Meter, erhaltene Höhe 5 Meter) zeigt<sup>6</sup>, dass bei ähnlichen Fundament- oder Mauerbreiten ohne weiteres mit einer Höhe von fünf bis acht Metern zu rechnen ist.

Keinerlei Befunde liegen selbstverständlich zur Krone der Mauer vor. Im Lebensbild sind wir von einem Abschluss durch einen Zinnenkranz ausgegangen. Denkbar wäre auch eine Rekonstruktion als reine Brüstungsmauer ohne Zinnen oder als Mauer mit sogenannten Belisarzinnen, d. h. nach innen abgewinkelten Zinnen. Für eine Brüstung spricht der bereits erwähnte Halbwalzenstein, der an der Martinsgasse 6+8 nahe der westlichen Hangkante in den spätrömischen Abbruchschichten gefunden wurde (Abb. 6). Solche Halbwalzensteine verhinderten mit ihrer typischerweise leistenartig verbreiterten Auflagefläche das Eindringen von Regenwasser in die Mauerkrone und dienten so als Schutz vor Frostsprengungen und Erosion. Mit einer Breite von 50 cm konnte unser Halbwalzenstein nicht die mindestens 1,2 Meter breite Mauerkrone abdecken, sondern nur eine schmalere Mauer, eben die Brüstungsmauer.

Die Annahme eines Zinnenkranzes auf der Brüstungsmauer basiert auf der Funktion der Mauer. Solche Mauern dienten auch der aktiven Verteidigung des Orts durch Soldaten, die von oben herab Angreifer mit Distanzwaffen wie Speeren, Pfeilbogen oder Katapulten beschossen. Dies kann angesichts der zahlreichen Funde von Spear-, Pfeil- und Bolzenspitzen in der Siedlung auch für Basel postuliert werden. Von der Krone der Mauern aus musste es deshalb möglich sein, mit Fernwaffen das Mauervorfeld zu beschiessen. Eine reine Brüstungsmauer ohne Zinnen scheint dabei ungeeignet, böte sie den Soldaten doch kaum Schutz beim Schiessen. Diese müssten sich dazu erheben und gäben so den Angreifern ein gutes Ziel ab. Anders bei einem Zinnenkranz, der hinter den Zinnen Deckung und in den Lücken gute Schiessmöglichkeiten bietet. Die Mindestlänge der Zinnen lässt sich anhand des Basler Halbwalzensteins nicht ermitteln, da dieser nicht ganz erhalten ist. Dank eines vollständig erhaltenen, ebenfalls spätrömischen Stücks aus Augusta Raurica/Augst<sup>7</sup> kann aber von einer Gesamtlänge eines solchen Halbwalzensteins und somit einer Mindestlänge einer einzelnen Zinne von ca. einem Meter ausgegangen werden. Dies führt zur Rekonstruktion eines relativ eng «gezahnten» Zinnenkranzes, wie er auf Abb. 13 erkennbar ist.



**Abb. 10** Spätromische Stadtmauer von Meaux, Dép. Seine-et-Marne, Frankreich. Ansicht und Schnitt durch die Mauer. Über der Fundamentstückerung aus Bruchsteinen (2) vier Lagen von Spolien (3), wie sie auch in Basel vorgefunden wurden. Zeichnung: nach D. Magnan, Mém. Groupement Arch. Seine-et-Marne 1, 1993, 165 ff., Abb. 5 und P.-A. Schwarz, FiA 24, 119, Abb. 69.

**Abb. 11** Die spätromische Stadtmauer von Meaux/F. Foto: Office de Tourisme du Pays de Meaux.

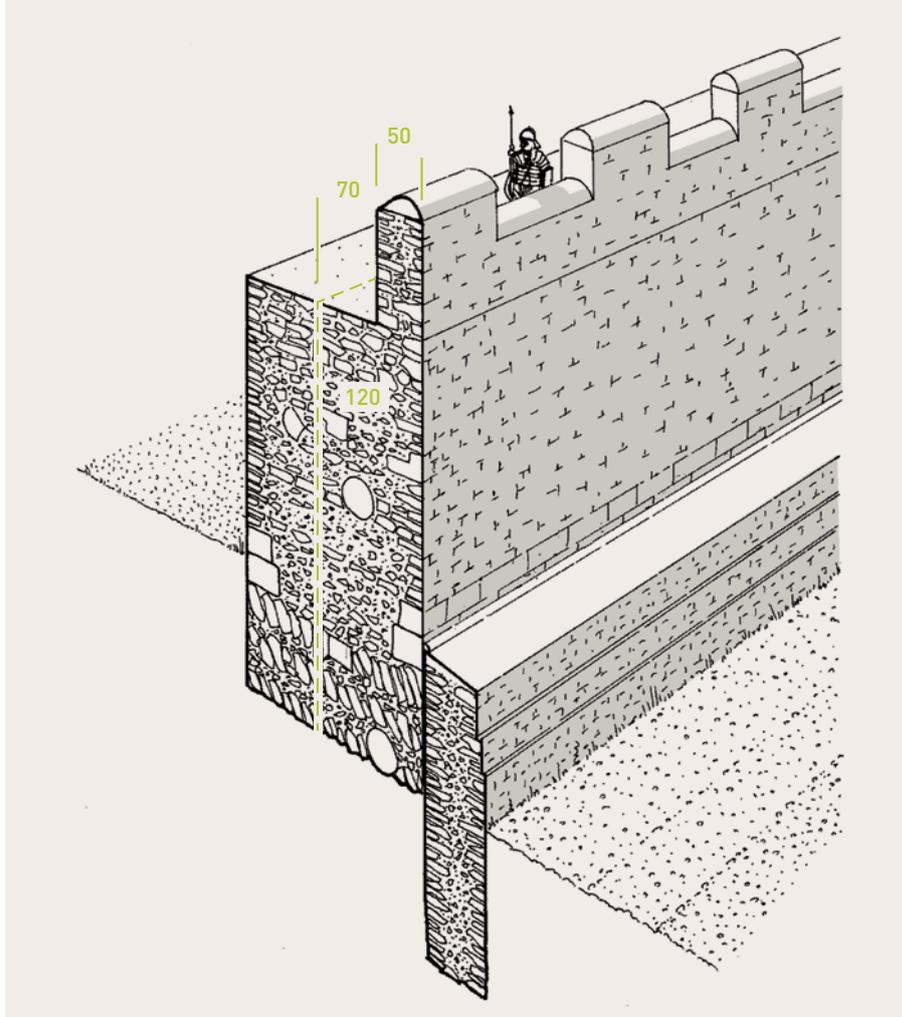




**Abb. 13** Detailsicht der Befestigungsmauer mit dem vermuteten hölzernen Wehrgang und dem Zinnenkranz. Ausschnitt Lebensbild: Marco Bernasconi und Jonas Christen.

**Abb. 14** Rekonstruktionszeichnung einer Wehrmauer von Augusta Raurica. Grün eingezeichnet die Dimensionen der Basler Wehrmauer. Zeichnung: Markus Schaub, Römerstadt Augusta Raurica. Bearbeitung: Peter von Holzen.

**Abb. 15** Kastell Irgenhausen im Kanton Zürich. Foto: Kantonsarchäologie Zürich.



Die bekannte Masse der Basler Mauern und der zu rekonstruierenden Brüstungsmauer lassen noch auf ein weiteres wichtiges Element schliessen, nämlich auf einen hölzernen Wehrgang auf der Mauerinnenseite (Abb. 13).

8 J. Garbsch, *Der Moosberg bei Murnau*. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 12 (München 1966), 15 und Planbeilage 1.

Auch wenn in Basel von einem solchen Wehrgang keinerlei Befunde vorliegen, darf man aufgrund der Funktion der Wehrmauern ein solches Element annehmen. Zur aktiven Verteidigung mit Fernwaffen mussten die Soldaten in voller Ausrüstung auf der Mauerkrone hinter der schützenden Brüstung zirkulieren können. Bei zwei bis drei Meter dicken Mauern war dies kein Problem, bei einer 1,2 Meter breiten Mauer wie in Basel hingegen bliebe dafür bei Annahme einer mindestens 50 cm dicken Brüstungsmauer nicht genug Platz (Abb. 14).

9 H. Brem et al., *Ad Fines, Das spätrömische Kastell Pfyn*. Arch. im Thurgau 8.1 (Frauenfeld 2008), 48 und Abb. 46.

Das Problem lässt sich durch den Anbau eines hölzernen, auf Pfosten stehenden Wehrgangs lösen. Solche Wehrgänge sind andernorts archäologisch nachgewiesen. Als Beispiel sei die spätrömische Festung auf dem Moosberg bei Murnau im Allgäu angeführt, wo entlang der Innenseite der Wehrmauer, ca. 1,5 bis 2 Meter davon entfernt, eine Reihe von Pfosten in regelmässigem Abstand von drei Metern zueinander und zahlreiche Nägel gefunden und als Belege für einen hölzernen Wehrgang gedeutet wurden<sup>8</sup>.

Obwohl wir mit den Befunden vom Südtor und von der Nordwestecke der Befestigung bislang nur vage Spuren von zwei Türmen kennen (Abb. 2 und 7–9), gehen wir davon aus, dass die Mauern an den verteidigungstechnisch wichtigen Punkten mit weiteren Türmen bestückt waren. Von den Türmen aus musste das Mauervorfeld so eingesehen werden können, dass es keine toten Winkel gab, die den Angreifern Schutz bei einer Unterminierung der Mauern geboten hätten. Die Ausgestaltung als in die Mauern eingelassene quadratische Türme lehnt sich an den Befund in der Nordwestecke der Befestigung an (Abb. 7). Sie findet aber auch Parallelen bei gut erhaltenen Anlagen des 4. Jahrhunderts wie beim Kastell «auf Krüppel» bei Schaan/Fürstentum Liechtenstein oder bei der Befestigung von Irgenhausen bei Pfäffikon im Kanton Zürich, die über ebensolche Türme verfügten (Abb. 15).

Dass die Türme mit Dächern versehen waren, wie im Lebensbild dargestellt, ist nicht belegt. Aus klimatischen Gründen ist dies wahrscheinlich. Verteidigungstechnisch gesehen bestehen allerdings Zweifel an einer Überdachung, zumindest in dieser geschlossenen Form, da eine solche den Gebrauch von Katapulten auf den Türmen erschwert oder gar verunmöglicht. Auch die weisse Verputzschicht auf den Wehrmauern ist nicht im Befund nachgewiesen. An anderen Kastellen der römischen Nordprovinzen wie etwa bei der mittelkaiserzeitlichen Steinausbauphase der Saalburg oder beim Kastell Ellingen (Bayern/D) ist weisser Verputz an der Wehrmauer belegt. Die Mauern des spätrömischen Kastells von Pfyn hingegen waren –jedenfalls kastellinnenseitig– mit sogenanntem steinsichtigem Verputz versehen<sup>9</sup>.

Der Verlauf des inneren, grossen Wehrgrabens auf der Südseite ist im Bereich vor der Wehrmauer im Wesentlichen bekannt. Unbekannt und mangels Befunden bis auf weiteres nicht zu klären ist allerdings die Frage, wie der Graben an seinem birsig- und rheinseitigen Ende aussah. Im Lebensbild läuft er beidseitig offen aus (Abb. 1). Denkbar wäre aber auch eine birsig- und rheinseitige Grabenböschung. Unsicher ist auch der Verlauf des äusseren kleinen Wehrgrabens, welcher bis heute erst an einer Stelle, an der Bäumleingasse 14, gefasst werden konnte. Der weitere Verlauf des Grabens parallel zum inneren Wehrgraben ist lediglich vermutet und auch dessen Nordwand

**Abb. 16** Arbeitsstudie für die Rekonstruktion des grossen Hallenbaus im Nordwesten des zentralen Platzes auf dem Basler Münsterhügel. Rekonstruktion Marco Bernasconi und Jonas Christen.



**Abb. 17** Spätromische Befunde im Basler Münster. Bearbeitung: Peter von Holzen.

■ Mauern  
■ Strasse



<sup>10</sup> Vgl. dazu die Befundübersicht bei P. Ohnsorg, Aufgetischt und abgeräumt. Basel, Rittergasse 29 A: Auswertung einer Fundstelle im römischen Vicus. Materialhefte zur Archäologie in Basel Heft 18, Basel 2004, Ziff. 10 auf Beilage 1.

nur ergänzt. Beim Anfertigen des Lebensbilds zeigte sich bald ein Problem mit diesem postulierten Verlauf: Der Graben würde gemäss dem dokumentierten Befund die von Südosten her kommende Rheinuferstrasse in so spitzem Winkel und so nahe beim birsigseitigen Ende des Grabens schneiden, dass die Annahme einer Brücke über den Graben wenig glaubhaft scheint<sup>10</sup>. Dieser äussere Graben zieht deshalb im Lebensbild fürs Erste nicht so weit gegen Westen, wie er gemäss Befund eigentlich müsste. Eine Lösung für dieses Problem ist noch nicht gefunden.

Nur am Rand soll noch auf die Kleinfestung am dem Münsterhügel gegenüberliegenden rechtsrheinischen Ufer hingewiesen werden. Diese Anlage konnte anhand von Mauern, die 1973 am Reverenzgässlein in Kleinbasel gefunden wurden, recht zuverlässig rekonstruiert und mit einiger Sicherheit als das von Ammianus Marcellinus in seinem aus dem 4. Jahrhundert stammenden Geschichtswerk erwähnte «*munimentum ... prope Basiliam*» identifiziert werden. In spätromischer Zeit verlief der Rhein näher beim Fundort als heute. Wir haben diese Kleinfestung, die wir als bewehrte Anlegestelle für Rheinschiffe verstehen, aufgrund dieser Funktion und in Anlehnung an ähnliche Anlagen an Rhein und Donau (Mannheim, Ladenburg, Untersaal) mit Zungenmauern versehen, auch wenn solche im Befund nicht nachgewiesen sind. Für den Betrachter unseres Lebensbildes bietet diese Kleinfestung einen wichtigen Datierungshinweis für die im Bild festgehaltene Momentaufnahme: Die Kleinfestung kann nämlich aufgrund ihrer typischen Konstruktionsweise und wegen der Erwähnung bei Ammian in die Regierungszeit von Valentinian I. (364 bis 375 n. Chr. Kaiser im Westreich) datiert werden. Unser Lebensbild zeigt somit einen Zustand aus der Zeit nach 364 n. Chr.

#### 4. DIE INNENBEBAUUNG

Die Rekonstruktion der Wehranlagen im spätrömischen Basel profitiert vom Umstand, dass spätrömische Befestigungen in wesentlichen Elementen bekannten Schemata folgen. Dies erleichtert das Ergänzen der fragmentarischen Befunde. Weitaus schwieriger gestaltet sich demgegenüber die Rekonstruktion der Siedlung im Innern der Befestigung. Unsere Informationen über die ehemals vorhandenen Baustrukturen, also die Wohn-, Gewerbe- und zivilen bzw. militärischen Verwaltungsgebäude, und über die Verkehrswege sind äusserst lückenhaft. Die jahrhundertelange Bautätigkeit auf dem Münsterhügel seit dem Mittelalter liess nur wenige Reste spätrömischer Bauten im Boden zurück. Dies mit weitreichenden Folgen für die Archäologie: Von keinem einzigen spätrömischen Gebäude kennen wir die ehemalige Gesamtgrösse mit Sicherheit, aufgehendes Mauerwerk ist selten und wenn, dann bestenfalls noch in zwei bis drei Steinlagen erhalten, und ehemalige Gehhorizonte sind allesamt abgetragen. Aus diesem Grund sind befundnahe Rekonstruktionen von einzelnen Gebäuden oder gar von ganzen feingliedrig strukturierten Quartieren kaum mehr möglich. Hier geht es folglich darum, aus dem heutigen Bestand an wenigen und fragmentarischen Befunden anstatt einzelner Gebäude und Quartiere ein glaubwürdiges Gesamterscheinungsbild der Siedlung hinter den Mauern zu zeichnen.

Eine gewisse Detailgenauigkeit war aufgrund der Befundlage immerhin bei den bislang bekannten monumentalen Gebäuden in der Siedlung möglich, nämlich beim grossen Hallenbau im Nordwesten des zentralen Platzes (Abb. 16) und beim sehr wahrscheinlich öffentlichen (entweder dem Militär oder der zivilen Administration dienenden) repräsentativen Gebäude an dessen Südostecke. Beim Hallenbau gibt es z. B. Hinweise auf Pilaster, welche die Längsseiten des Gebäudes (Abb. 17) untergliederten, und auf eine Eingangssituation in der westlichen Längsfront. Beim repräsentativen Gebäude wissen wir, dass es mit seiner nördlichen Hälfte einen Innenhof umschloss. Von den zahlreichen übrigen, wohl mehrheitlich zum Wohnen dienenden Gebäuden innerhalb der Befestigung konnten bis heute nur Teilbefunde von ca. acht bis zehn Häusern freigelegt werden (Abb. 1). Sie beschränken sich regelmässig auf die Fundamente weniger Mauerzüge. Oft handelt es sich dabei um die Reste von Hypokausten (römischen Bodenheizungen) oder Kellern, die schon in römischer Zeit so tief unter dem Gehhorizont lagen, dass sie die mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit auf dem Münsterhügel überstanden.

##### 4.1 DIE REKONSTRUKTION DER ZWEI MONUMENTALBAUTEN

In den Jahren 1966 und 1973/74 fanden im Innern des Basler Münsters anlässlich von Renovationsarbeiten ausgedehnte Flächengrabungen statt<sup>11</sup>. Dabei hat man auch die Reste eines grossen Gebäudes freigelegt, das in spätrömischer Zeit an der Stelle des nachmaligen Münsters stand. Die freigelegten Mauern waren mit wenigen Ausnahmen nur noch in Form einer Fundamentrollierung erhalten, also einer als Fundamentunterbau dienenden Schicht aus sorgfältig in Lehm gesetzten Rheinwacken. Die ausgegrabenen Fundamentreste gehörten zu einem stattlichen Grossbau, der mit seinem nordwestlichen Gebäudeteil einen grossen Innenhof umschloss (Abb. 17). Aufgrund der Mauerdicke von bis zu 1,5 Metern ist anzunehmen, dass es sich um ein ehemals zweistöckiges Gebäude handelte.

Die nordwestliche Gebäudefront, die in einer ersten Phase aus einer einfachen Mauer bestand, wies im Westen einen Risalit auf. Es ist anhand der Ausgestaltung des Gebäudes als Risalitbau davon auszugehen, dass die Front an ihrem östlichen Ende

<sup>11</sup> Dazu ausführlich: A. Furger, Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit (1. bis 8. Jahrhundert). Unpubliziertes Manuskript, Basel 1999.

12 Vgl. M. Zagermann, Breisach III, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60 (München 2011), 22–38.

13 R. Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, BZ 60, 1960, 24 ff.

14 R. Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das historische Museum Basel, Heft 2, Basel 1981, 38 f.

ebenfalls einen Risalit aufwies. In einer späteren, immer noch spätrömischen Phase wurde der Bereich zwischen dem westlichen und dem postulierten östlichen Risalit mit einer Mauer geschlossen, so dass das Gebäude sein ursprüngliches Erscheinungsbild verlor. Der Bereich zwischen der alten und der neuen Aussenmauer wurde in mindestens zwei Räume unterteilt, von denen der östliche mit einer Hypokaustheizung versehen war. Im Westen und im Osten konnten zwei Mauerzüge beobachtet werden, die das ganze Gebäude begrenzten. Die freigelegten Mauern umgaben einen grossen Innenhof. Darin wurde eine quadratische, Holzverschaltete Grube mit senkrechten Wänden gefunden. Die in der Grube entdeckten Skelettreste eines Huhns, eines Jungbären, eines Welpen sowie einer Jungkatze machen eine Nutzung als Opfergrube und den Hof somit als Ort heidnischer Kultausübung wahrscheinlich. Der Grossbau war auf die (anlässlich der Grabungen im Münster ebenfalls gefundene) Hauptstrasse der Siedlung ausgerichtet; diese zog unmittelbar westlich am Gebäude vorbei Richtung Norden. Auch wenn von der Südhälfte des Gebäudes bis heute keine Befunde bekannt sind, muss davon ausgegangen werden, dass südlich an den Hofbereich ein grösserer Baukörper anschloss. Dies entspricht einem architektonischen Typ, der aus spätrömischer Zeit gut bekannt ist. Dank der vorhandenen Strukturen lässt sich der Bau mit einiger Wahrscheinlichkeit als repräsentative öffentliche, vermutlich militärisch genutzte Anlage interpretieren. Ähnliche Grossgebäude mit Innenhof sind beispielsweise vom Breisacher Münsterberg (D) bekannt; dort wurde ein solcher Bau ebenfalls unter dem Münster freigelegt<sup>12</sup>. Aus Biesheim-Oedenburg (F) kennen wir ein weiteres Beispiel eines Gebäudes mit Risaliten und Innenhof. Solche Bauten werden jeweils als Prätorien, also als Amtslokale und Residenzen bzw. Unterkünfte von höheren Beamten oder Militärpersonen gedeutet. Die Rekonstruktion unseres Gebäudes orientiert sich an den genannten Vorbildern und muss mehr im Sinne eines bestimmten Typs und weniger als befundgetreue Wiedergabe verstanden werden.

Der zweite auf dem Münsterhügel gefundene Monumentalbau ist der ehemals als «*horreum*» (Getreidespeicher) bezeichnete, heute neutraler als «Hallenbau» angesprochene Grossbau an der Nordwestecke des zentralen Platzes. Seine Rekonstruktion als langrechteckige Halle beruht auf eindrücklichen Resten, welche 1958 im Hof des Schulhauses zur Mücke am Schlüsselberg entdeckt worden waren<sup>13</sup> (Abb. 18).

Es handelt sich um Abschnitte der 1,15 Meter dicken westlichen Längsmauer und der südlichen Quermauer, wovon noch der unterste Teil des Aufgehenden erhalten war. Zudem wurden das Eingangstor des Gebäudes in der westlichen Längsmauer mit Hinweisen auf die Türkonstruktion (Abb. 19) und zwei aus der Westmauer vorspringende Pilaster freigelegt.

Im Innern waren noch Reste eines an die Mauer anschliessenden Mörtelbodens und zwei mächtige Pfeilerfundamente erhalten. Nach weiteren Aufschlüssen in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ermöglichen es die nun bekannten Gebäudereste, die Ausdehnung des gesamten Baukörpers hypothetisch zu rekonstruieren<sup>14</sup>. Man geht davon aus, dass das in der Westfassade gefundene Tor die Mittelachse markiert, was eine gespiegelte Gesamtlänge von ca. 50 m ergibt. Weitere Spuren in einem Grabungsschnitt am Schlüsselberg erlauben – wiederum durch Spiegelung der Befunde – die Annahme eines vierschiffigen Gebäudes mit einer Breite von gegen 24 Metern. Die Länge des Baukörpers konnte anlässlich der Ausgrabungen im Innenhof des Museums der Kulturen im Jahr 2008, wo Reste des Mörtelbodens gefunden wurden, bestätigt werden. Aufgrund der vorhandenen und der ergänzten Befunde kann



**Abb. 18** Die Mauerstrukturen im Hof des Schulhauses zur Mücke am Schlüsselberg.  
 Bearbeitung: Peter von Holzen.  
 Plan: Dagmar Bargetzi

■ Mauern  
 ■ Reste des Mörtelbodens

**Abb. 19** Blick von Norden auf das Eingangstor des Hallenbaus. Rechts unten Reste der Pflasterung eines Zugangswegs. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



**Abb. 20** Fragment eines Silberlöffels aus dem Haus an der Martinsgasse 9–13. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 21** Blick von Norden auf eine der beiden Hypokaustanlagen am Martinskirchplatz 3. Foto: Philippe Saurbeck.



der Hallenbau in seiner äusseren Gestalt recht sicher rekonstruiert werden (Abb. 16). Dabei gehen wir von einer zweistöckigen Höhe aus, was durch die Mauerdicke von 1,15 Metern, die beiden massiven Pfeilerfundamente im Innern und die zu statischen Zwecken vorgeblendeten Pilaster gerechtfertigt scheint.

#### 4.2 WOHNHÄUSER

Wir kennen sowohl aus der südlichen wie der nördlichen Zone innerhalb der Befestigung Steinbauten, die allem Anschein nach als Wohnhäuser gedient hatten. Die meisten dieser Häuser waren mit Hypokaustheizungen ausgestattet, wie sich anhand der leider oft nur fragmentarischen Befunde am Martinskirchplatz 3, an der Martinsgasse 9–13, im Reischacherhof und im sogenannten Antistitium an der Rittergasse 2 zeigen lässt. Das Gebäude an der Martinsgasse 9–13 war sogar mit vier hypokaustierten Räumen ausgestattet, was zusammen mit zwei im Abbruchschutt des Hauses gefundenen Fragmenten von Silberlöffeln (Abb. 20) auf einen gehobenen Lebensstandard der Bewohnerinnen und Bewohner schliessen lässt.

Auch das Haus am Martinskirchplatz 3, auf dem Lebensbild in der nordöstlichen Ecke der Befestigung zu sehen, verfügte über mindestens zwei hypokaustierte Räume (Abb. 21).

Es muss im spätrömischen *Basilica* also durchaus mit Personen gerechnet werden, die aufgrund ihres Wohlstands oder ihres Rangs in der zivilen oder militärischen Hierarchie gehobenen Wohnkomfort geniessen konnten.

Das konkrete Erscheinungsbild einzelner Wohnhäuser lässt sich anhand der spärlichen Informationen, die wir vom Münsterhügel haben, an keinem Gebäude befundgenau rekonstruieren. Wir sind für das Lebensbild wiederum auf Rekonstruktionsmodelle einzelner Wohnhäuser oder ganzer Quartiere angewiesen, die sich zum Teil an Befunde von anderen Fundstellen anlehnen (Abb. 22 und 23). Wegen der überaus zahlreich vorhandenen Dachziegelfragmente wissen wir immerhin, dass die Häuser in der Regel Ziegeldächer trugen.

Unser Lebensbild zeigt im Süden wie im Norden innerhalb der Befestigung Quartiere mit kleineren bis mittelgrossen Gebäuden, die durch grüne Hinterhöfe, Freiflächen oder Gehwege räumlich aufgelockert sind (Abb. 1). Insgesamt rekonstruieren wir also



**Abb. 22** Arbeitsstudie zu ein- und zweistöckigen Haustypen, die im Lebensbild verwendet wurden. Rekonstruktion Marco Bernasconi und Jonas Christen.

**Abb. 23** Arbeitsstudie für ein Quartier im Lebensbild. Rekonstruktion Marco Bernasconi und Jonas Christen.

**Abb. 24** Herauspräparierte Strassenkoffer in der Liegenschaft Münsterplatz 2. Foto: Marcel Göhring.



eine Siedlung, die nicht durch ausgesprochen beengte Verhältnisse auffällt, sondern noch über zahlreiche grössere oder kleinere Freiflächen verfügt. Es gibt mehrere Gründe, solche freien Flächen im spätrömischen Basel anzunehmen. Wir wissen nämlich aus der Ausgrabung an der Martinsgasse 6+8 im Jahr 2004, dass es dort in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine grössere nicht überbaute Zone gab, die vermutlich als Gemüsegarten genutzt wurde. Ähnliches ist auch aus anderen spätrömischen Städten, etwa aus London bekannt, wo nachgewiesen ist, dass innerhalb der Siedlung Gärten vorkamen, in denen man Nutzpflanzen anbaute<sup>15</sup>. Das war also offenbar nichts Aussergewöhnliches. Die an der Martinsgasse nachgewiesene Grünfläche ist im Lebensbild nahe der Nordspitze der Befestigung, bei der westlichen Wehrmauer erkennbar. Wir gehen zudem davon aus, dass die innerhalb der Wehrmauern vorhandene Siedlungsfläche von gut 5 ha aufgrund verteidigungstechnischer Überlegungen (Nutzung als «Fluchtborg» durch die umliegende Bevölkerung) und wegen der topografischen Verhältnisse, welche den Verlauf des Mauerrings und damit die Grösse der Siedlungsfläche vorgaben, Sinn machte, für die damalige Bevölkerungszahl jedoch eher zu gross war. Eine starke Verdichtung der Überbauung war deshalb gar nicht notwendig.

#### 4.3 STRASSEN UND PLÄTZE

Lange war unklar, ob die für die Spätlatène- und frühe Kaiserzeit sicher belegte antike Hauptverkehrsachse, deren mehrschichtiger Kieskoffer noch heute unter der Rittergasse liegt und die quer durch das Münster führte und weiter entlang der Augustinergasse bis zu deren Abzweigung in die Martinsgasse verfolgt werden kann, auch noch in spätrömischer Zeit bestand. Erste Indizien dafür lieferte ein 1944 im Bereich des kleinen Münsterplatzes gefundenes Fragment einer spätrömischen Münze, das auf der obersten von mehreren auf die frühkaiserzeitlichen Kieskoffer geschütteten Kiesschichten gefunden wurde<sup>16</sup>. Als man 1973/74 bei den Ausgrabungen im Münster erneut auf die Strasse stiess, fand man darin zwar keine spätrömischen Objekte, die den Bestand des Verkehrswegs in der Spätantike auch hier hätten beweisen können. Die strassenparallele Ausrichtung des angrenzenden spätrömischen Grossbaus legte allerdings nahe, dass die Strasse zur Zeit der Errichtung des Gebäudes, also in der Spätantike, als Orientierungsvorgabe vorhanden war. 1998 legte man die Strasse bei Ausgrabungen in der Liegenschaft Augustinergasse 19 frei. Der oberste, nach Angaben der Ausgräberinnen und Ausgräber «betonharte» Kieskoffer enthielt spätrömische Münzen<sup>17</sup>. Schliesslich wurde die Strasse im Jahr 2001 nochmals angetroffen, und zwar bei den Umbauarbeiten im ehemaligen Gebäude des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt am Münsterplatz 2. Die Strasse passierte dort den westlichen Gebäudeteil und war noch so gut erhalten, dass mehrere chronologisch sich folgende Kieskoffer herauspräpariert werden konnten (Abb. 24). Amphorenscherben und Münzen aus den verschiedenen Schichten belegen, dass die Strasse über vier Jahrhunderte hinweg bis in die Spätantike immer wieder saniert worden war.

Wir kennen nun den Verlauf der spätrömischen Hauptstrasse innerhalb der Befestigung recht gut und wissen, dass diese – wie schon im letzten Jahrhundert angenommen – von Süden her durch das Haupttor der Befestigung und entlang der heutigen Rittergasse bis ans Ende der Augustinergasse führte. Dort verliert sich allerdings die Spur. Bis heute konnte im anschliessenden Strassenstück, dem Rheinsprung, kein einziger Beleg für den Strassenkoffer gefunden werden. Dafür gibt es zwei mögliche

<sup>15</sup> So an der Wittington Avenue in London. Vgl. dazu: R. Macphail, *The reworking of urban stratigraphy by human and natural processes*, In: A. R. Hall/H. K. Kenward (Hrsg.), *Urban-rural Connexions: Perspectives from environmental Archaeology*. Symposia of the association for Environmental Archaeology 12, York 1991, Oxbow Monogr. 47, (Oxford 1994) 13–43, 36 und Abb. 20.

<sup>16</sup> R. Fellmann, *Basel in römischer Zeit* (Basel 1955), 20.

<sup>17</sup> G. Helmig/U. Schön, 1998/28 *Augustinergasse 19* (Augustinerhof), in: *JbAB des Kantons Basel-Stadt* 1998, 63.

Erklärungen: Entweder sind alle Überreste der Strasse, die hier nahe der östlichen Hangkante entlanggeführt haben müsste, durch die mittelalterliche Terrassierung und Überbauung beseitigt worden, oder es gab in römischer Zeit an dieser Stelle gar keine Strasse. Für letzteres spricht eine Beobachtung, die anlässlich der Auswertung der Grabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982) gemacht worden war<sup>18</sup>. Es konnte dort nämlich festgestellt werden, dass der Bereich östlich der heutigen Martinsgasse in spätrömischer Zeit auf einer Breite von 10 bis 15 Metern nicht überbaut war. Möglicherweise verlief hier ein Zugangskorridor zur nördlichsten Spitze des Münsterhügels, gebildet von einem nicht durch Kiesschüttungen befestigten Naturweg. Wir rechnen deshalb hier mit einer Strassenführung parallel zur Martinsgasse, aber etwas nach Osten versetzt.

Selbstverständlich sind innerhalb der grossflächig überbauten Siedlung ausser der eigentlichen Hauptverkehrsachse weitere, untergeordnete Zufahrtswege und Quartierstrassen anzunehmen. Fast ebenso selbstverständlich erscheint es angesichts der Befundlage aber auch, dass wir bis heute noch keinen einzigen dieser Wege nachweisen konnten. Wir gehen in unserem Lebensbild davon aus, dass die Quartiere abseits der Hauptverkehrsachse durch Naturstrassen ohne zusätzliche Kiesschüttungen erschlossen waren. Andernfalls hätte man die auffälligen Kofferungen bis heute wohl an einen oder anderen Ort gefunden. Naturstrassen lassen sich aber ohne geoarchäologische Methoden kaum nachweisen. Nur bei mikromorphologischen Analysen können durch Befahren oder Begehen verdichtete Bodenoberflächen erfasst und als Strassen oder Wege gedeutet werden. Leider liegen bis heute von in Frage kommenden Stellen keine derartigen Bodenanalysen vor. Wie die konkrete Ausgestaltung der Quartierüberbauungen selber haben deshalb auch die Quartierstrassen in unserem Lebensbild eher modellhaften Charakter.

Sicherer fühlen wir uns bei der Darstellung des grossen Platzes im Zentrum der Befestigung. Wie Abb. 1 zeigt, fanden im Bereich dieses Platzes (dem heutigen grossen und kleinen Münsterplatz) im Verlauf der letzten 70 Jahre einige Grabungen statt. Ausser einem Sodbrunnen in der nordwestlichen Zone und dem Nachweis der Hauptstrasse, die den Platz durchschnitt, lieferten diese Grabungen keinen einzigen Baubefund, der in die Spätantike datiert werden könnte. Wir dürfen deshalb bis auf weiteres davon ausgehen, dass der gesamte Bereich un bebaut war und schon in der Spätantike als Platz diente. Unser Wissen um die Anwesenheit von militärischen Einheiten in der Siedlung hat uns dazu angeregt, den Ort auch als Aufmarsch- oder Exerzierplatz von Garnisonseinheiten auszugestalten. Im östlichen Platzbereich nimmt eine solche Einheit gerade Aufstellung. Die einstige Grösse des Platzes lässt sich anhand der angrenzenden Baubefunde ungefähr abschätzen. Im Westen zeigen ein im Reischacherhof gefundener Hypokaust und der grosse Hallenbau die Grenze an, im Norden sind dies spätrömische Baubefunde im Bereich des Rollerhofs (insbesondere im Innenhof des Museums der Kulturen). Die leichten Anbauten an die östliche Wehrmauer und die offene Feuerstelle auf dem Lebensbild stehen im Zusammenhang mit einer spätrömischen Grube mit starken Brandspuren, welche unter der Liegenschaft Münsterplatz 7 gefunden wurde und als möglicher Kalkbrennofen gedeutet wird. Der Platz reichte somit nicht bis unmittelbar an diese Mauer heran. Die südliche Ausdehnung wird durch den repräsentativen Grossbau unter dem Münster und durch einen Hypokaustbefund im gegenüber liegenden sogenannten Antistitium (Rittergasse 2) definiert.

## **5. DAS LEBENSBIOD: EINE DYNAMISCHE MOMENTAUFNAHME**

Das Lebensbild vom spätrömischen Basel ist in zweierlei Hinsicht eine Momentaufnahme. Zum einen ist es ein Fenster, das einen Blick auf den –rekonstruierten– Zustand der befestigten Siedlung auf dem Münsterhügel und das unmittelbare Umland zu einem nicht genauer bestimmten Zeitpunkt nach 364 n. Chr. erlaubt. Zum anderen ist das Lebensbild aber auch eine Momentaufnahme des Stands unseres diesbezüglichen Wissens. Die obigen Ausführungen haben deutlich gemacht, dass dieses vor allem aus archäologischen Quellen gespiesene Wissen lückenhaft ist und auch in Zukunft immer lückenhaft bleiben wird. Trotzdem werden neue Ausgrabungen und vor allem die wissenschaftliche Auswertung vorhandener Ausgrabungsdokumentationen weiterhin neue Erkenntnisse zum Aussehen der befestigten Siedlung, zu deren Geschichte und Funktion, aber auch zu den Bewohnerinnen und Bewohnern zu Tage fördern.

Wir verstehen unser Lebensbild deshalb nicht als eine einmalige Visualisierungsaktion, die mit dem vorliegenden Bild abgeschlossen ist. Das Lebensbild ist für uns vielmehr ein Prozess, in dessen Verlauf der periodisch anfallende Wissenszuwachs immer wieder in das bestehende Bild eingearbeitet wird. Das Lebensbild wird es deshalb in der Ausgestaltung, die heute vorliegt und Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist, in einigen Jahren nicht mehr geben. Das Bild bleibt zwar Momentaufnahme, aber eine Momentaufnahme in ständigem Wandel.



# ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS

## Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ABBS	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Av.	Avers (Vorderseite)
Bd.	Band
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement
bzw.	beziehungsweise
FK	Fundkomplex
HGB	Historisches Grundbuch (StABS)
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.Nr.	Inventarnummer
Jh.	Jahrhundert
m ü. M.	Meter über Meer
Mzst.	Münzstätte
n. Chr.	nach Christus
n.l.	nach links
n.r.	nach rechts
PD	Präsidialdepartement
Pt.	Punkt
Taf.	Tafel
Rv.	Revers (Rückseite)
S.	Seite
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SNF	Schweizerischer Nationalfonds

## Literatur

ASA	Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1–11, Basel 1899–1910
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 2 (Bern) 1986
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
KDM BS	Die Kunstdenkmäler der Schweiz bzw. des Kantons Basel-Stadt
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter

Herausgeberin:  
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Basel 2014

Redaktion: Toni Rey, Andreas Niederhäuser  
Bildredaktion: Philippe Saurbeck  
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel  
Lithografie: Color Pac GmbH, Singen  
Druck: Steudler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:  
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11  
CH-4051 Basel  
Schweiz  
E-Mail: [arch.bodenforschung@bs.ch](mailto:arch.bodenforschung@bs.ch)  
[www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch)

© 2014 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
CC BY 4.0

Auflage: 700 Exemplare

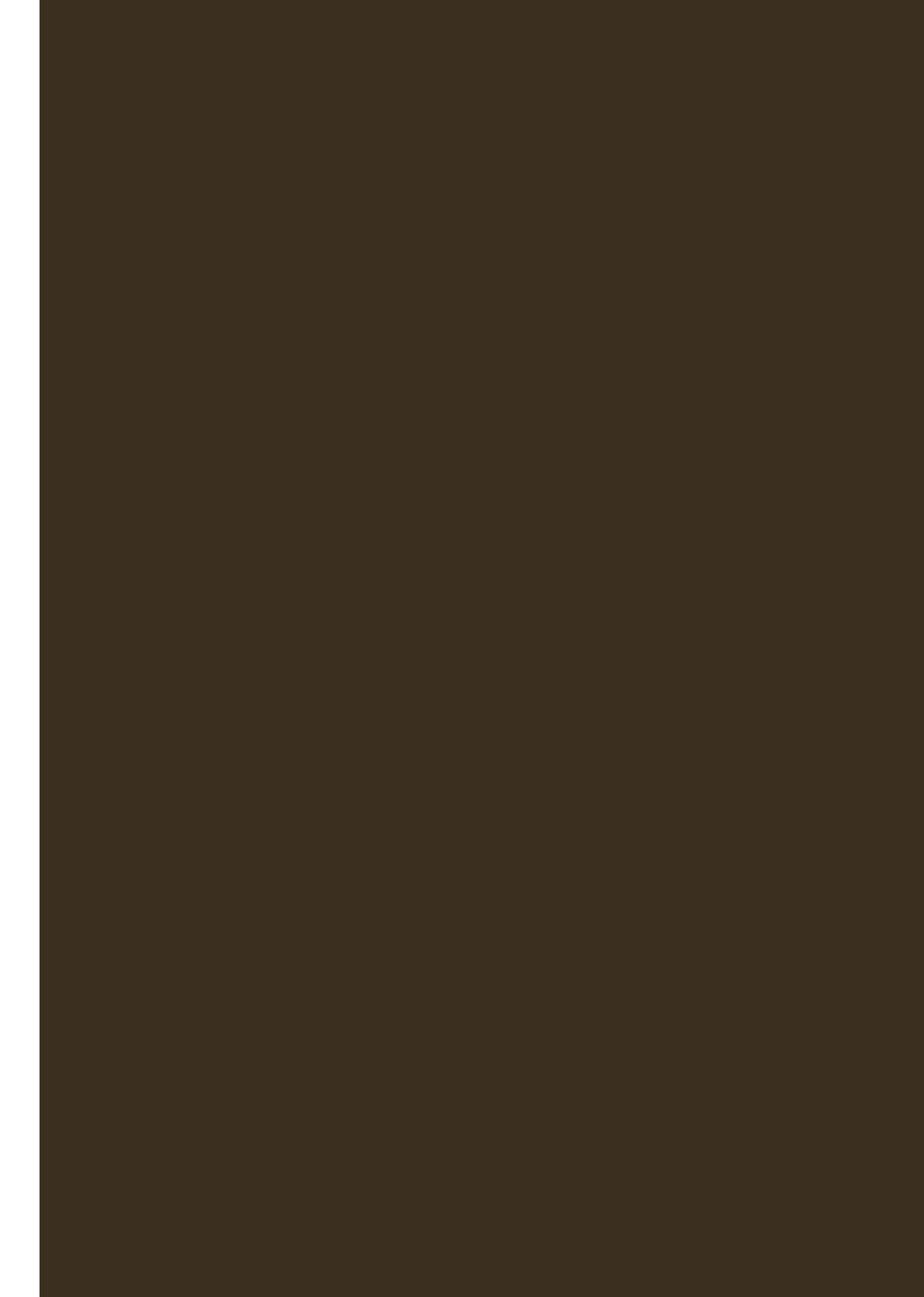
ISBN 978-3-905098-60-0 <https://doi.org/10.12685/jbab.2013>  
ISSN 1424-4535 ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

**Abteilung Kultur**



Archäologische Bodenforschung  
des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11, CH-4051 Basel  
[www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch)

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**